Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 158. | Dresden, Donnerstag den 11. Juli 1912. | 23. Jahrg.

Vermögen oder Erbschaft.

Wenn wir den Berliner Politischen Nachrichten, einer häufig von Regierungsstellen benützten Korrespondenz, glauben dürfen, dann ist sich das Reichsschatzamt darüber schlüssig geworden, welche Steuern als Besitzsteuern im Sinne des Kompromisses Erzberger-Bassermann nicht ansehen kann. Es lehnt sowohl die eventuell von einer sogenannten Veredelung begleitete Erhöhung der Matrikularbeiträge der Einzelstaaten wie die Dividendensteuer ab. Nach der positiven Seite hin ist das Amt aber nicht zu einem so klaren Ergebnis gelangt. Weniger wohl weil ihm das Talent als weil ihm die Traute fehlte. Da will Herr Kühn nicht vorgreifen. Er überläßt dem Bundesrat die Entscheidung und unterbreitet ihm zur gefälligen Auswahl den Entwurf einer Reichsvermögenssteuer mit verschiedenen Varianten (Vermögenszuwachssteuer u. dergl.) neben Entwürfen für die Einführung von Erbschaftssteuern.

Immer vorausgesetzt, daß die Mitteilungen der Korrespondenz zutreffen, hat also jetzt der Bundesrat Gelegenheit, sich den Kopf zu zerbrechen, und nach allen Erfahrungen der Vergangenheit wird es ihm nicht ganz leicht sein, einen Entschluß zu fassen. Je reichhaltiger die Kollektion ist, die ihm das Schatzamt vorlegt, um so schwieriger wird die Wahl sein, und wer weiß, ob das nicht am Ende sogar ein wenig die Absicht war. Selbstverständlich ist er auch keineswegs genötigt, sich an die Vorschläge des Schatzsekretärs zu halten. Was der verworfen hat, kann der Bundesrat wieder aufgreifen, und die Agrarier werden ihren ganzen Einfluß aufbieten, um die von Herrn Kühn beiseite geschobenen Vorlagen wieder zu Ehren zu bringen. Hat sich doch eben erst wieder der Ausschuß des Deutschen Landwirtschaftsrates für die Erhöhung der Matrikularumlagen ausgesprochen, und ist doch die Dividendensteuer eines der Lieblingspferde des konservativen Reiters. Die Agrarier wollen es nicht wahr haben, daß, wie die erwähnte Korrespondenz sagt, eine Lösung des Besitzsteuerproblems auf dem Wege über die Dividendensteuer mit dem Grundgedanken der Resolution Erzberger-Bassermann nicht vereinbar sei, und die Gründe, die das Reichsschatzamt angeblich gegen die „Reform" der Matrikularbeiträge anführt, werden ihnen ebenfalls nicht als stichhaltig gelten.

Es heißt, daß sich das Amt auf die Ablehnung des Gamphschen Besitzsteuerkompromisses von 1909 berufe. Dieses lief bekanntlich darauf hinaus, die verhaßte Erbschaftssteuer durch eine von Reichswegen den Bundesstaaten auferlegte Steuer zu ersetzen, die sich beim besten Willen nicht als eine einer direkten Reichssteuer gleichwertige Belastung des Besitzes ansprechen ließ. Die verbündeten Regierungen gingen aus finanzpolitischen und finanztechnischen Gründen nicht auf den Vorschlag ein, und das Reichsschatzamt ist der Meinung, daß die damaligen Bedenken auch heute noch in vollem Umfange bestehen.

Nun wird ihm die Rechte aber zweifellos vorhalten, daß auch gegen eine Reichsvermögenssteuer von den verbündeten Regierungen bisher stets lebhafte Einwendungen erhoben worden seien, und wenn der Bundesrat dieses ihm vorgelegte Projekt debattiert, wird er daran erinnert werden, wie er sich bei den Finanzreformen von 1906 und 1909 zu ihm gestellt hat.

Im Jahre 1906 stellten die Sozialdemokraten in der Kommission den Antrag auf Einführung einer Reichseinkommen- und Vermögenssteuer. Aber sowohl der Schatzsekretär Freiherr v. Stengel wie der preußische Finanzminister v. Rheinbaben erklärten den Antrag, der weder materiell noch formell durchführbar sei, für völlig unannehmbar. Die Verteidigung der Abgeordneten Bernstein und Singer hatte keinen Erfolg: der Vorschlag wurde abgelehnt. Im Plenum wurde er zum Teil von der Freisinnigen Volkspartei wieder aufgenommen. Sie forderte die Reichsvermögenssteuer im Zusammenhang mit dem neuen Flottengesetz. Die Vermögen im Betrage von mehr als 100 000 M. sollten herangezogen werden, und der Abg. Müller-Meiningen wies darauf hin, daß eine Vermögenssteuer gewissermaßen ein Korrelat zu der von der Regierung vorgeschlagenen kleinen Erbschaftssteuer sei. Die Sozialdemokratie erklärte sich auch für diesen Antrag, aber auch er wurde verworfen, nachdem der Schatzsekretär versichert hatte, daß die verbündeten Regierungen einmütig entschlossen seien, jeden Versuch, die direkten Steuern, sei es nun in der Form einer allgemeinen Einkommenssteuer, sei es in der einer Vermögenssteuer, auf das Reich zu übertragen, rundweg abzulehnen.

Schon in der Begründung des Finanzreformentwurfs von 1909 wandte sich die Regierung aufs neue gegen den Gedanken einer Vermögensbesteuerung, da diese in Gemeinschaft mit der Einkommenbesteuerung das unentbehrliche Fundament der einzelstaatlichen und kommunalen Finanzwirtschaft bilde. Nichtsdestoweniger beantragten die sozialdemokratischen Mitglieder der Kommission, die geplanten Steuern auf Tabak, Bier, Branntwein usw. durch eine Vermögens-, Einkommen- und Wertzuwachssteuer zu ersetzen. Ohne Erfolg. Die Freisinnigen und Nationalliberalen schlugen am 6. Februar eine quotisierte Vermögenssteuer vor; die Sozialdemokraten waren dieser Anregung im Prinzip nicht abgeneigt, aber die Finanzminister der Einzelstaaten wehrten sich mit Händen und Füßen, und so versank die Vermögenssteuer aufs neue im Orkus.

Man sieht: die verbündeten Regierungen haben sich gegen eine Reichssteuer auf die Vermögen beinahe noch mit größerer Entschiedenheit verwahrt als gegen eine Aenderung in der Höhe und im System der Matrikularbeiträge, und man darf es also als einen Beweis für die Güte einer von der Sozialdemokratie mit besonderem Nachdruck vertretenen Idee ansprechen, daß das Reichsschatzamt drei Jahre, nachdem sich die Finanzminister der Einzelstaaten scharf gegen die Vermögenssteuer ausgesprochen haben, diese Steuerform dem Bundesrat neben anderen vorlegt. Die lächerliche Behauptung, die Sozialdemokratie sei nicht imstande, positive Arbeit zu leisten, hat sich wieder einmal hübsch Lügen gestraft.

An dieser Tatsache würde auch nichts geändert werden, wenn der Vorschlag nur erfolgt wäre, damit der Bundesrat einen Ausweg aus den Schwierigkeiten der Erbschaftssteuer finde, oder schließlich gar, damit die ganze Situation noch weiter kompliziert wird und sich die Aussichten für das Zustandekommen einer reellen Besitzsteuervorlage bis zu dem durch die Resolution des Reichstags angesetzten Termin noch mehr verringern. Befindet sich die Vermögenssteuer unter den Anregungen des Reichsschatzamts, dann bedeutet das, mögen die Motive sein, welche sie immer sein wollen, einen Triumph für diejenigen, die das Heranziehen der großen Vermögen für die Deckung der Reichsausgaben von jeher gefordert haben.

Die Frage, ob die Steuer auf Vermögen oder diejenige auf die Erbschaften vorzuziehen sei, beantwortet sich für die Sozialdemokratie zunächst dahin, daß sie am besten beide eingeführt werden. Immer unter dem Vorbehalt natürlich, daß wir nicht stark und einflußreich genug sind, die imperialistischen Zwecken dienenden Ausgaben einzuschränken. Im übrigen ist es uns unter finanzpolitischen Gesichtspunkten verhältnismäßig gleichgültig, ob man mit der einen oder der anderen den Anfang macht. Erwägungen allgemein politischer Natur lassen uns allerdings der Erbschaftssteuer den Vorzug geben, denn die ist ja im Laufe der Zeit zu dem Kampfpreis in dem Ringen zwischen der Linken und der Rechten geworden. Die Einführung einer Erbschaftssteuer wäre gleichzeitig ein in seiner moralischen Bedeutung nicht zu unterschätzender Sieg über die Reaktion. Scheitert aber die Erbschaftssteuer am Widerspruch des Bundesrats, so nehmen wir auch die Vermögenssteuer. Wir trösten uns: jene wird dann mit der Zeit schon deshalb um so sicherer kommen, weil sie für die Kontrolle der Vermögenseinschätzungen unentbehrlich ist.

Es versteht sich, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, sobald es zur Einführung einer Reichserbschafts- oder Reichsvermögenssteuer gekommen sein wird, darauf hinarbeiten wird, daß die Besitzsteuer nicht bloß eine Bagatelle und ein Schein bleibt, sondern daß sie kräftig ausgebaut wird, so daß im gleichen Moment bisher bestehende volksbedrückende Steuern beseitigt werden können!

Nationale Sorgen und Staatsgeschenke.

k. Auf dem Berliner Markt und in den Ostseegebieten spielt die englische Kohle eine erhebliche Rolle. Von deutschen Zechenmagnaten wird die englische Kohleneinfuhr als ein Eingriff in ihre angemaßten Rechte betrachtet, dem ganzen Lande für Kohle Preise und sonstige Bedingungen nach Belieben vorzuschreiben. Natürlich wäre es eine durchaus leichte Aufgabe, die englische Konkurrenz auf dem deutschen Kohlenmarkt zu verdrängen — das deutsche Grubenkapital müßte sich nur dazu verstehen, seine Preise den englischen Preisen anzupassen.

Nach der Statistik des oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins betrug der Anteil Westfalens, Oberschlesiens und Englands an der Kohlenversorgung Berlins in Tonnen:

	Westfalen	Oberschlesien	England	Oberschlesiens Anteil am Berliner Konsum
1900	182 215	1029 535	860 042	57,41 Proz.
1901	176 022	1098 715	431 457	56,41 „
1902	169 419	1015 278	328 784	57,62 „
1903	179 279	1076 157	842 601	57,41 „
1904	164 702	910 709	434 547	50,07 „
1905	194 446	1067 185	568 201	52,18 „
1906	253 186	1116 291	481 081	54,51 „
1907	278 005	1119 861	726 290	48,01 „
1908	261 434	979 088	810 630	48,70 „
1909	293 231	964 873	946 102	40,67 „
1910	282 098	863 855	841 078	40,00 „
1911	295 097	778 278	813 286	37,74 „

Auch in den Ostseegebieten hat die Einfuhr englischer Kohlen einen weiteren erheblichen Fortschritt gemacht. Sie ist um 17 vom Hundert gestiegen, während der Bahnversand von oberschlesischen Kohlen nach diesen Gebieten nur eine Steigerung um 14,4 vom Hundert erzielen konnte. Mit besorgter Miene fragt der oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein, „wie im Falle von kriegerischen Verwicklungen, wenn etwa die Kohlenzufuhren aus England für längere Zeit überhaupt ausbleiben, der deutsche Bedarf an Kohlen gedeckt werden soll, nachdem die Entwicklung des heimischen Steinkohlenbergbaues in denjenigen Zeiten, in welchen sie leicht und bequem möglich war, durch Ueberantwortung großer Teile des deutschen Marktes an die englischen Kohlen künstlich gehemmt worden ist". Nun ist allein das kartellierte Grubenkapital, das jetzt seiner „nationalen" Sorgen Ausdruck gibt, daran schuld, daß ausländische Kohle in dem bisherigen Umfange auf deutschen Märkten erscheint, denn die deutschen Zechen werfen selbst lieber ungeheure Mengen deutscher Kohle zu Preisen, die um die Hälfte und noch mehr billiger sind als sie die deutschen Verbraucher zahlen müssen, nach dem Auslande, ehe sie in deutschen Gebieten zur Verdrängung ausländischer Kohle Preiskonzessionen machen. „Nationale" Töne werden auch von den oberschlesischen Zechenbaronen angeschlagen, um die Zweckmäßigkeit der Verdrängung englischer Kohle zu beweisen. „Das für englische Kohlen ausgegebene Geld von rund 100 Millionen Mark in jedem Jahre", erklärt der schon erwähnte Bericht, „bedeutet einen Tribut an die englischen Bergwerksbesitzer und englischen Reeder, der ohne Beeinträchtigung der Kohlenverbraucher dem inländischen Bergbau und seinen Arbeitern sowie dem inländischen Transportgewerbe zugute kommen könnte, zumal der Import der englischen Kohle meist auf englischen Schiffen stattfindet, die heimischen Reedereien also eine wesentliche Schädigung nicht erleiden würden."

Mit diesen Feststellungen erhebt das deutsche Grubenkapital gegen sich selbst die schwersten Anklagen, denn es hätte es in der Hand, den von ihm beklagten Zuständen ein sofortiges Ende zu bereiten. Wie aber erklärt sich die Unterlassung? Um sich ihre „nationalen" Sorgen verscheuchen zu lassen, verlangen die Grubenherren vom Staate die Vergütung der Differenzen zwischen ihren jetzigen Preisen und denjenigen Preisen, die sie stellen müßten, um der englischen Kohle in Berlin und den Ostseegebieten erfolgreiche Konkurrenz zu machen. Entrichten soll der Staat diese Vergütung in Form von Eisenbahnfrachtermäßigungen. Bisher sind diese „nationalen" Ansprüche der oberschlesischen Zechen, die nicht nur die rentabelsten Deutschlands, sondern der ganzen Welt sind, nicht erfüllt worden, obwohl der Fiskus den Wünschen des oberschlesischen Grubenkapitals doch gewiß überweit entgegenzukommen pflegt. Zur Begründung der anmaßlichen neuen Liebesgabenforderungen wird nun auf die Einrichtung der besonders billigen Kohlenexport-Tarife der Eisenbahnen hingewiesen, die den Anspruch gerechtfertigt erscheinen lassen, daß auch im Binnenlande gegenüber der Auslandskohle die gleichen Ermäßigungen eintreten. Diese Motivierung bricht jedoch in sich zusammen, denn die Gewährung der billigen Tarife für die Kohlenausfuhr ist unverantwortlich, längst hätten diese niedrigen Exporttarife zurückgezogen werden müssen, denn sie sind gleichfalls nur teure Staatsgeschenke an das Grubenkapital. Berechtigung hätten Ermäßigungen der Eisenbahnfrachttarife für Kohlen nur, wenn diese Ermäßigungen dazu führen könnten, die Preiswillkür des Grubenkapitals zu durchbrechen, wenn sie den Verbrauchern zugute kämen und nicht lediglich eine Steigerung der Rente des Grubenkapitals bedeuteten. Die bestehenden billigen Tarife für den Kohlenexport sind mit nationaler Politik unvereinbar, sie sind ein wirtschaftlicher und politischer Skandal.

Deutsches Reich.

Säuglinge im Gefängnis.

Säuglinge im Gefängnis? Unsinn! Kann doch wieder nur eine schamlose Hetzerei gegen die Behörden und die herrschende Ordnung sein! — In der Tat eine aufreizende „Hetzerei", aber nicht von irgend einer „staatsfeindlichen" Seite, die Aufreizung liegt in der Art, wie im Ruhrrevier Streikkinder der Mütter von armen Säuglingen gebüßt werden müssen. In der Folge des Bergarbeiterstreiks sind auch eine große Anzahl Frauen verurteilt worden. Der Zorn über den Verrat der Streikbrecher hatte manche Frau eines Streikenden, die unmittelbar unter dem harten Lohnkampf, den der Familienvater auszufechten hatte, litt, ein bitteres Wort gegen die Verräter auf die Lippen gedrängt. Und die nimmer rastende Gerechtigkeit waltete auch gegen solche Frauen zum Schutze der braven, ehrenhaften Arbeitswilligen. Frauen, Mütter mußten ins Gefängnis wandern, und die **Säuglinge an ihrer Brust konnten die Strafvollstreckung nicht hindern.** War anderweite Pflege nicht möglich, so mußten sie einfach das Gefängnis mit der Mutter teilen — um der Gerechtigkeit willen.

Ein Redakteur des Bochumer Volksblattes hat eine Anzahl Mütter aus verschiedenen Gebieten des Ruhrreviers persönlich aufgesucht und sich von ihnen erzählen lassen, wie es ihnen mit ihren Säuglingen im Gefängnis ergangen ist.

Eine dieser Mütter erzählte: Ich hatte beim Bergarbeiterstreik vorübergehenden Arbeitswilligen „Streikbrecher" nachgerufen. Ein Arbeitswilliger beschwor, gehört zu haben, daß ich auch „Ferkel" gesagt hätte. Ich bekam 5 Tage Gefängnis, die ich im Recklinghauser Gefängnis verbüßte. Mein 5 Monate altes Kind — hier sehen Sie das Würmchen — (ich sah ein Geschöpfchen von blasser Gesichtsfarbe, das guter Luft und gesunder Ernährung äußerst bedürftig schien) wollte ich nicht von der Mutterbrust entwöhnen, hier gibt es so schlechte Milch und die kostet noch 22 Pf. das Liter, da hätte das Kind nicht genügend Nahrung bekommen und ich kann und will auch mein Kind selbst nähren. Mein Mann ging mit nach dem Gefängnis und fragte, was dann mit dem

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Kind werden solle, worauf ihm bedeutet wurde: Gehen Sie nur, das Kind bleibt hier. Ich wurde in eine kleine Zelle eingesperrt, sie mochte wohl vier Meter lang und zwei Meter breit sein. Das kleine Fenster mit schwerem Eisengitter war hoch oben angebracht. Die Luft war beängstigend und von eigenartigem Geruch. Frische Luft konnte nicht viel hinein. Ich bemühte mich, mein Kind zu erheitern. Der Gang zum Gefängnis war für mich furchtbar schwer gewesen, ich war innerlich furchtbar erregt. Noch furchtbarer war mir, daß ich das Kind in diesem Zustande nähren mußte. Die Folgen machten sich sofort bemerkbar. Das Kind schrie die ganze Nacht, es hat höchstens eine Stunde geschlafen. Es war schrecklich aufgeregt und fuhr bei dem geringsten Geräusch, welches durch die dumpfe Halle drang, vor Schreck auf. Am Tage schlief das Kind einige Stunden. Weil es soviel schrie, bekam ich vom zweiten Tage an dreimal etwas Milch. Doch das Kind zeigte nicht viel Appetit. So ging es bis zum letzten Tage, es weinte sehr viel und wurde immer aufgeregter. Zusehends wurde es schwächer und das Gesicht wurde ganz blaß. Der Zustand dauerte noch neun Tage nach unserer Entlassung aus dem Gefängnis so an. Morgens wurden wir eine halbe Stunde auf den Hof geführt, der von hohen Mauern umgeben war und nur den Blick zum Himmel gestattete. Unser Nachtlager bestand aus ganz hart gestopften Strohsäcken und einer Pferdedecke. Ich hätte damit schon vorlieb genommen; warum sollte ich nicht auch das erleiden, was so viele Frauen über sich ergehen lassen müssen. Aber daß ich das Kind so hart betten und leiden sehen mußte, stimmte mich sehr kummervoll.

Während meiner Haft waren außer mir noch vier Streikfünderinnen mit kleinen Kindchen in dem Gefängnis, alle kamen sie in kleine Zellen (Einzelhaft)."

Ein erschütterndes deutsches Kulturbild! Die schlichte Erzählung dieser Mutter — und viele andere könnten dasselbe erzählen — reißt das Kulturmäntelchen, womit sich die herrschende Gesellschaft Deutschlands so gern drapiert, unbarmherzig in Fetzen. Säuglinge im Gefängnis! Kann das von Rußland, von Sibirien übertroffen werden? Kaum!

Und warum Mutter und Säugling im Gefängnis? Im preußischen Sibirien gibts Streikfündern gegenüber keinen Pardon. Man steckt Frauen mit ihren Säuglingen in licht- und luftarme Zellen und gefährdet aufs höchste die Gesundheit der armen Kinder, um den Frauen nur keine Straferlasse — vielleicht nicht einmal Strafaufschub — zuteil werden zu lassen. Die Staatsanwaltschaft in Bochum hält einen Aufschub der Strafe unvereinbar mit dem Strafzweck, sagte ein höherer Polizeibeamter. Und um diesen „Strafzweck" zu erreichen, darf man sich durch sentimentale Rücksichten auf Mutter- und Säuglingsschutz nicht beirren lassen. — Vernünftig Sibirien!

Sie können es nicht erwarten.

Sie wollen ihr Opfer haben — die Herren des Dreiklassenhauses. In einem Artikel der Deutschen Tageszeitung wird die Verschiebung des Termins zur Hauptverhandlung gegen die Abgg. Borchardt und Leinert vom 8. Juli auf den 23. September lebhaft bedauert und die Vermutung ausgesprochen, daß es sich hier nur um ein Verschleppungsmanöver der Sozialdemokraten handele, die über die Zeit der Vertagung des Landtags hinwegkommen wolle. Habe am 22. Oktober das Abgeordnetenhaus seine Tätigkeit wieder begonnen, so hoffe man wohl mit Hilfe linksliberaler Freunde einen Antrag auf Aussetzung des Verfahrens während der Dauer der Session, also mindestens bis zum nächsten Frühjahr, durchdrücken zu können.

Die Krankheit des Abg. Borchardt wird von der Deutschen Tageszeitung nicht ernst genommen:

> Herr Borchardt hat unmittelbar nach der Anberaumung des Termins entdeckt und sich ärztlich bescheinigen lassen, daß er schwer leidend sei, sich einer Kur in Oeynhausen unterziehen und sogar auf die mit ihr verbundenen Strapazen durch eine Vorkur in der Schweiz vorbereiten müsse. Er hat sich deshalb zunächst einmal schleunigst nach Wengen begeben, wo es, wie sich nicht bestreiten läßt, allerdings sehr viel hübscher ist als in Moabit.

Das Blatt findet es bedauerlich, daß das Gericht anscheinend nicht anders handeln konnte, als dem auf zwei ärztliche Zeugnisse gestützten Aufschubgesuch Folge zu geben, wenn man auch eigentlich glauben sollte, daß, wenn die Kräfte des Herrn Borchardt zu einer Schweizer Reise ausreichten, sie auch noch einer, bei dem ganz klaren Sachverhalt jedenfalls nicht allzu langen und angreifenden gerichtlichen Verhandlung gewachsen gewesen sein würden.

Dafür rechnet die Deutsche Tageszeitung auch bestimmt damit, daß das Abgeordnetenhaus den angeblichen Verschleppungsmanövern keinen Vorschub leistet. Denn die Konservativen können es nicht abwarten, die beiden Schwerverbrecher im Gefängnis zu sehen.

Es scheint fast, als versprächen sie sich von der Vollstreckung dieser Strafen noch einen besonders günstigen Einfluß auf die kommenden Wahlen. Als ob in den Augen anständiger Leute eine Partei, deren Mitglieder, um einer Sünde willen, verurteilt werden, wie sie Borchardt und Leinert zur Last gelegt wird, an Respekt verlieren könnte.

Die Kölnische Volkszeitung und das Preußentum.

Ein regelmäßiger Berliner Mitarbeiter der Köln. Volkszeitung hat dieser Tage in seinem Blatte einige recht treffende Bemerkungen über das Preußentum gemacht. Darüber ist die Kreuzzeitung böse geworden, und nun verleugnet das rheinische Zentrumsblatt seinen Freund, der offenbar nach des Abgeordneten Marx Mülheimer Rede die Stunde gekommen glaubte, wo man wieder etwas in Kritik des junkerlichen Ostelbiertums machen könne, in aller Form:

> Wir können der Kreuzztg. ruhig zugeben, daß der beanstandete Artikel in der Tat stellenweise zu Mißverständnissen Anlaß bieten kann, und stehen nicht an, dies zu bedauern. Eine absichtliche Verletzung evangelischer oder preußischer Empfindungen wird aber sicherlich niemand bei der Köln. Volksztg. voraussetzen. Wenn ein Mitarbeiter der Köln. Volksztg., noch dazu ein so alter und — nicht bloß in unserem Leserkreise — gern gesehener, dessen frischer und individueller Schreibart man eine gewisse nicht zu eng begrenzte Freiheit lassen muß, einmal seinem Temperament etwas die Zügel schießen läßt, so ist das ein Malheur, das in jeder Redaktion, gewiß auch in derjenigen der Kreuzztg., schon vorgekommen ist.

Die Köln. Volksztg. will es eben mit den Konservativen noch nicht verderben und ihr Berliner Mitarbeiter wird tun, was er als katholischer Christ zu tun gewohnt ist: seinen Oberen gehorchen und vor dem Preußentum sein Knie beugen.

Gleiches Recht für Alle.

Die National-Zeitung ergötzt mit der staunenden Bewunderung, die sich immer bei den liberalen Heldenseelen einstellt, wenn sie von „hohen Herrschaften" reden:

„Das Kronprinzen-Auto ohne Krone.

> In Berliner Gesellschaftskreisen erzählt man sich folgendes Histörchen: Der Kronprinz und seine Gemahlin, die er in seinem jüngst erschienenen Jagdbuch immer „Cécile" nennt, sind ganz froh, wenn sie in ihrem schnellen Automobil dahinfahren können, ohne daß gleich jedes Kind darauf aufmerksam wird, daß hier ein prinzlicher Wagen vorbeisaust! Die Kronprinzessin kam daher auf den Gedanken, von einigen ihrer Wagen die königliche Krone entfernen zu lassen und erhielt dazu, wie sie in einem kleinen Kreise selbst erzählte, die Erlaubnis ihres kaiserlichen Schwiegervaters. „Ja, aber, Kaiserliche Hoheit, warum ist denn jetzt wieder überall die Krone angebracht worden?" „Es ging doch nicht" — soll die freimütige Antwort gelautet haben — „Wir wurden zu oft aufgeschrieben!"

Das nationalliberale Blatt merkt gar nicht, wie beleidigend für die preußische Polizei die der Kronprinzessin in den Mund gelegte Aeußerung ist: Ist keine Krone am Auto, wird aufgeschrieben — ist eine Krone dran, dann schlägt die Polizei die Hacken zusammen! — Wenn ein sozialdemokratisches Blatt so etwas von der preußischen Polizei behauptet hätte. . . .

Schnallt den Hungerriemen enger!

Fortgesetzt zeitigen die amtlichen Statistiken über die Lebensmittel eine Preisbewegung nach oben. Trotzdem geschieht amtlich nichts, um der schwer fühlbaren Verteuerung der Lebensmittel entgegenzutreten. Wie die Fleischpreise seit 1909 emporgeschnellt sind, zeigen auch die neuen Preisberichte der amtlichen Statistischen Korrespondenz. Danach stellten sich die durchschnittlichen Kleinhandelspreise in 51 preußischen Städten für ein Kilogramm:

	im Mai 1909	1910	1911	1912
Kalbfleisch . . auf	175	177	189	197 Pf.
Hammelfleisch . . „	163	170	177	185 „
Rindfleisch . . „	155	156	166	177 „
Schweinefleisch . „	135	160	148	160 „

Nach dieser Statistik ist also nur das Schweinefleisch auf dem Preisstande von 1910 geblieben, während die Preise für die übrigen hauptsächlichsten Fleischsorten um einen hohen Prozentsatz stiegen. In gleicher Weise stiegen bekanntlich auch die Preise für das Brotgetreide. Trotzdem wurden bisher alle Forderungen, eine Verbilligung der notwendigen Lebensmittel durch Erleichterung des Handels herbeizuführen, in den Wind geschlagen. Die Interessen der Agrarier gehen den Regierungen offenbar über die Interessen der Gesamtheit, und insbesondere des arbeitenden Volkes, dem die Regierungskreise wohl nichts anderes raten werden, als den Hungerriemen enger zu schnallen. Neuerdings haben die Aelbsten der Kaufmannschaft an den preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten das Verlangen gestellt, den Tarif für den Staats- und Privatbahntierverkehr und den Ausnahmetarif für Fleisch von frisch geschlachtetem Vieh zu ermäßigen. Es wird lange Zeit vergehen, ehe hierauf eine Antwort erfolgt, und diese wird dann ablehnend sein.

Charakteristisch ist auch die Meldung eines Korrespondenzbureaus, nach der im Einvernehmen mit den Regierungen allen Bundesstaaten die Regierung des Großherzogtums Baden die Gewährung von Teuerungszulagen an Beamte abgelehnt hat mit der Begründung, daß zwar eine Preissteigerung einiger (?) Lebensmittel zugegeben werden müsse, diese Not laste aber auf allen Bevölkerungsständen und auf dem kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden noch mehr als auf dem Beamten, der regelmäßig zu gewissen Zeitpunkten sein Gehalt bekomme.

Also die Not wird anerkannt, getan wird aber nichts!

Der bayrische Landtag als Betsaal.

In der Münchner Post beschwert sich ein Leser darüber, daß bayrische Landtagsabgeordnete in der Kammer sitzen und beten: „Als ein regelmäßiger Besucher der Landtagstribüne habe ich nun schon wiederholt bemerkt, wie der Abgeordnete Dr. Wohlmuth, jener Lyzealprofessor, welcher die verhetzte Rede gegen Lehrer und Volksschule gehalten hat, während der Sitzung sein Brevier betet. Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß diese Art der für einen Geistlichen pflichtmäßigen Andachtsverrichtung auch bei verschiedenen Kollegen des Herrn schon Anstoß erregt hat. Sie werden sich auch schon denken: wenn er schon in der Kammer sitzt, sollte er aufpassen und seine Abgeordnetenpflicht erfüllen. Zur Erfüllung seiner geistlichen Pflicht stehen ihm gewiß andere Räume zur Verfügung als der Sitzungssaal der Kammer. Auch andere Zeit ohne Verkürzung des Mittagsschläfchens."

Der Beschwerdeführer sollte sich hüten, den Beter zu stören. Bayern könnte Gott danken, wenn die Zentrumsmannen des Ministeriums Hertling in der Kammer weiter nichts täten als Beten und Schlafen. Leider machen sie aber dabei auch noch nebenbei Politik, und da erst werden sie gefährlich.

Hinter den Zentrumskulissen.

Germania und Essener Volkszeitung, die beiden guten Christenblätter, raufen weiter miteinander. Die Essener fordert neuerdings, die Germania solle die „Quertreiber" abschütteln, wenn sie nicht aufhören wolle, ein Zentrumsblatt zu sein. Hierauf das Berliner Zentrumsorgan:

> Die Essener Volkszeitung hat an die Germania keine Forderung zu stellen; dazu fehlt ihr Beruf wie Berechtigung. Mag sie nun ihre „Forderung" noch so oft erheben und sich blamieren, so gut sie kann! Zur „Rechtfertigung" ihres unqualifizierbaren Verhaltens druckt sie eine von einer Berliner Seite, die uns nicht zur Bekannt ist und die die Germania sehr wohl zu finden weiß, wenn sie ihrer bedarf, ihr zugegangene Zuschrift ab. Wenn wir erst anfangen, Zuschriften über das Treiben gewisser Leute zu veröffentlichen, dann sollten manchem die Augen übergehen. Glaubt man denn, daß die Germania über den Lauf gewisser Dinge und deren Ursachen nicht sehr genau unterrichtet sei?

Nirgends scheint es doch erbaulicher auszusehen als hinter den schwarzen Kulissen. Wir dürfen wohl bestimmt darauf rechnen, daß uns im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung zwischen Berlin und Köln noch mancher Blick in diese interessante Ecke verstattet wird.

Zum Reichsvereinsgesetz. Kürzlich hatte das Landgericht Oldenburg den Rüstringer Parteisekretär, Genossen Schulz, von der Anklage, gegen § 8 des Reichsvereinsgesetzes verstoßen zu haben, freigesprochen. Er hatte sich geweigert, der Polizei die Mitgliederliste des Vorstandes des Sozialdemokratischen Wahlvereins und die Statuten zu überweisen. Gegen das freisprechende Urteil hatte der Staatsanwalt die Revision angemeldet, sie aber jetzt wieder zurückgezogen. Auch der Staatsanwalt scheint sich nunmehr zu der Ansicht durchgerungen zu haben, daß, wie der klare Wortlaut des § 8 des Reichsvereinsgesetzes besagt und wie auch das Landgericht annahm, eine Einreichung der Namen der Mitglieder des Vorstandes und der Satzungen bei politischen Vereinen schlechthin nur „nach Gründung" des Vereins, d. h. also bei neugegründeten Vereinen, zu erfolgen hat, nicht aber bei solchen, die bereits vor Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes bestanden.

Die ersten erwierten Luftkreuzer. Das Parseval-Luftschiff P. L. 8 (Ersatz für P. 2), das in Bitterfeld fertiggestellt wurde,

Unter dem Ausnahmegesetz.

Von Paul Kampffmeyer.

(Schluß.)

[illegible] Erfolge der geheimen Zürich-Hottinger Propaganda direkt mit den Händen greifen.

Wenigstens hielt der Verfasser dieser Zeilen in jeder Woche das lebendigste Zeichen dieser Propaganda: den Sozialdemokrat in den Händen! In den Jahren 1884—1886, in den Zeiten der sogenannten „milden Praxis" des Ausnahmegesetzes trat die sozialdemokratische Bewegung in Berlin wieder äußerlich als Massenbewegung in Erscheinung, und so gewann der politisch-interessierte Mensch wieder sehr leicht Fühlung mit der Sozialdemokratie selbst. Erwies er sich als vertrauenswürdig, so erhielt er regelmäßig einen „Staatsanzeiger". Und so konnte sich denn der „Staatsanzeiger" leicht einen Kreis aufmerksamer Leser an einem Berliner Realgymnasium erobern, die nun nahe an die Gruppe Taubert, Berndt, der verdienstvollen Emissäre des Lockspitzels Ihrung-Mahlow heranrückten. In Berlin lebte und webte die Sozialdemokratie wieder in der Oeffentlichkeit. In einer Versammlung des Berliner Frankfurter Viertels sprach Franz Auer über eine aktuelle Handwerkerfrage in dichtgedrängten Massen, die heisere Stimme des stark angegriffenen, nervös erschütterten Haienleder ließ sich im Tivoli-Viertel vernehmen und eine wahre Volksbewegung im Osten Berlins entzündete die völlig unmotivierte Auflösung einer Bebel-Versammlung in Kellers Salen am Andreasplatz. Als hier der Polizeileutnant, der einer sachlich-ruhigen Aeußerung Bebels über die völlig auf den Kopf gestellten Verhältnisse der sächsischen Industriebezirke, wo die Männer am Kochtopf, die Frauen aber an der Maschine stehen, die Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes auseinanderjagte, da brandete erst die Masse förmlich zurück, dann aber brauste sie mit elementarer Wucht zu den Tischen der bewaffneten Macht vorn. Eine Sturmflutwelle der Empörung war für einen Augenblick die ganze Versammlung! Aber die sich in leidenschaftlicher Bewegung erhebende Masse floß dann in verbreiterten Riesenströmen durch die Hauptstraßen des proletarischen Viertels ab und trug eine verzweifelnde Stimmung in die überfüllten Mietskasernen des Ostens. In der Erstlage der dem 1ten Mai Bebrand erklangen noch bis in die Nacht hinein erregte Reden aus dem Munde junger sozialdemokratischer Arbeiter und Journalisten.

Wer die bewegten Berliner Volksversammlungen der achtziger Jahre miterlebt hatte, der fühlte sich unwillkürlich in dem gemessenen ruhigen rekonvaleszenten Leben der Stadt Zürich nicht recht heimisch. Mit weich gespannten Erwartungen kam der überzeugte junge Sozialist nach Zürich. Von Zürich aus hatte sich ja die wehende Lohe sozialdemokratischer Agitationsschriften nach Deutschland ergossen, aber von diesem Feuerstrom selbst war das kleinbürgerliche Zürich nicht ergriffen worden. Nur in der Mitgliedschaft deutscher Sozialdemokraten und im deutschen Arbeiterverein diskutierten rührige deutsche Genossen die Probleme des Sozialismus. In diesen Kreisen sprachen die „Bürger" Bernstein, Tauscher, Richard Fischer, Schlüter — die Bezeichnung „Genosse" war damals unter den Zürcher Sozialdemokraten noch nicht recht eingebürgert — über taktische und politische Tagesfragen. Hier in der Mitgliedschaft deutscher Sozialdemokraten konnte man in den Jahren 1887—1889 Zwiesprache mit den Genossen pflegen, die in der sozialdemokratischen Bewegung schon die Führung hatten oder sie später erhielten. Neben Schlüter, Bernstein, Tauscher, Fischer, Manz, Beck, Witt betätigten sich eifrig am sozialdemokratischen Vereinsleben die beiden verdienten reifen Postassistenten Belli und Ivers; den Postmeister selbst bekam der gewöhnliche sozialdemokratische „Bürger" sehr selten zu sehen. Im schwarzen Rock erschien in der Mitgliedschaft auch häufig der polnische Edelmann und arme Färbergeselle Czymanowski, der im langen wallenden weißen Bart wie ein alter unitärischer Haudegen dahinschritt und der tapfer in den Scharen Garibaldis mitgefochten hatte.

Das bewegte Leben des kleinen deutsch-sozialistischen Zürcher Kreises in den Jahren 1886—1888 spielt sich in den Lebenserinnerungen Bellis wuchtig-dramatisch ab. Wir erleben hier die Entwicklung der sozialdemokratischen Leitung in Zürich, der Genossen Bernstein, Motteler, Schlüter und Tauscher und schauen in die Schmach und Schande der deutschen Polizeiwirtschaft hinein. Gerade der letzte Abschnitt der Bellschen Lebenserinnerungen hat einen hohen historischen Wert. Kennzeichnet er doch treu und ernst ein Stück des korrupten zu Ende gehenden Bismarck-Puttkamerschen Regimes! Wer diese Kapitel mit Aufmerksamkeit liest, der eignet sich schnell und leicht ein Stück deutscher Zeitgeschichte an. Aber noch reicher als an politisch-geschichtlichem Material sind die Lebenserinnerungen Bellis an kulturgeschichtlichem. Sie führen uns ja den interessanten Werdegang eines Bauernjungen zum zielklaren sozialistischen Klassenkämpfer vor Augen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

soll außer Bomben-Lancierrohren zwei Maschinengewehre erhalten. Unser neue Luftkreuzer wird noch in diesem Monat seine Probefahrten abhalten. Auch das in Friedrichshafen wieder hergestellte, für die preußische Militärverwaltung bestimmte Zeppelin-Luftschiff L 3 erhält als Geschützausrüstung ein Maschinengewehr.

Deutschland in der Welt voran!

Aus Deutsch-Neuguinea. Das offiziöse Depeschenbureau meldet: Aus Deutsch-Neuguinea meldet ein Telegramm des Gouverneurs, daß in Kaiser-Wilhelmsland der Paradiesvogeljäger Petersen mit drei farbigen Arbeitern von Eingeborenen der oberen Gogolebene ermordet worden ist. Eine Strafexpedition ist bereits unterwegs. Die Mordtat hat sich in einem unerschlossenen, dem Einfluß der Verwaltung bis jetzt noch nicht zugänglichen Gebiet im Innern des sogenannten Festlandes von Neuguinea zugetragen.

Kleine politische Nachrichten. Die französische Kammer hat heute das deutsch-französische Abkommen von 1912 über die Staatsangehörigkeit der Eingeborenen und Europäer in den ausgetauschten Gebieten in Aequatorialafrika angenommen. — Mexikanische Revolutionäre brachen in Suarez in das Bureau des deutschen Konsuls ein und plünderten es vollständig aus. — Wie aus bester Quelle mitgeteilt wird, nimmt die belgische Regierung eine Anleihe von 300 Millionen Frank in Form von vierprozentigen Schatzscheinen auf. Diese Schatzscheine sind innerhalb fünf Jahren rückzahlbar. Die Ankündigung dieser Regierungsmaßnahme hatte einen weiteren Sturz der belgischen dreiprozentigen Rente zur Folge, die in den letzten zwei Jahren um nicht weniger als 20 Frank gefallen ist. — Rußland soll den Persien eine Note überreicht haben, die die Aufhebung des Verbots der Erwerbung von Grundbesitz von Ausländern im Vertrage von Turkmanschai verlangt. Tatsächlich haben Russen schon seit Monaten Grundbesitz erworben. — Aus Neuyork wird gemeldet: Mehrere republikanische Mitglieder des Konvents haben eine Bewegung eingeleitet, die zum Ziele hat, bei Taft und Roosevelt vorstellig zu werden und beide zu ersuchen, von ihrer Präsidentschaftskandidatur abzusehen, um die Stimme sämtlicher Republikaner auf einen gemeinsamen Kandidaten zu vereinigen.

Ausland.

Frankreich.

Der Wahlreformentwurf angenommen.

Paris, 10. Juli. Die Kammer nahm den Wahlreformentwurf in seiner Gesamtheit mit 339 gegen 217 Stimmen an. Die Anhänger des Verhältniswahlsystems brachen in stürmischen Beifall aus. Einzelne Radikale riefen, zu der Ministerbank gewendet: „Demission!" Die Sitzung wurde hierauf unter großem Lärme geschlossen.

Das Budget wurde mit 422 gegen 110 Stimmen bewilligt.

England.

Die auswärtige Politik.

London, 10. Juli. In der Erörterung des Budgets des Auswärtigen Amts im Unterhaus unterstützte der Earl of Ronaldshay, Unionist, die Hauptrichtlinien der Greyschen Politik. Die Tripleentente sei im vergangenen Jahre großen Spannungen unterworfen gewesen, die sie überstanden habe, und Greys Aufgabe sei es gewesen, nichts zu tun, was die guten Beziehungen Englands zu Frankreich und Rußland hätte beeinträchtigen können. Sir Edward Grey habe tatsächlich Mühe gehabt, die Aufrichtigkeit des von England den beiden Ländern entgegengebrachten guten Willens zu beweisen, und es sei begreiflich gewesen, um eine gleiche Kundgebung der Länder zu bitten. Ronaldshay sei im Grunde genommen der Ansicht, daß solche Kundgebungen nicht erfolgt seien. So habe die französische Regierung zum Beispiel in keiner Weise ihre Bereitwilligkeit gezeigt, obwohl es sonst viel leichter gewesen wäre, den Waffenhandel im Persischen Golf zu unterdrücken. Die russische Regierung habe eine große Bereitwilligkeit gezeigt, die Stellung, die England einnehme und einnehmen müsse, zu würdigen. Redner bat zum Schlusse Grey um eine endgültige Erklärung der englischen Politik in bezug auf Persien und um Auskunft über das Bagdad- und Transpersische Bahnprojekt.

In den weiteren Erörterungen, die hauptsächlich Persien und die Eisenbahnfragen behandelten, forderte Pansonby, Liberaler, Sir Edward Grey auf, Schritte zu unternehmen, um freundschaftlichere Beziehungen zu Deutschland zu schaffen. Er erklärte, er glaube, daß es möglich sei, vollständig freundschaftliche Beziehungen zu erreichen.

Staatssekretär Grey besprach in ausführlicher Weise die persischen Angelegenheiten, ging sodann auf die Mittelmeerfrage über und wandte sich hierauf den englisch-deutschen Beziehungen zu. Die Beziehungen Englands zu Deutschland seien gegenwärtig ausgezeichnet. Er glaube, daß die gegenseitigen Interessen in Südafrika und bezüglich der Bagdadbahn ausgeglichen werden könnten. Grey kam dann auf die Beurteilung zu sprechen, die das englisch-persische Abkommen gefunden habe. Wenn man die Lage der Dinge in Persien betrachte, müsse man sagen, daß die Aufrechterhaltung des Abkommens mehr denn je nötig sei, und die Lage in Persien hätte doch zu unvergleichlich schwereren Komplikationen geführt, wenn ein derartiges Abkommen nicht bestanden hätte. Ohne das Abkommen hätte Rußland beständig unter der Furcht gestanden, daß England in Südpersien aus der Verwicklung der Lage Vorteile ziehen und Rußlands Interessen schaden würde. Grey besprach sodann die Mittelmeerfrage, die von der größten Bedeutung sei. Ueber die auswärtigen Beziehungen ebenso wie über die Flottenstrategie äußerte Grey, man dürfe sich nicht auf die auswärtige Politik allein für einen Schutz des vereinigten Königreiches verlassen. „Sie müssen der Flottenmacht eine genügend sichere Stärke geben, was immer Ihre auswärtige Politik sein mag, sonst wird jede auswärtige Politik überhaupt unmöglich, weil bei jeder diplomatischen Frage, die entsteht, Sie, wenn Sie in den heimischen Gewässern gegenüber einer Nachbarflotte oder gegenüber Nachbarflotten unterwertig sind, nachgeben müssen und Ihre Stellung nicht die einer Großmacht sein wird. Was das Mittelmeer anlangt, so müssen wir dort entweder eine genügende Streitmacht haben oder in kurzer Zeit dorthin zu entsenden vermögen, um jedem dort möglicherweise eintretenden Ereignisse begegnen zu können. Wir müssen eine ausreichende Seestreitmacht im Mittelmeere unterhalten, um uns den Seemächten zurechnen zu können. Unsere auswärtige Politik bleibt unverändert. Der Ausgangspunkt jeder Entwicklung in unserer europäischen auswärtigen Politik ist die Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen mit Frankreich und Rußland. Dann lassen Sie uns aber auch die bestmöglichen Beziehungen mit anderen Ländern haben."

Grey sprach dann auch über die englisch-türkischen Verhandlungen betr. die Bagdad—Basra-Bahn. Die Türkei stehe in Verhandlungen mit England über eine Anleihe für eine Eisenbahn unterhalb Bagdads, die auch Gegenstand eines Abkommens der Türkei mit Deutschland sei, durch das die Türkei ihre Aktionsfreiheit in bezug auf die Eisenbahnbauten unterhalb Bagdads wiedererlangt habe. Wenn durch diese Verhandlungen deutsche Interessen berührt werden, dann sind wir natürlich vollkommen bereit, die Angelegenheit mit der deutschen Regierung zu erörtern. Sodann kam Grey auf die transpersische Eisenbahn zu sprechen. Nachdem Grey seine Rede geschlossen hatte, gab Bonar Law seiner allgemeinen Billigung für die Erklärungen des Staatssekretärs Ausdruck. Was die englisch-deutschen Beziehungen anlange, so habe England keinen Streit mit Deutschland. Die Tripleentente sei eine natürliche Politik für England, aber es sei lächerlich, von einer Verteidigungsentente zu sprechen, oder aber es so darzustellen, als ob sie eine Unfreundlichkeit gegen Deutschland sei. — Hierauf wurde die Debatte geschlossen.

Italien.

Aus der Partei ausgeschlossen. — Eine neue Parteigründung.

Rom, 10. Juli. Der italienische Sozialistenkongreß in Reggio hat gestern nach einer stürmischen Sitzung die Häupter der Reformgruppe, die Abgg. Bissolati, Bonomi, Cabrini und Podrecca, besonders wegen ihrer Stellung zur Kriegsfrage, aus der Partei ausgeschlossen. Einige andere Genossen erklärten sich mit den Abgeordneten solidarisch und traten aus der Partei aus.

Regionella Emilia, 10. Juli. Infolge der gestern gemeldeten Abstimmung des Kongresses der Sozialisten hielten heute die reformistisch gesinnten Sozialisten, unter ihnen Bissolati, Cabrini, Bonomi und Podrecca, eine gesonderte Sitzung ab, an der neben 14 Deputierten zahlreiche Delegierte teilnahmen. Es wurde die Bildung einer neuen Partei beschlossen, die den Namen Sozialistische Reformisten tragen soll. Ein Ausschuß wurde mit der Organisation der Partei und der Aufstellung eines Programms betraut.

Rom, 10. Juli. Der Beschluß des Sozialistenkongresses in Reggio, wo die revolutionäre Fraktion ein bedeutendes Uebergewicht hat, auf Ausschließung der Abgeordneten Bissolati, Bonomi, Cabrini und Podrecca wurde nach langer, aber geordneter Debatte gefaßt. Die anderen Abgeordneten des rechten Flügels der Revisionisten erklären sich mit den Ausgeschlossenen solidarisch, die Linksrevisionisten dagegen stimmten zumeist mit den Revolutionären. Die Partei hat sich demnach auch gegen den Krieg und gegen jede gemeinsame Arbeit mit den bürgerlichen Parteien sowie gegen Wahlkompromisse und gegen die Unterstützung der Regierung ausgesprochen.

Portugal.

Der Monarchistenputsch.

Lissabon, 10. Juli. Meldungen aus Guarda besagen, daß 115 Mann Conceiros gefangen genommen wurden. Cabceira de Bastos ist noch unbezwungen. Nachdem ein Angriff der Monarchisten abgeschlagen ist, wird der Platz von einem Regiment Infanterie umringt.

Spanische Maßnahmen.

Madrid, 10. Juli. Meldungen aus Tuy zufolge sind in Valencia Marinetruppen eingetroffen, um gegen eventuelle Angriffe der portugiesischen Monarchisten Verwendung zu finden. Es gehen die verschiedensten Gerüchte um; so wird behauptet, daß die Stadt Braga in Flammen stehe.

Türkei.

Rücktritt des Generalissimus.

Konstantinopel, 10. Juli. Heute nacht hat der Generalissimus und Kriegsminister Mahmud Schewket Pascha dem Sultan seine Demission überreicht. Der Sultan nahm das Rücktrittsgesuch an und betraute interimistisch den Marineminister Hurschid Pascha mit dem Portefeuille des Kriegs. Jetzt scheint die albanesische Bewegung ihn, den man als den militärischen Halt der Komiteeherrschaft ansieht, gestürzt zu haben, aber auch die Bestrebungen der Friedensfreunde in der Türkei dürften zu seinem Rücktritt beigetragen haben. Mahmud Schewket Pascha erklärt in seinem Rücktrittsgesuch an den Großwesir, er halte es für richtig, daß ein anderer das Gesetz durchführe, das sich gegen die politische Betätigung in der Armee richtet. Er fühle sich nach dreijähriger Ministertätigkeit ermüdet. Der Sultan ernannte Schewket zum Senator.

Konstantinopel, 10. Juli. Wie es heißt, hat die Regierung an Torgut Schewket Pascha und an den Korpskommandanten von Erzerum, Tatar Osman Pascha, die Frage gerichtet, ob sie das Portefeuille des Krieges annehmen würden. Als Kandidaten der Militärpartei gelten Marschall Ibrahim Pascha, der ehemalige Wali von Tripolis, und Abdullah Pascha, der Oberkommandant von Smyrna. Man hält eine Demission des Gesamtkabinetts für wahrscheinlich. Es sollen bereits Verhandlungen mit dem türkischen Botschafter in London, Tewfik Pascha, im Gange sein, um ihn zur Uebernahme des Großwesirats oder des Ministeriums des Aeußern zu gewinnen.

Albanesische Kämpfe.

Konstantinopel, 10. Juli. Das bereits durch die Pforte offiziell gemeldete Einrücken der türkischen Truppen in Kruja (Wilajet Skutari) erfolgte nach einem heftigen Kampfe mit den albanischen Rebellen, wobei die türkischen Truppen große Verluste hatten. Angeblich wurde eine ganze Kompagnie aufgerieben.

Drohende Unruhen in Syrien.

Beirut, 10. Juli. Aus dem Hauran wird gemeldet, daß neuerdings wieder eine ernste Gärung unter den Beduinen zu bemerken sei. Die Regierung sieht sich zu sehr energischen Maßnahmen veranlaßt. Verschiedene fremde Emissäre, die die Eingeborenen zum Aufstand aufreizten, sind festgenommen worden.

Ausbreitung der albanischen Meuterei.

Saloniki, 10. Juli. Die aufrührerische Bewegung hat auch die Gendarmerie von Ipek und Djakova erfaßt, bei der sich bedenkliche Insubordinationen zeigen. Das Redifregiment von Ischtip mußte vorsichtshalber von Mitrovitza entfernt und entlassen werden, ebenso zwei kleinasiatische Reservisten-Bataillone, die sich in Ipek und Djakova befanden.

Saloniki, 10. Juli. Infolge der verdächtigen Haltung der Monastirer Garnison wurden mit Ausnahme der Artillerie und Kavallerie sämtliche Truppen des in Monastir liegenden 6. Armeekorps versetzt. Die Truppen sind bereits abmarschiert. Dschafid Pascha ist hier eingetroffen und übernahm das Kommando des 6. Armeekorps. Es verlautet, daß über Monastir der Belagerungszustand verhängt werden wird.

Marokko.

Die Lage.

Mazagan, 10. Juli. Die am 7. Juli von Marakesch abgegangenen Korrespondenzen besagen, daß die Lage nach wie vor sehr ernst bleibt. Die Stadt ist von Aufständischen überschwemmt, und die Europäer sind in ihren Wohnungen eingeschlossen, ohne herausgelangen zu können. Die tributpflichtigen Stämme in der Umgebung von Marakesch beginnen sich ebenfalls zu rühren.

Abdankung Mulay Hafids?

London, 10. Juli. Der Korrespondent der Times in Tanger meldet: Man glaubt hier allgemein, daß Mulay Hafid abdanken wird und erachtet die Ernennung seines Bruders, Mulay Jussuf, zum Sultan als sicher, der zurzeit die Stelle des Vizekönigs in Fez provisorisch inne hat. Mulay Hafid wird in Tanger wohnen, wo er sich einen Palast zu bauen gedenkt.

Tripolis.

Die Besetzung von Mesurata.

Mesurata, 9. Juli. (Agenzia Stefani.) Bei dem gestrigen Kampfe vor Mesurata verfügte der Feind über mehr als 5000 Gewehre. Die Flucht des Feindes erfolgte infolge einer ausgebrochenen Panik während der Nacht nach allen Richtungen. Ein Teil der Flüchtlinge sammelte sich in der Richtung auf Gheran südlich von Eslitten vereinigen. Eine genaue Angabe der Verluste des Feindes ist wegen der Ausdehnung des Schlachtfeldes und der langen Dauer des Kampfes schwierig. Die Italiener beerdigten bislang allein vor Mesurata 300 gefallene Feinde. Außerdem wurden zu Beginn des Kampfes zahlreiche Leichen vom Feinde selbst fortgetragen und beerdigt. Viele weitere Leichen sind noch nicht begraben. Einige Notabeln sind nach Mesurata zurückgekehrt. An die Bevölkerung ist ein Manifest erlassen worden.

Amerika.

Streikunruhen in Neuyork.

Neuyork, 10. Juli. Gestern kam es zwischen den streikenden Straßenbahnern und Arbeitswilligen zu schweren Zusammenstößen. Große Polizeiaufgebote sind in Neuyork und Brooklyn tätig. Während eines Zusammentreffens sind ein Streikender und zwei Polizisten tödlich verwundet worden. Die Zahl der dabei Verletzten ist groß.

Dresdner Polizeibericht vom 11. Juli.

Am Mittwoch vormittag wurde auf dem Wettiniplatze ein vierjähriger Knabe infolge eigner Unvorsichtigkeit von einer Droschke überfahren und am Kopfe erheblich verletzt. Das besinnungslos gewordene Kind wurde nach der Verbandstation des Carolahauses übergeführt, wo es wieder zu sich kam, dann aber nach der elterlichen Wohnung gebracht.

Am 4. Juli ist aus der Hausflur Flemmingstraße 22 ein Ballen ungebleichter, neuer, grauer Gardinen von 70 Zentimeter Länge, der sich in einem breiten, grauleinenen Sack mit der Bezeichnung „Eigentum D. G. S. M." und einer darunterstehenden unbekannten Nummer befunden hat, abhanden gekommen. Sachdienliche Wahrnehmungen erbittet die Kriminalabteilung.

Auf der Leipziger Straße ist am Mittwoch abend ein 4jähriger Knabe in einen Lastkraftwagen hineingelaufen und überfahren worden, wobei er u. a. eine schwere Bauchverletzung erlitten hat. Das Kind wurde sofort zu einem Arzt und dann im Krankenautomobil nach dem Friedrichstädter Krankenhause gebracht. Den Kraftwagenführer trifft keine Schuld.

Beim Aufsteigen von einem Straßenbahnwagen während der Fahrt kam am Dienstag vormittag auf der Schandauer Straße eine 62jährige Maurersehefrau zu Falle und zog sich eine Armquetschung sowie Gesichtswunden zu.

Wetterbericht von der Wetterfäule an der Karolabrücke.

Vom 11. Juli, mittags 12 Uhr.

Barometer 760. Schönes Wetter.
Thermometer + 24° R.
Thermometergraph: Min. + 16. Maxim. + 28.
Hygrometer 60 %.
Wasserstand — 143 cm. Wasserwärme 18° R.

Letzte Telegramme.

Rücktritt des österreichischen Kriegsministers.

Wien, 11. Juli. Der Kriegsminister General v. Auffenberg hat an den Kaiser einen scharfen Protest gerichtet wegen des erfolgten Abstriches von 250 Millionen Kredite für neue Feldgeschütze durch den gemeinsamen Ministerrat. Er erklärt, unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr für die Schlagfertigkeit des Heeres eintreten zu können. Wie verlautet, beabsichtigt der Kriegsminister seine Demission einzureichen.

Studentische Tumultszenen.

Paris, 11. Juli. Die Sorbonne war gestern anläßlich der Aufnahmeprüfungen der Schauplatz tumultuöser Szenen. Schon am Montag hatten die äußerst schweren Prüfungsaufgaben Proteste unter den Studenten hervorgerufen. Gestern kam es jedoch bei Verkündigung des Prüfungsergebnisses zu wüsten Szenen. Die Studenten zertrümmerten Tische und Bänke und stürmten in einen zweiten Saal, wo sie das gleiche Zerstörungswerk vornahmen. Inzwischen hatte der Rektor Polizei herbeiholen lassen. Die Polizisten drangen in das Gebäude ein, und zwischen ihnen und den Studenten entstand eine wüste Schlägerei. Schließlich wurden 100 Studenten nach dem Bezirkskommissariat abgeführt.

Der Streik in Dünkirchen.

Paris, 11. Juli. Wie aus Dünkirchen gemeldet wird, wurden für heute große Vorsichtsmaßnahmen getroffen, da man befürchtet, daß die Ausständigen auch die Bauarbeiter und die Spinner zum Anschluß an den Streik zwingen wollen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind vier Reiterschwadronen, zwei Infanterie-Regimenter und etwa 200 Gendarmen aufgeboten.

Der Haß der Radikalen gegen die Wahlreform.

Paris, 11. Juli. Ueber die Lärmszenen, die sich am Schlusse der gestrigen Kammersitzung abspielten, wird berichtet: Als auf den Bänken der Radikalen die Rufe: „Demission!" immer stärker wurden, erhob sich der Ministerpräsident Poincaré und rief den Radikalen einige Worte zu, die jedoch zumeist durch den Tumult übertönt wurden. Poincaré sagte: „Die Regierung hat die republikanische Mehrheit für sich. Wenn sie die Vertrauensfrage gestellt hätte, wäre diese Mehrheit noch größer. Hier ist die Rednertribüne. Haben Sie doch den Mut, mich über die allgemeine Politik der Regierung zu interpellieren!" Die Radikalen riefen von neuem: „Demission!", während die Proportionalisten dem Ministerpräsidenten stürmische Ovationen bereiteten. Poincaré verließ hierauf mit den meisten Ministern und einer großen Zahl von Proportionalisten den Sitzungssaal.

Aus Portugal.

Paris, 11. Juli. Aus Lissabon wird gemeldet: Den monarchistischen Aufrührern von Cabceiras de Bastos gelang es, nachts zu entkommen. Sie wurden von republikanischer Kavallerie verfolgt. In Cabceiras de Bastos wurden über 20 Personen verhaftet, die im Verdachte stehen, den monarchistischen Putsch begünstigt zu haben.

Bandenkampf.

Saloniki, 11. Juli. Die Behörden von Dschuma Ibala berichten, daß im Perim-Gebirge ein Kampf zwischen Gendarmen und einer bulgarischen Bande stattgefunden habe. Die Behörden entsandten eine starke Gendarmerieabteilung nach dem Schauplatze des Kampfes.

Persisches.

Täbris, 11. Juli. Wie aus Agara gemeldet wird, versuchten vorgestern Schahsewenen unter Führung von Dschewad Khan, sich Agaras zu bemächtigen, zogen sich jedoch auf die Nachricht vom Heranrücken einer russischen Abteilung zurück. Nach einem Scharmützel mit den Reitern des Gouverneurs von Agara zogen sie sich in der Richtung auf Meschkin zurück und besetzten die Gebirgskämme und Engpässe. Die russische Abteilung ist gestern in Agara eingetroffen. Die Telegraphenverbindung Täbris—Agara ist wiederhergestellt.

Folgenschwere Explosion.

Magdeburg, 11. Juli. In der vergangenen Nacht gegen 1½ Uhr ereignete sich in den Hildebrandtschen Mühlenwerken in Magdeburg-Buckau eine Explosion, durch die die sogenannte Graupenmühle bis auf die Grundmauern zerstört wurde. Die angrenzenden Gebäude sind mit verbrannt. Vier Arbeiter werden vermißt und sind vermutlich umgekommen; sechs wurden schwer verletzt. Die übrigen elf in der Mühle beschäftigten Arbeiter sind unversehrt oder haben geringe Verletzungen davongetragen. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt; wahrscheinlich handelt es sich um eine Mehlstaubexplosion.

Das heutige Blatt umfaßt 14 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sozialdemokratischer Verein für den 6. Kreis.

Geschäftsstelle: Potschappel, Körnerstraße 4, gegenüber dem „Goldenen Löwen".

Geschäftszeit: Wochentags von 8—1 Uhr und 3—6 Uhr. Montags bis 7 Uhr. Telephon: Amt Dresden Nr. 774.

Sonntag den **14.** Juli, nachmittags **2** Uhr

General-Versammlung

im **Goldenen Löwen** in Potschappel.

Tagesordnung:

1. **Geschäfts- u. Kassenbericht.** 2. **Bericht der Revisoren.** 3. **Bestätigung der Vereinsleitung.** 4. **Die Aufgaben der Landes-Versammlung in Dresden.** 5. **Bestätigung der Delegierten zur Landes-Versammlung.**

Zu jedem Punkt Debatte.

Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, zahlreich und pünktlich in der Versammlung zu erscheinen.

Eintritt haben nur Vereinsmitglieder gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Der Vorstand.

4. Reichstagswahlkr., Bezirk Coswig-Kötitz-Neucoswig.

Sonntag den 14. Juli 1912

Sommer-Partie mit Musikbegleitung.

Sammeln am Bahnhof Coswig nachmittags 1½ Uhr. Empfang der Genossen von Brieснitz und Leutewitz daselbst.

Abmarsch Punkt 2 Uhr nach der idyllisch gelegenen **Spitzgrundmühle.** Daselbst eine Erfrischung. Nachdem über **Forsthaus Kreyern** nach der **Schweizerhöhe** in Weinböhla, wo der schönen Aussicht wegen eine Stunde Aufenthalt gedacht ist. Von da zurück nach dem **Restaurant zur Börse** in Coswig, woselbst **gemütliches Beisammensein** und **Tanz** arrangiert ist. Die Zusammenkunft findet auf alle Fälle statt; es würde bei ungünstigem Wetter von 3 Uhr an nur das Letztere im Restaurant zur Börse stattfinden.

Die Parteigenossen werden ersucht, sich recht zahlreich daran zu beteiligen.

Die Bezirksverwaltung.

4. Kreis

6. Bezirk

Sitzung fällt aus.

Einlegetöpfe sowie alle Braumtopfwaren, Bratpfannen Reeben u. Wäschestützen in großer Auswahl **Tittmannstraße 14.**

Herrenrad, Schlafsofa, Tisch f. bill. z. verk. Lang, Mosenstr. 29, 1.

Verband d. Fabrikarbeiter Deutschlands

Zahlstelle Dresden und Umgebung.

Sonnabend den 13. Juli, abends Punkt 8½ Uhr im großen **Volkshaussaale,** Rixenbergstraße 2

Wichtige Quartalsversammlung.

Tages-Ordnung:

1. **Vortrag** des Arbeitersekretärs Genossen **Menke:**

Die Kunst im Dienste der Arbeiterschaft.

2. **Geschäfts- und Kassenbericht vom 2. Quartal 1912.**
3. **Verbandsangelegenheiten.**

Kollegen und Kolleginnen! Erscheint zahlreich zu dieser Versammlung. Wir müssen stetig danach trachten, unser Wissen zu bereichern und neuen Kampfesmut zu schöpfen. Das können wir am besten durch regelmäßigen Versammlungsbesuch. Deshalb darf niemand fehlen!

Vom 4. bis 10. August findet unser diesjähriger Verbandstag im **Kristallpalast** statt. Wir ersuchen heute schon unsere Kollegen, lebhaften Anteil daran zu nehmen. Zu der **Eröffnung,** die **Sonntag den 4. August, abends Punkt 6 Uhr,** stattfindet, müssen die Kollegen und Kolleginnen zahlreich erscheinen, um den Delegierten zu zeigen, daß in unserer Zahlstelle ein flottes, frohes Kampfleben pulsiert.

Am **Mittwoch den 7. August** findet eine **Schweizpartie** und am **Freitag den 9. August** ein **Kommers** zu Ehren der Delegierten statt. Auch an diesen Veranstaltungen müssen sich die Kollegen zahlreich beteiligen. Zu dem Kommers sind erste Kräfte gewonnen, so daß **die Teilnehmer für billiges Geld einen wirklichen Kunstgenuß haben werden.**

Karten sind bei den Kassierern zu haben.

Mit besten Grüßen **Die Verwaltung.**

Allgemeiner Mietbewohner-Verein, Dresden.

Sonntag den 14. Juli im **Etablissement Linckesches Bad**

Grosses Sommerfest

Näheres siehe Nummer 7 in der **Dresdner Mieter-Zeitung.**

Sozialdemokr. Verein für den 6. Kreis

Geschäftsstelle: Potschappel, Körnerstraße 4, gegenüber dem „Goldenen Löwen". | Geschäftszeit: Wochentags 8—1 Uhr und 3—6 Uhr. Montags bis 7 Uhr. Telephon: Amt Dresden Nr. 774.

Bezirk Potschappel, Birkigt, Dölzschen, Niederpesterwitz.

Sonnabend den 13. Juli, abends 9 Uhr, im **Gasthof zum Erzieger** in Niederpesterwitz **Mitgliederversammlung.** Tagesordnung: Jahresbericht der Verwaltung. Wahlen zum Parteitag in Chemnitz. Bezirksangelegenheiten. Ausgabe der gedruckten Vierteljahresberichte. Aussprache über das Verhalten des Pastors Ludwig beim Begräbnis unseres Genossen K. — Deshalb ist es Pflicht aller Genossinnen und Genossen, in der Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Bezirk Kaitz-Leubnitz.

Sonnabend den 13. Juli, abends 9 Uhr, im **Alten Kloster** in Leubnitz-Neuostra **Mitgliederversammlung.** Tagesordnung: 1. Jahresbericht und Wahl der Vertreter. 2. Kreisverbandsbericht und Wahl der Parteitagsdelegierten. 4. Vereinsangelegenheiten. — Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.

Die Verwaltung.

Gebr. Kinderw. und **Sportw.** zu verk. Görlitzer Straße 18, 4. r.

2 schöne Plüschsofas billig zu verkaufen Sternplatz 1, 1. r.

Gruppe Plauenscher Grund der Freien Turnerschaft Dresden u. Umgegend.

Sonntag den 14. Juli in Deuben (Jechels Höhe)

Gruppen-Turnfest

bestehend in **Wetturnen — Wettspielen — Festzug — Gesang — Massen-Freiübungen — Gerätetturnen — Sondervorführungen und Spielen.**

Karte 10 Pfennig.

Um gütigen Zuspruch bittet **Der Gruppenvorstand.**

Soziald. Verein f. d. 4. Reichstagswahlkr.

Bezirk Reichenberg.

Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß der für Sonnabend den 13. Juli geplante **Wanderabend** mit Lichtbilder-Vortrag in Moritzburg Umstände halber auf **Sonnabend den 10. August verlegt** ist.

Die Bezirksverwaltung.

M.-G.-V. Frisch auf, Leutewitz u. Umg.

Mitglied des I. I. I. I. I. I.

Sonntag den 14. Juli: **Partie nach Coswig.**

Abfahrt Punkt 1½ Uhr vom Bahnhof **Kemnitz.** Unsere Mitglieder und deren Angehörige werden um zahlreiche Beteiligung ersucht. Die Sänger stellen sich mittags 12½ Uhr im **Vereinslokal.**

Der Vorstand.

Rauers Gasthof, Stetzsch

Tuberkulose-Wander-Museum

13. bis 19. Juli 1912.

Eröffnung: Sonnabend den 13. Juli 1912 nachmittags 6 Uhr.

Unentgeltlich geöffnet!

Täglich von nachmittags 5 bis 9 Uhr abends, außerdem Sonntag den 14. Juli von vormittags 11 bis nachmittags 1 Uhr.

Ärztliche Führungen finden täglich statt.

Für unsere geehrten Abonnenten der Vorstädte Löbtau, Kaitz, Mockritz, Cotta und Umgegend liegt der heutigen Nummer ein Prospekt des Nebenwerrahauses **Albert Saalholm,** Löbtau, Reißiger Straße, Ecke Gröbelstraße bei, auf den wir hiermit ganz besonders aufmerksam machen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Dresden-Altstadt.
Verantwortlich für den anzeigenteil: Reinhold Richter, Dresden.
Druck und Verlag: Sachse & Pohl, Dresden.

Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 158. | Dresden, Donnerstag den 11. Juli 1912. | 23. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

Sächsische Vermögen und ihre Besteuerung.

Seit dem Jahre 1904 besteht in Sachsen unter der Bezeichnung Ergänzungssteuer eine Vermögenssteuer. Sie ist unter dem Drucke der schlimmsten Finanznot vor 10 Jahren vom Landtage beschlossen worden, nachdem sie einige Jahre vorher samt einigen anderen Steuerprojekten abgelehnt worden war, wodurch die Finanznot bis zur Unhaltbarkeit verschlimmert wurde. Die sächsische Vermögenssteuer ist sehr niedrig. Das ergibt sich schon daraus, daß 1910 9 667 717 280 M. steuerpflichtiges Vermögen nur 4 561 491 M. Steuerertrag ergaben. Somit kamen im Durchschnitt nur rund 4 Pfennig Steuer auf 100 Mark Vermögen. Das ist ein überaus niedriger Steuersatz, der eindringlich zeigt, wo in Sachsen zuerst eingesetzt werden müßte, wenn die Erschließung von Steuerquellen erforderlich wird.

Die Vermögenssteuerstatistik gibt einige bemerkenswerte Aufschlüsse über die in Sachsen vorhandenen Vermögen, deren Anwachsen und Verbreitung in den einzelnen Bezirken; doch darf hierbei nicht übersehen werden, daß bei weitem nicht alles Vermögen steuerpflichtig ist. Bei der Vermögenssteuerstatistik wurden daher alle Kapitalansammlungen von weniger als 12 000 M. nicht berücksichtigt, ebenso wenig aller von der Grundsteuer betroffener Besitz, also Grund und Boden, Ackerland, Wiesenflächen, Gebäude usw. Daher fallen in bäuerlichen Betrieben neben den Ersparnissen und flüssigem Kapital nur die zur Bewirtschaftung des Bodens erforderlichen Einrichtungen, Maschinen usw. unter das steuerpflichtige Vermögen, aber nicht der Grundbesitz selbst. Somit bleibt das steuerpflichtige Vermögen weit hinter dem wirklich vorhandenen zurück.

Das steuerpflichtige Vermögen betrug nach den Einschätzungsergebnissen 1905 8 170 413 509 M. Diese mehr als 8 Milliarden sind in jedem Jahre um rund 300 Millionen Mark angewachsen, so daß 1910 ein steuerpflichtiges Vermögen von 9 667 771 280 M. vorhanden war, wovon jedoch schon 126 621 830 M. als Kapitalschulden usw. in Abzug gebracht worden sind. Das gesamte steuerpflichtige Vermögen setzte sich ohne Berücksichtigung der Abzüge 1910 zusammen aus 38 113 295 M. Kohlenbergbau- und sonstige Abbaurechte, aus 2 578 980 480 M. Anlage- und Betriebskapital und 7 177 245 935 M. sonstiges Kapitalvermögen. Darunter sind nach § 13 Abs. 3 des Ergänzungssteuergesetzes zu verstehen: Bares Geld, Wertpapiere verschiedener Art, Anteilscheine, Kapitalforderungen, Geschäftseinlagen, vorhandene Gold- und Silberbestände, der Kapitalwert von Leibrenten, Apanagen 2c.

Auf die Kreishauptmannschaften verteilt sich das geschätzte Gesamtvermögen ohne Berücksichtigung der Abzüge also: Auf die Kreishauptmannschaft Bautzen entfielen 1910 ein Vermögen von 668 327 540 M. und ein Steuersoll von 303 679 M., auf die Kreishauptmannschaft Chemnitz kamen 1 335 663 460 Mark Vermögen und 622 067 M. Steuerleistung, auf die Kreishauptmannschaft Dresden 3 495 435 020 M. und 1 634 860 Mark Steuerleistung, auf die Kreishauptmannschaft Leipzig 2 959 773 140 M. Vermögen und 1 376 221 M. Steuerleistung und endlich auf den Kreis Zwickau 1 340 139 950 M. und 624 664 M. Steuerleistung. — Von den Städten hatte 1910 Dresden das größte Gesamtvermögen, obwohl seine Einwohnerzahl um rund 40 000 niedriger war wie die von Leipzig. Das geschätzte Vermögen der Landeshauptstadt bezifferte sich auf 2 072 794 850 M., das von Leipzig auf 1 894 888 520 M. Die Zahl der eingeschätzten Personen betrug in Dresden 21 148, in Leipzig 17 070, das Steuersoll in ersterer Stadt 995 183 M., in letzterer 917 281 M. Von den übrigen Städten hatten Chemnitz 592 308 290 M. Vermögen und 284 762 M. Steuerleistung, Plauen 262 772 170 M. Vermögen und 92 291 M. Steuersoll, Zwickau 192 898 880 M. Vermögen und 99 291 M. Steuersoll. Die übrigen Städte haben wesentlich weniger. Steuersoll. Das gesamte geschätzte Vermögen der sächsischen Städte betrug 6 927 580 220 M., ihre Steuerleistung 3 305 827 M. Somit entfallen mehr als zwei Drittel des Vermögens auf die Städte. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß Grund und Boden nicht mit abgeschätzt wird.

Ergänzungssteuerpflichtig sind in Sachsen 130 465 physische und 298 nichtphysische Personen. Von ersteren hat eine ein steuerpflichtiges Vermögen von 23 Millionen M. Dazu käme dann noch der Besitz an Grund und Boden; die nächste reiche Person hat 11 200 000 M. Vermögen; dann folgen in Abständen 9 Personen mit Vermögen in Höhe von 9 800 000 M. bis 7 200 000 M. 884 steuerpflichtige Personen haben mehr als 1 Million steuerpflichtiges Vermögen, dazu kamen noch 40 nichtphysische Personen mit mehr als 1 Million Mark Vermögen. Die Vermögen in Sachsen sind erheblich, obwohl nur die angeführt sind, die von der Grundsteuer nicht betroffen werden, die Erträge aber sehr niedrig. Die Steuererträge ließen sich leicht verdoppeln oder verdreifachen, ohne daß ein fühlbarer Steuerdruck bei den reichen Leuten eintreten würde.

Zur Wohnungsnot.

Schon mehrfach haben wir darauf hingewiesen und Belege dafür erbracht, daß allenthalben Wohnungsnot herrscht, besonders schlimm ist es in Plauen i. V. Welche Zustände dort herrschen, haben wir bereits geschildert. Ueber die Entstehung des Wohnungselendes in diesem Orte ist dem Vorwärts eine Schilderung zugegangen, der wir folgendes entnehmen:

„Arbeitsgelegenheit gibts hier in Fülle, aber keine Wohnungen. Die kaum glaublichen Zustände, wie sie gegenwärtig in der deutschen Metropole der Spitzenindustrie anzutreffen sind, dürften wohl einzig in Deutschland dastehen. Sie hängen mit der rapiden Entwickelung Plauens in dem letzten Jahrzehnt zusammen. Im Jahre 1895 hatte Plauen 54 969 Einwohner. Der Beherbergung dieser dienten 2827 bewohnte Grundstücke mit 11 885 Haushaltungen. Vorherrschend war die Textilindustrie (Weberei, Stickerei, Appretur und Bleicherei). Der Boden zum Hausbau war um Plauen herum billig. Bauland zur großzügigen Erweiterung der Stadt war genügend vorhanden.

Gleichzeitig befand sich aber die Industrie in rapider Entwickelung. Deshalb zogen immer mehr Arbeiter zu. Diese Gelegenheit machten sich Spekulanten zunutze. Sie kauften große Flächen Bauland zu billigen Preisen. Der Quadratmeter Bauland wurde mit 50 Pf. bis 1,50 M. bezahlt. Es entstanden in kurzer Zeit acht Vorstädte. Das billig erworbene Bauland wurde zu immer höheren Preisen losgeschlagen. Schon 1901 kostete der Quadratmeter 8 bis 12 M. und heute ist er gestiegen bis auf 16 bis 18 M.

In der Meinung, die Industrie halte sich stabil, setzte nach 1895 eine rege Bautätigkeit ein. So kam es, daß in den ersten Jahren nach 1900 Wohnungen im Ueberfluß vorhanden waren. Der größte Teil der neuerbauten Wohnhäuser gehörte dem Baugewerbe und einigen Bodenbesitzern. Die Mietspreise hielten sich in verhältnismäßig realen Grenzen. Es waren Halbetagen in den Vorstädten, also Stube, Kammer, Küche und Zubehör, mit 220 bis 250 M. Jahresmiete zu haben. Infolge der Spekulation wuchsen ganze Straßen wie Pilze aus der Erde. Die Folge war, daß ein großer Teil der Wohnungen leerstand. Als 1906 die Krise einsetzte, kam es bei zahlreichen Hausbesitzern und Schein-Hausbesitzern zum Krach. 1906 bis 1908 fanden jährlich etwas über 200, 1908 bis 1910 über 100 Zwangsversteigerungen statt.

Inzwischen war die Einwohnerzahl im Jahre 1906 auf 107 923 angewachsen, die Zahl der bewohnten Grundstücke bezw. Gebäude auf 5204. Bis 1911 war die Einwohnerzahl auf 123 663, die Zahl der Gebäude aber nur auf 5680 gestiegen. Die rasche Bevölkerungszunahme hat in der raschen Erholung der Industrie nach den Krisenjahren ihren Grund. Während die Textilindustrie 1900 etwas über 11 000 Beschäftigte zu verzeichnen hatte, waren es insgesamt 1911 etwa 22 000. Die Vogtländische Maschinenfabrik, deren Arbeiterzahl 1905 etwa 600 betrug, beschäftigte 1911 über 3000 Personen.

War vorher Ueberfluß an Wohnungen vorhanden, so trat Anfang 1911 ein recht fühlbarer Mangel an solchen ein, weil die private Bautätigkeit und das Baugewerbe die Produktion von Kleinwohnungen vollständig eingestellt hatte. Die Mieten stiegen infolge des Wohnungsmangels ins Ungemessene. So kostete 1911 eine Halbetage 330 bis 360 M. und bis heute sogar über 400 M. Die Wohnungsnot wurde abgeleugnet, die Hausbesitzer erließen Scheininserate und priesen Wohnungen an, hatten aber keine zur Verfügung. Mieter mit einer kleineren oder größeren Anzahl Kinder fanden infolge des Treibens im Hausbesitzerverein überhaupt keine Wohnungen. Nur kinderlose Familien wollte man als Mieter nehmen.

Die Stadtverwaltung wurde im Sommer 1911 nach Wohnungen bestürmt, konnte aber wenig helfen. Im Juni 1911 war die Frage der Wohnungsnot Gegenstand der Beratung des Stadtverordnetenkollegiums. Da leugneten die Hausbesitzer, die im Kollegium Dreivierteilmehrheit haben (Sozialdemokraten sitzen leider nicht in der Gemeindeverwaltung), jede Wohnungsnot ab. Ein Stadtverordneter, der Häuserspekulant ist, erkühnte sich sogar zu behaupten, Wohnungsnot bestände nur für „faule" Mieter und solche, die keine Steuern zahlen. Oberbürgermeister Schmid korrigierte ihn sofort. Er konstatierte die Tatsache, daß über 80 Familien ohne Wohnungen seien, das seien pünktlich zahlende Mieter und fleißige Familienväter, ohne Wohnung seien sie nur infolge reichlichen Kindersegens und weil es keine Wohnungen gebe. Die Stadtverordnetenversammlung stellte einige alte Gebäude, die im städtischen Besitz waren, für diese Leute zur Verfügung. Oft mußten dort 2 bis 3 Familien in einem Raume wohnen. Wer innerhalb von 8 bis 14 Tagen keine Wohnung hatte, kam ins Armenhaus. Der Hausbesitzerverein aber gab eine gedruckte schwarze Liste für seine Mitglieder heraus, auf der diejenigen Mieter verzeichnet waren, die mit Miete im Rückstande oder den Offenbarungseid geleistet hatten.

Die Maßnahmen der Stadt zur Linderung der Not waren völlig unzulänglich. Es beschlossen die Stadtverordneten am 11. Juli 1911, solchen Leuten, die zur Beseitigung des Mangels an Kleinwohnungen solche bauen wollen, aus der städtischen Sparkasse Darlehen bis zur Höhe der Brandversicherungssumme zu 5 Proz. zu gewähren. Der den üblichen Prozentsatz übersteigende Betrag bis zum 5. Prozent diente der Amortisation. Davon wurde fast kein Gebrauch gemacht. Die organisierte Arbeiterklasse machte Front gegen das Wohnungselend. Darauf wurde in der Stadtverordnetensitzung vom 19. September ein gemischter außerordentlicher Ausschuß zur Beschaffung von Kleinwohnungen eingesetzt. Nach langen Beratungen gelangte der Ausschuß dazu, den Stadtverordneten am 13. Februar 1912 eine Vorlage zu unterbreiten, nach der ganze drei Wohnhäuser mit insgesamt neun Wohnungen zur Linderung der Not gebaut werden sollten. Die Vorlage wurde angenommen, aber ist bis heute nicht ausgeführt. Im wesentlichen sollte durch den Bau der drei Häuser anregend auf die private Bautätigkeit gewirkt werden.

Inzwischen mehrt sich der Wohnungsjammer, steigen die Mietspreise von Monat zu Monat, das Vorgehen des Hausbesitzerzinsgroschens wird immer brutaler; wer nicht pränumerando bezahlt, fliegt. Das Baugewerbe treibt schamlosen Wohnungswucher durch Ausbeutung der Notlage der Mietsluftigen, hält mit dem Wohnungsbau zurück und steigert die Mieten. Die Stadtväter und der Stadtrat knicken aber vor dem Kapital zusammen oder treiben skrupellose Interessenpolitik. Im November ist Stadtverordnetenwahl, hoffentlich macht eine Reihe sozialdemokratischer Vertreter diesem Treiben ein Ende."

Abgefallene Scharfmacher.

Der Hausbesitzerverein in Burgstädt hatte kürzlich eine Hetze gegen den Bürgermeister Dr. Roth eingeleitet. In einer Versammlung nahmen die organisierten Hausagrarier eine Resolution an, worin sie an die städtischen Kollegien das Ersuchen richteten, in Verfolg der vom Herrn Staatsminister gegebenen Anregung bei der Königl. Kreishauptmannschaft zu Leipzig die Einleitung einer Disziplinaruntersuchung zu beantragen.

In der letzten Sitzung haben sich die Stadtverordneten mit dieser Resolution beschäftigt und mit 8 gegen 4 Stimmen beschlossen, den Antrag der Hausagrarier abzulehnen. Dieser Beschluß ist um so bemerkenswerter, weil mehr als die Hälfte der Stadtverordneten aus Hausbesitzern besteht.

Dr. Roth weilt noch im Sanatorium, wohin er sich wegen Nervenerkrankung gewandt hat. Dieser Tage weilte in Burgstädt Kreishauptmann v. Burgsdorff, um die Verteilung der Amtsgeschäfte unter den Vertretern des wegen Krankheit beurlaubten Bürgermeisters Dr. Roth während dessen Abwesenheit zu regeln.

Hurrapatriotische Jugend.

Wer noch je im Zweifel darüber war, wohin der Weg der vom Staat und den Behörden geförderten Jugendbewegung geht, der dürfte durch folgendes offizielle Programm deutlich eines Besseren belehrt werden:

Die gemeinnützigen Bemühungen um Förderung der Jugend zwischen Schul- und Wehrpflicht werden bekanntlich auch von den militärischen Behörden wirksam unterstützt, und auch Offiziere haben sich in einer Anzahl von Garnisonsorten in ihren Dienst gestellt. Daß es sich dabei nicht um eine Art militärischer Jugenderziehung, das heißt um Vorgreifen in das Gebiet bestimmter militärischer Uebungen handelt, ist entsprechend der Verordnung der Sächsischen Ministerien des Innern und des Kultus vom 12. Dezember 1910 auch in der sich ihr anschließenden kriegsministeriellen Verordnung vom 28. Dezember 1910 bestimmt ausgesprochen. Als Zweck gilt nach beiden Verordnungen ausschließlich Kräftigung des Körpers, Schulung der Sinne und erzieherische Beeinflussung der Jugend. So wird besonders den Jugendwanderungen Vorschub geleistet durch Gewährung von Unterkunft in Kasernen. Der dahingehenden sächsischen Verordnung vom 31. Mai 1911 ist neuerdings auch eine preußische gefolgt. In Sachsen war solche Unterkunft sogar auf der Festung Königstein gewährt worden, muß aber auf ihr, wo sie als Ausgangspunkt für Wanderungen im Elbsandsteingebirge besonders häufig begehrt worden ist, in Zukunft aus dienstlichen Gründen versagt werden, was den an den Landesausschuß für die Jugend zwischen Schul- und Wehrpflicht angeschlossenen Ortsausschüssen hiermit in Berichtigung der ihnen übersendeten Zusammenstellung der Vergünstigungen für Wandergruppen mitgeteilt wird. Dafür hat das Kriegsministerium genehmigt, daß von Wandergruppen dieser Ortsausschüsse in Zukunft beim Besuch der Festung für jede Führung bis zu 40 Wanderer und 3 Wanderführern nur eine Mark Eintrittsgeld entrichtet wird. Erwachsene, die etwa außer den Wanderführern noch mit kommen, haben den sonst festgesetzten Preis von 50 Pf. zu entrichten.

Also nicht um militärische Jugenderziehung, sondern nur um erzieherische Beeinflussung handelt es sich. Daß man sich dazu aber sonderbarerweise gerade der Offiziere und der Kasernen bedient, macht die Sache nur pikanter. Dem gegenüber wird das Proletariat seine Augen offen halten müssen.

Sachsen und die Matrikularbeiträge.

An Matrikularbeiträgen sind von Sachsen an das Reich 15,9 Millionen Mark zu zahlen; zurücküberwiesen bekommt Sachsen aus der Reichskasse 12,2 Millionen Mark, so daß der Mehrbeitrag der Matrikularbeiträge 3 778 400 Mark ist, 300 000 Mark mehr als in Bayern. Die sächsische Matrikularlast beträgt 0,96 Prozent der gesamten Staatseinnahmen. Bekanntlich waren die Ueberweisungen aus der Reichskasse bis 1898 meist höher als die Matrikularbeiträge; seit 1899 hat sich das Verhältnis umgekehrt, so daß jetzt alljährlich eine Differenz zu Lasten der Bundesstaaten auftritt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Leichen zweier Vermißten, des Fleischermeisters und Restaurateurs Tietz und des Handarbeiters Wilhelm Geier aus Johanngeorgenstadt, wurden jetzt aufgefunden. Beide haben vermutlich aus Schwermut — ersterer wegen eines hartnäckigen Leidens, letzterer wegen des Todes seiner Frau — ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Tietz, dessen Leiche auf Lauterer Revier gefunden wurde, war schon vor Ostern verschwunden; Geier, der sich auf dortigem Revier erhängt hat, wurde ungefähr seit 14 Tagen vermißt. — Am 8. Juli versuchte sich in seinem Walde der Wirtschaftsbesitzer Pietsch in Steinigtwolmsdorf zu erschießen. Da ihm das anscheinend nicht gelungen ist, erhängte er sich und fand den Tod. Pietsch litt schon längere Zeit an Schwermut, was ihn nun zu der Tat getrieben hat. — Am Dienstag abend gegen 6 Uhr stürzte in Chemnitz beim Giebelputzen eines Neubaues infolge eines Fehltritts der 65 Jahre alte Maurer Josef Tolzer aus Oberreith in Böhmen in den nur teilweise verdeckten Lichtschacht des Arnoldschen Theaterrestaurants. Der Unglückliche stürzte 12 Meter tief hinab und schlug mit dem Hinterkopf auf die Kellertreppe auf, wodurch er einen schweren Schädelbruch erlitt, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. — Beim Schaukeln stürzte in Kirchberg der 16jährige Fabrikarbeiter Schnuppler so unglücklich, daß er tödliche Verletzungen erlitt. — Ein schwerer Sturz ereignete sich am Sonntag abend in Raihen. Im Rosengarten waren drei junge Leute eingekehrt, die sich damit vergnügten, ihre Hüte emporzuwerfen. Ein Hut blieb auf dem Dache liegen, und, um ihn wiederzuerlangen, erkletterte einer von den drei Leuten eine Laube. Dabei stürzte er ab, fiel auf den Tisch und von hier aus über die Mauer auf den gepflasterten „Kotestieg". Dort blieb er bewußtlos liegen und mußte in ärztliche Behandlung genommen werden. Dienstag abend hatte er das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt. — Unter dem Verdacht des Kindesmordes ist eine bisher auf dem Rittergute Zschorna bei Großenhain beschäftigt gewesene polnische verheiratete Arbeiterin verhaftet worden. Sie soll das von ihr auf freiem Felde geborene Kind getötet haben. Der Leichnam wurde, in eine alte Schürze eingewickelt, im Bette versteckt aufgefunden.

Stadt-Chronik.

Kirschenzeit.

Zweimal im Jahre erinnert man sich des bescheidenen Bautzies, der kilometerweite Strecken unserer Straßen besetzt, der belebend durch sein lebhaftes Blätterspiel und seine traulich hängenden Zweige die Täler schmückt. Zur Kirschblüte und zur Kirschreife.

Der Kirschbaum wird oft als der Proletarier unter den Obstbäumen mißachtet. Nicht mit Unrecht bezeichnet man ihn so, und gerade deshalb sollte man ihn achten. Auf bescheidenstem Boden wachsend, trägt er bei guten Witterungsverhältnissen reichlich Früchte. Man braucht nicht in die bekannten Kirschparadiese, nach Vierlanden oder in die märkische Sandwüste um Guben herum, zu reisen, um das bestätigt zu finden. Bei unserer gottgewollten Wirtschaftsordnung wird dieser Segen allerdings oft in das Gegenteil verwandelt. Schreibt da vor einigen Jahren eine Berliner Zeitung, daß „der Kirschensegen, trotz des vielen Regens, so ungeheuer ist, daß die Besitzer es nicht der Mühe für wert halten, die Früchte zu pflücken, da die Händler nur 2 Pfennig pro Liter bieten!"

Kirschblüte. „Baumblut". Da ziehen sie hinaus, die Massen, aus den Steinwüsten der Großstädte und atmen den süßen Duft mit den schleckernden Bienen um die Wette. Leider darf man nur von Ferne sehen. Nicht feiern unter den Bäumen, auf den frischgrünen Matten lagern und tanzen und springen — man nehme bescheiden in der benachbarten Gastwirtschaft Platz. Auch die Ausflüge der Stadtmenschen werden vom Kapitalismus dirigiert. Zur „Baumblut" laden die — Gastwirte ein und sie empfangen uns mit offenen Armen zur höheren Ehre der wiedererwachten Natur. Oft spürt man noch tagelang die Strapazen der — Baumblutpartie.

Kirschreife. Ja, ist's da anders. Müßte nicht eitel

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Jubel und Freude unter den fruchtbeladenen Bäumen herrschen. Das Volk gelagert im Kreise jauchzender Kinder zum „Kirschenfest". Vor Jahren durfte ich einmal in der Mark ein so unvergeßliches Fest mitfeiern, veranstaltet von einer Obstbaugenossenschaft.

Die Kirschenzeit, das ist die goldene Zeit der Jugend. Wenn die Fünfpfennigtüte einen halben Liter faßt, dann vergessen sie sogar das Kino. Leider sind diese billigen Zeiten nicht alle Jahre eingetroffen; weniger wegen mangelnder Fruchtbarkeit der Bäume, als der Preistreiberei der Großhändler. Immerhin lasse man Kindern den uneingeschränkten Genuß dieser herrlichen Frucht.

Aber das Kirschenessen hat auch Gefahren. Gewiß! Neulich ist sogar in der Nähe Dresdens ein Kind nach Kirschengenuß gestorben. Allerdings hatte es sofort hinterher Wasser getrunken. Also, eßt keine Kirschen! Nein, nicht so. Lehrt euren Kindern das Kirschenessen.

Die süße Kirsche hat mit vielen Obstarten gemein, daß sie dursterregend wirkt. Das hat seine Ursache in dem hohen Gehalt an Kalisalzen. Solche Nährsalze entziehen dem Blute mehr Flüssigkeit, wie z. B. kaliarme und natronreiche Früchte (Erdbeeren, Aepfel) und erzeugen dann das Durstgefühl. Man kann sich einigermaßen dagegen schützen, wenn man die Kirschen gut wäscht und sie mit dem anhaftenden Wasser verzehrt, zwischendurch aber etwas trockenes Brot ißt. Sauerkirschen zeitigen solche Erscheinungen nicht.

Warum Kirschen und Wasser sich im Magen nicht vertragen, das wird sehr verschieden beantwortet. Vielen Menschen (wir erprobten es selbst) schadet es nicht. Jedenfalls sind die Magen der meisten Menschen dem Obstgenuß entfremdet und das dürfte besonders auf Proletarierkinder zutreffen, deren Kost stets die gleichbleibende, reizlose ist. Da Wasser und kalireiches Obst leicht Gärungserscheinungen hervorrufen, so wird man die Wirkung auf schwache Magen verstehen. Man sage den Kindern die Wahrheit, auch über das Obstessen, das hilft am besten.

Die Kirschenzeit ist auch für die Hausfrau eine willkommene Zeit. In heißen Tagen kann sie, ohne viel Zeitaufwand, eine kühle Kirschkaltschale servieren, die, mit Zitronensaft gewürzt, mit Kartoffelmehl sämig gemacht, vorzüglich erfrischt. Kirschsuppen und Kirschkompotts finden immer zustimmende Gäste. Eine Delikatesse ist Brotsuppe — kalt oder warm — mit gedämpften Kirschen, die auch leckere Mäuler befriedigt. Mit Reis, Grieß oder Maisprodukten aller Art lassen sich in Auflauf- oder Puddingform mit wenig Geld die wohlschmeckendsten und nahrhaftesten Speisen herrichten. Kirschpfannkuchen, eine großartige Erfindung der Kochkunst, die sich ungeteilten Beifalls aller Kinder erfreut.

Ist so von der Kirsche im allgemeinen nur gutes zu sagen, so hat sie doch auch ihre Mucken. Sie hat nämlich einen Kern. Und dieser „Kirschstein" ist schon oft die kleine Ursache großer Folgen gewesen. Es braucht ja nicht immer ein gebrochenes Bein zu sein, das auf der Wahlstatt zurückbleibt. Auch schmerzhafte Stürze ohne weitere Folgen nimmt man nicht gern in den Kauf. Da lernte ich vor Jahren mal einen Obsthändler kennen, der jedem Käufer eine leere Tüte in die Hand drückte. „Für die Kerne", so bemerkte er lakonisch. Gleich aber fiel der Blick des Käufers dann auf diese papierne Beilage und man las folgende Epistel:

Das Kirschkernerl.

Eine Bitte an die Großen und Kleinen.

I bin a ganz kloas Kernerl;
Hab' weita gar koan Zweck,
Nur hab' i oan Bitt' grod:
Werft's drum mi nia net weg!
Geht's, werft's mi nia aufs Pflaster,
Da kann i boshaft sein
Und trag de Menschenkinder
Gar manchen „Ausrutsch" ei.
Dhuats nia mi nuntaschluck'n,
So kloa daß i aa bin,
I kann gar schwer euch plagen,
Wenn i im Magen drin.

Dieser poetische Obsthändler scheint keine Schule gemacht zu haben und auch seine vernünftige Tütenbeigabe fand ich nie wo anders. Immerhin erschien mir diese Art von Volkserziehung plausibler als die üblichen amtlichen Verbotstafeln.

M. K.

Der Hauptmann von Köpenick in Dresden.

Man schreibt uns: Dresden ist eine schöne Stadt; sein Ruhm wird in allen Tonarten in die Welt hinausposaunt und von allen Erdteilen kommen die Menschen zusammen, um die Stadt zu sehen. In den Tageszeitungen Dresdens liest der Dresdner Bürger beim Morgenkaffee mit Entzücken die Namen der hohen Persönlichkeiten, die Dresden mit ihrem Besuch beehrt haben.

Seltsamerweise haben aber dieselben Tageszeitungen, die sonst alles sorgfältig registrieren, ihren lieben Mitbürgern vergessen zu verkünden, daß Dresden in diesen Tagen einen Gast beherbergte, dessen Name zu einer Zeit mit einem Schlage weltberühmt wurde: ich meine den „Hauptmann von Köpenick", den Schuhmacher Wilhelm Voigt.

Also der Schuhmacher Wilhelm Voigt, genannt der „Hauptmann von Köpenick", hatte Dresden mit seinem Besuch beehrt. Zwar ist er nicht besonders empfangen worden, wie schon gesagt, keine Tageszeitung hat ihn mit den sonst schwungvollen üblichen Artikeln willkommen geheißen: aber doch war die Sache wie ein Lauffeuer in Dresden bekannt. Und es war ein Schauspiel für Götter, zu sehen, wie die wohlerzogenen Dresdner Spießer nach der Wittelsbacher Bierhalle pilgerten, als dort der Hauptmann sein Standquartier aufgeschlagen hatte. Diese ehrsamen, tugendhaften Dresdner Spießer, denen nebst Gott Eigentum und Besitz heilig sind, die sich so sehr über die bösen „Sozis" entrüsten können, denen bekanntlich diese Tugend abgesprochen wird, strahlten vor Wonne, wenn sie von dem „Zuchthäusler" Voigt einen Blick, einen Händedruck erreichen konnten. Und wer gar für sein Geld eine Postkarte mit „seinem" Bild und „seiner" Unterschrift erhandeln konnte, oder wer gar mit „ihm" am Biertisch sitzen, vielleicht gar einmal mit ihm anstoßen konnte, dem fehlte zu seiner Glückseligkeit nichts mehr. Sollen doch an einem Tage für über 80 M. Voigtsche Postkarten verkauft worden sein.

Das sind aber dieselben Leute, die bei Ankunft irgend einer Fürstlichkeit Spalier bilden und Hurra! schreien, die aber Gift und Galle speien, wenn klassenbewußte Arbeiter für ihre hohen Ideale, wenn es sein muß, auch auf der Straße demonstrieren.

Wo ist der Dichter und Satiriker, der diese Gesellschaftskreise einmal in ihrem ganzen Wesen und Handeln zeichnete?

Von der Krankenversicherungspflicht lungenkranker Personen!

Der am 5. März 1911 an Lungentuberkulose verstorbene 20jährige Drogist M. war vom 29. Juni bis 7. September 1910 in einer Lungenheilstätte verpflegt worden. Im Entlassungsgutachten hieß es: „Die vorhanden gewesenen ausgeprägteren Krankheitserscheinungen haben sich wenig oder gar nicht verändert, das Allgemeinbefinden hat sich gebessert, die Erwerbsfähigkeit ist wesentlich aufgebessert und jedenfalls in dem Maße vorhanden, daß Erwerbsunfähigkeit im Sinne des Invalidengesetzes nicht vorliegt. Voraussichtlich wird die Erwerbsfähigkeit in diesem Sinne geraume Zeit anhalten." Am 15. Oktober trat M. in ein Drogengeschäft als Kontorhilfsarbeiter ein und wurde als Mitglied bei der Ortskrankenkasse angemeldet. Am 24. Oktober mußte er die Beschäftigung wieder aufgeben, wegen erneuter Erkrankung an Lungenkatarrh. Nach längerer Krankenhausbehandlung ist dann der junge Mann der heimtückischen Krankheit erlegen. Die Ortskrankenkasse hatte zunächst Krankenunterstützung gewährt, sie aber dann wieder eingestellt, weil das letzte Arbeitsverhältnis als mißglückter Arbeitsversuch angesehen werden müsse. Der Vater des Verstorbenen hat Kranken- und Sterbegeld beansprucht, ist aber mit seiner Klage von der Kreishauptmannschaft abgewiesen worden. Auf seine Berufung hin hat das Oberverwaltungsgericht die Kasse zur Zahlung verurteilt und u. a. begründend ausgeführt:

Daß der Verstorbene im Oktober 1910, als er die Stelle antrat, noch krank im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes war, stehe nach dem Gutachten der Lungenheilstätte fest. Ob er damals arbeitsfähig war oder doch nur auf Kosten seiner Gesundheit eine Erwerbstätigkeit ausüben konnte, erscheine zweifelhaft, brauche aber nicht entschieden zu werden, wenn die Beschäftigung mehr war als ein Arbeitsversuch, d. h. wenn es sich hierbei nicht um eine bloße Scheinarbeit handelte, dessen wirtschaftlicher und praktischer Erfolg gleich Null war. Obschon das für die beiden ersten Monate zugestandene Monatsgehalt (30 M.) nicht sehr hoch bemessen war, lasse sich doch nicht behaupten, daß eine Entlohnung von 1 Mark täglich wirtschaftlich ganz bedeutungslos sei. Hinzu komme, daß M. damals noch Rekonvaleszent war und bei seinen Eltern wohnte. Unter diesen Umständen könne jedenfalls keine Rede davon sein, daß es sich auf seiten des Unternehmers bei der Annahme M.s nur um einen Akt der Mildtätigkeit gehandelt habe. M. sei auch seinen geschäftlichen Obliegenheiten voll nachkommen. Er habe also trotz seiner Krankheit acht Tage lang nicht bloß scheinbare, sondern wirkliche Arbeit geleistet. Deshalb sei er Pflichtmitglied der Kasse geworden und habe Anspruch auf Gewährung der statutenmäßigen Kassenleistungen erworben. In einem früheren Urteile habe der Senat ausgesprochen, daß ein erkrankter Arbeiter, der nicht ohne erhebliche Verschlimmerung seines Zustandes weiter arbeiten könne, an sich als erwerbsunfähig zu gelten hat, daß aber, wenn er gleichwohl trotz des gesundheitsschädlichen Einflusses Lohnarbeit verrichtet, eine versicherungspflichtige Beschäftigung vorliegt, sofern es sich hierbei um eine wirkliche Tätigkeit und nicht bloß um einen mißglückten Arbeitsversuch handelte.

Aus den Bezirksausschüssen.

Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt hielt am Mittwoch eine öffentliche Sitzung ab. Von den zur Verhandlung stehenden Gegenständen wurden u. a. genehmigt bezw. befürwortet der 1. Nachtrag zur Ortsbauordnung für Eisenberg-Moritzburg, die Uebernahme bleibender Verbindlichkeiten seitens der Gemeinde Leuben (Schleusseneinlegung in die Staatsstraßen), der 1. Nachtrag zur Schleusenbauordnung für Rochwitz, die Umbezirkung zweier Trennstücke aus dem Ullersdorfer Staatsforstrevier in den Gemeindebezirk Weißer Hirsch, der Vertrag zwischen den Gemeinden Leuben und Großzschachwitz über Benutzung von Schleusen usw. in Leuben, die Einziehung des Fußweges über die Flurstücke 55, 55e und 55d in Weigdorf, die Ordnung über die Erhebung der Abgaben von Tanzvergnügen usw. in Bühlau, die Ordnung der Gemeinde Radebeul über die Steuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen, die Verbandssatzung für die Sparkasse in Schönfeld und der 4. Nachtrag zur Schleusenbauordnung für Bühlau. Zum Zwecke des Neubaues eines Kommunikationsweges zwischen Niederpoyritz und Pappritz soll die Regierung um Gewährung einer Staatsbeihilfe in Höhe von 40 000 M. ersucht werden (die Gesamtkosten sind auf 67 000 M. veranschlagt). Einverstanden erklärte man sich auch mit der Erhöhung des Gehalts des Gemeindevorstandes zu Dobritz und den Erhöhungen der Entschädigungen der Gemeindevorstände zu Ullersdorf und Reitzendorf für ihre Mühewaltungen. Die Rekurse der Firma Hartwig u. Vogel in Dresden und zweier auswärtiger Firmen gegen die Heranziehung zur Reklamesteuer in Radebeul wurden kostenpflichtig verworfen.

Folgende Konzessionsgesuche wurden genehmigt: Miehle in Großerkmannsdorf, Uebernahme der Bewirtschaftung des Gasthofs; Große in Niederpoyritz, Weinschank (Uebertragung); Lippoldt in Loschwitz, Ausdehnung der Schankbefugnis auf Wein und Bier; Selle in Klotzsche, Ausschank alkoholfreier Getränke (Uebertragung); Joachim in Leuben, Ausschank von Kaffee, Bier und alkoholfreien Getränken in der Baukantine zur Kläranlage. Abgelehnt wurden die Gesuche Janssens in Bühlau (Gasthof), Grünzigs in Niederpoyritz (Erbgericht), Endners in Oberlößnitz (Zum Russen), Meifels in Radebeul (Albertschlößchen) und Roicks in Klotzsche, die sämtlich die Erlaubnis zur Abhaltung von Reunions an Wochentagen im Sommerhalbjahre anstrebten. — Für mehrere lungenkranke Personen aus Kötzschenbroda, Naundorf und Loschwitz wurden aus Bezirksmitteln Kurbeihilfen bewilligt.

Die städtische Zentralbibliothek ist vom 15. bis 31. Juli zwecks Revision und Reinigung gänzlich geschlossen. Während dieser Zeit können Bücher weder ausgegeben noch zurückgenommen werden.

Der Annenfriedhof in Vorstadt Löbtau wird in nächster Zeit abermals erweitert, da die Gräberreihen der Erwachsenen bereits bis an das äußere Ende errichtet worden sind. Aus diesem Grunde wurde ein größeres Stück Land angekauft, und zwar links vom Haupteingang, nach der Wallwitzstraße zu.

Steuerabführung. Den Bewohnern der Vorstädte Naußlitz und Wölfnitz ist Gelegenheit gegeben, den zweiten Termin der diesjährigen Gemeindeeinkommensteuer, den ersten Termin der diesjährigen katholischen Kirchenanlagen und den ersten Termin der diesjährigen katholischen Schulanlagen (fällig am 15. Juli) Montag den 15. Juli in dem im ersten Obergeschoß gelegenen Gesellschaftszimmer des Gasthofs zu Wölfnitz während der geordneten Dienststunden von 8½ Uhr vormittags ununterbrochen bis 2 Uhr nachmittags einzuzahlen.

Ein dreister Diebstahl wurde am Mittwoch vormittag 9 Uhr verübt. Neben dem Schaufenster eines Altwarengeschäfts in der Zwingerstraße wuchtete ein Dieb den angeschlossenen Auslagenkasten aus. In ihm befanden sich 45 Uhren und Ketten im Werte von etwa 500 M. Der Dieb verschwand dann und zertrümmerte den Kasten in einem Hause der Wallstraße. Als er das Haus verlassen wollte, wurde er verhaftet. In dem Dieb wurde ein 1876 in Bochum geborener Arbeiter Reu festgestellt, der schon seit Wochen sich verdächtig gemacht hat.

Vermischte Nachrichten. Am Sonntag kippte an der Marien- resp. Eisenbahnbrücke ein Ruderboot beim Ausweichen vor einem Dampfschiff um und alle Insassen stürzten ins Wasser. Alle Personen wurden wieder geborgen, eine Dame und ein Ruderer mußten allerdings eine halbe Stunde auf dem ersten Pfeiler aushalten, bis das Rettungsboot auch sie als letzte in Sicherheit brachte. — Vermißt wird seit Montag früh ein in Vorstadt Plauen wohnhafter 14 Jahre alter Schlosserlehrling, der früh die elterliche Wohnung verließ, um angeblich zur Arbeit zu gehen, dort aber nicht eingetroffen ist. — Gestern früh nach 3 Uhr sprang in der Nähe des Hotels Bellevue ein unbekanntes, etwa 20 Jahre altes Mädchen in die Elbe und verschwand in der Flut. Es war mit schwarzem Rock und schwarz und weiß punktierter Bluse bekleidet und trug weißen Strohhut mit roten Blumen. — In der Küche eines Hotels in der Südvorstadt zogen sich am Montag vormittag zwei Hausmädchen durch Fallenlassen eines großen Topfes derart schwere Verbrühungen an den Füßen zu, daß sich die Einlieferung beider Mädchen in das Friedrichstädter Krankenhaus notwendig machte.

6. Kreis. Kinderschutzkommission Striesen. Am Sonntag den 14. Juli erste Ferienwanderung für Kinder zwischen 12 und 14 Jahren. Abmarsch früh 7 Uhr vom Restaurant Erholung, Schandauer Straße. Die Wanderung führt über die Dittersbacher Höhen, durch den Wesenitzgrund, über die Hohen Brücken und die Jagdwege nach dem Borsberg. Rückkehr gegen 8 Uhr abends. Proviant für den ganzen Tag und ein Trinkgefäß mitbringen. Unbedingte Kosten 35 Pf. Führer: Paul Weltzer.

6. Kreis. Am nächsten Sonntag findet um 2 Uhr im Goldenen Löwen in Potschappel die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Die Tagesordnung ist sehr wichtig, weshalb zahlreiches Erscheinen der Mitglieder sehr erwünscht ist. Der Vorstand.

Gewerbegericht.

Weil er sofort entlassen wurde, fordert der Maschinist Kadalle von den Dampfwaschanstaltsinhabern Kürl und Brigitta Hänsel 40 M. Lohnentschädigung. Die Beklagten behaupten, sie hätten mit dem Kläger beim Engagement Kündigungsausschluß vereinbart. Der Kläger behauptet dagegen, es wäre von Kündigung überhaupt nicht die Rede gewesen, weshalb die gesetzliche 14tägige bestand. Da der Kläger den ihm vom Gericht auferlegten Eid leistet, werden die Beklagten zur Zahlung der 40 M. verurteilt.

Der Droschkenkutscher Herrmann behauptet, er sei am 16. Juni gelegentlich einer Abrechnung mit dem Droschkenbesitzer Hoena von diesem entlassen worden, wobei ihm Hoena den unberechtigten Vorwurf machte, er wolle ihn um das Geld bringen, und ihn einen Schwindler und Lump nannte. Herrmann fordert deshalb 24 M. Lohnentschädigung, da er inzwischen anderweit Beschäftigung erhalten hat. Der Beklagte bestreitet die Entlassung, giebt aber die Beleidigungen im großen und ganzen zu. Da diese Beleidigungen dem Kläger zur sofortigen Niederlegung der Arbeit berechtigten, wird der Beklagte zur Zahlung von 24 M. verurteilt.

Einen Reinfall erlitt der Klempnergehilfe und Kesselreiniger Luxi, als er sich auf der Straße vom selbständigen Kesselreiniger Anders engagieren ließ. L. war beim städtischen Elektrizitätswerk gegen 40 Pf. Stundenlohn beschäftigt. Er legte die Arbeit nieder, weil ihm A. 50 Pf. Stundenlohn bot. Als er am anderen Tage mit seinen Papieren bei A. antrat, wurde er nicht angenommen. Nun fordert er 60 M. Lohnentschädigung. Der Beklagte bestreitet, ihn engagiert zu haben. Aus seinen und des Klägers Darlegungen geht hervor, daß A. dem Kläger mindestens starke Hoffnung auf Engagement gemacht hat, die dieser dann irrtümlich als feste Vereinbarung angesehen hat. Aber selbst wenn ein festes Engagement erfolgt wäre, so ist für den Kläger beim Beklagten nichts zu holen. Er wird mit seiner Klage abgewiesen.

Wegen Ausstellung eines anderen Zeugnisses klagt der Arbeiter Rätzsch gegen die Firma Hermann Faust, Fabrik für Kunstmöbel. Die Beklagte hat ihm im Zeugnis bescheinigt, daß sie nur anfangs mit seinen Leistungen zufrieden war, und sie hat das Zeugnis nicht auch auf die Führung des Klägers ausgedehnt. Der Kläger behauptet, die Beklagte sei auch später mit seinen Leistungen zufrieden gewesen. Er bekommt das gewünschte Zeugnis. (Vorsitzender: Gewerberichter Dr. Häntzsche. Unternehmerbeisitzer: Generaldirektor Keller und Hofgürtler Ofang. Arbeiterbeisitzer: Kupferschmied Strauß und Blumenarbeiter Richter.)

Aus der Umgebung.

Briesnitz-Leutewitz und Umgegend. Die Parteigenossen und -genossinnen werden an dieser Stelle nochmals auf die am Sonntag den 14. Juli stattfindende Partie mit Musikbegleitung aufmerksam gemacht. Abfahrt 1½ Uhr vom Bahnhof Kemnitz nach Coswig. Daselbst Empfang durch die Coswiger Genossen. Gemeinschaftlicher Spaziergang über den Kreier nach dem Laubenschlößchen in Weinböhla. Rückmarsch nach der Börse in Coswig, daselbst Tanz. Herrliche Waldpartie. Recht zahlreicher Beteiligung sieht entgegen die Bezirksverwaltung.

Potschappel. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, am Sonnabend pünktlich in der im Restaurant zum Steiger stattfindenden Mitgliederversammlung zu erscheinen.

Zaucherode. Folgender Vorgang diene hiesigen Eltern und Kindern zur Warnung: In den späteren Nachmittagsstunden am Montag gesellte sich ein gutgekleideter Mann an der Wurgwitzer Straße zu einer Anzahl spielender Mädchen und ersuchte die zwölfjährige Tochter eines hiesigen Genossen, mit ihm seiner Frau entgegenzugehen und einen Kinderwagen zur Bahn zu bringen. Unterwegs versprach er unter vielen anderen ihr auch ein schönes Kleid, da er Damenschneider sei. So zitierte er das Kind durch Feldwege weit fort, ohne daß die Frau mit dem Kinderwagen erschien. An einer Bassinböschung wollten sie warten, und hier begann der Lüstling seine Manipulationen als Damenschneider. Nur dem Hinzukommen der Kinder eines Kirschenpflückers ist es zu danken, daß der Verbrecher in seinem Treiben gestört wurde und das Mädchen dadurch weinend die Flucht ergriff. Leider ist es aber dadurch nicht möglich geworden, die Verfolgung aufzunehmen und so konnte der Mensch, der nach den Erzählungen des Mädchens das Schlimmste im Sinne hatte, entkommen. Alle Eltern aber mögen ihre Kinder erneut auf solche Unmenschen aufmerksam machen.

Wir bringen heute schon die Voranzeige für den Montag beginnenden Ausverkauf, damit jeder sieht, welche Vorteile wir bieten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Alsbergs Sommer-Ausverkauf

beginnt Montag den 15. Juli.

120 Stück Jacken-Kleider
in Leden, Alpaka, engl. Stoffen, Cheviot, grösstenteils auf Seide
bisheriger Preis bis 65.00 — jetzt nur 27.00, 19.50, **13**50

150 Stück Jacken-Kleider
in prima Kammgarn, Fresko, teils echt engl. Stoffen, grösstenteils auf reiner Seide
bisheriger Preis bis 165.00 — jetzt nur 58.00, 45.00, **33**00

148 Stück reinwollene Mullelin-Kleider
in hellen und dunklen Dessins aparte Stoffe
bisherig. Verkaufspreis bis 58.00 — jetzt nur 29.00 bis **8**50

Die grösste Sensation:
250 Stück Gesellschafts- und Straßen-Toiletten
in Seide, Voile, Popeline, gestreiften Stoffen, Bordüren in allen Farben, auch schwarz
bisherig. Verkaufspreis bis 275.00 — jetzt nur 75.00 bis **9**50

425 Stück Stickerei-Voile- und Batist-Kleider
bisherig. Verkaufspreis bis 95.00 — jetzt nur 55.00 bis **6**50

180 Popeline- und Alpaka-Paletots
135 bis 145 cm lang, teils Covercoat
sonstiger Verkaufspreis bis 42.00 — jetzt nur 22.50 bis **8**50

140 Stück Voile- und Etamine-Paletots
135 bis 145 cm lang, teils auf Seide
sonstiger Verkaufspreis bis 90.00 — jetzt nur 38.00 bis **9**00

48 Stück schwarze u. farbige reinseidne Mäntel
sonstiger Verkaufspreis bis 95.000 — jetzt nur 27.00 bis **8**50

300 Stück Paletots
90 bis 145 cm lang, Stoffe in engl. Geschmack und echt engl. Stoffe auch marine
sonsiger Verkaufspreis bis 68.00 — jetzt nur 28.00 bis **3**75

104 Stück marine und farbige Popeline-Jacketts
sonstiger Verkaufspreis bis 28.00 — jetzt nur 15.00 bis **4**75

100 Stück Leinen-Paletots
und leinenartige Stoffe, lange und kurze Fassons
sonstiger Verkaufspreis bis 42.00 — jetzt von 22.50 bis **2**75

75 Stück Leinen-Jackenkleider
weiss, mode und gestreift, marine
sonstiger Verkaufspreis bis 59.00 — jetzt von 28.00 bis **5**50

Restbestand reinseidener **Jacken-Kleider**
sonst bis 185.00 — jetzt von 42.00 bis **22**50

Restbestand, 110 cm lang **Kimonos** in braun und marine
sonst. Verkaufspr. bis 18.00 — jetzt von **5**75

400 Stück Leinen-Kostümröcke
in leinenartigen Stoffen, hochaparte Fassons
sonstiger Verkaufspreis bis 19.50 — jetzt von 11.00 bis **1**35

Restbestand eleganter, kurzer, reinseidener **Jacketts u. Tüll-Paletots**
fabelhaft billig.

Wettercapes, Lodenstoffe
imprägniert, 110 bis 145 lang — von 17.50 bis **5**75

Grosser Posten **reinwollene Blusen** und **Tennisblusen** in aparten Streifen, sämtlich auf Futter, teils mit Tüll-, Samt-, Paspol-, Schleifen- u. Knopfgarnitur
regulärer Preis 8.75 bis 7.50 — jetzt nur **1**75

5000 Batist-Voile- u. Stickerei-Blusen
in aparten und neuesten Garnierungen, teils mit Schoss — jetzt nur 7.50 5.75 4.25 3.75 2.90 2.55 **1**95

Grosser Posten **gestreifte Voile-Blusen** od. **Leinen** im. **Blusen,** teils mit Stickerei-Matrosenkragen u. Aermelstulpen, mit Valenciennes besetzt, mit Paspol-, Schleifen- und Knopf-Garnitur — jetzt nur **1**50

Seiden-Batist-Blusen
Vorderteil mit Stickerei und Säumchen und Klöppel im. oder Valenciennes — jetzt nur **75** Pf.

Waschblusen
in dunklen und hellen Dessins
regulärer Preis 1.75—2.75 — jetzt nur 1.25 u. **90** Pf.

Reinwollene Voile-Blusen
auf Futter
regul. Preis 9.00—16.50 — jetzt nur 6.00, 4.50 **2**75

Riesiger Posten **Kostümröcke**
nur Ware aus dieser Saison, Stoffe in englischem Geschmack und echt englische Stoffe
regul. Preis 13.00—28.00 — jetzt nur 9.75, 7.50 **5**50

Riesiger Posten
schwarze reinwollene Voile-Kostümröcke
nur Ware aus dieser Saison
regul. Preis 19.00—45.00 jetzt nur 17.00, 13.00, 9.00 **7**50

Riesiger Posten **schwarze und blaue reinwollene Cheviot-, Kammgarn- oder Tuch-Kostümröcke**
nur Ware aus dieser Saison
regul. Preis bis 58.00 — jetzt nur 24.00 bis **3**90

Wir bringen heute schon die Voranzeige für den Montag beginnenden Ausverkauf, damit jeder sieht, welche Vorteile wir bieten.

Noch niemals wurden derartig moderne, solide Waren zu so billigen Preisen verkauft, wie in unserem Montag beginnenden Ausverkauf.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

23. Internationaler Bergarbeiterkongreß.

II.

C. B. **Amsterdam**, 9. Juli.

Die Debatte über die Forderung nach Anstellung staatlich besoldeter

Arbeiterkontrolleure

wird fortgesetzt. Vorsitzender ist Elfers-Holland.

Mercier-Frankreich unterstützt die bereits mitgeteilte Resolution Hollands. Die ständige Gefahr erfordert ständige, unbeschränkte Inspektion. Die nicht der Arbeiterklasse entstammenden Beamten müssen durch Arbeiterkontrolleure ergänzt werden. (Beifall.)

Vallace-Belgien: Unsere Arbeiterinspektoren werden vom Arbeitsminister auf Vorschlag der Arbeiter-Industrieräte ernannt. Der klerikale Minister ernennt aber nur Arbeiter, die bei dem Klerus beliebt sind. Diese Inspektoren werden dann immer bei der Befahrung vom Werksbesitzer begleitet. Die Statistik zählt nur die schweren Unfälle. Elfers überschätzt die belgische Bergwerkssicherheit. Die Gruben sind weniger tief, deshalb sind weniger Unfälle zu verzeichnen. Auch wir unterstützen das Verlangen der Resolution.

Walker-Nordamerika führt in leidenschaftlicher Rede aus, daß bei den enormen Unfallzahlen in Nordamerika — in den letzten zehn Jahren wurden 30 000 Bergarbeiter getötet, davon waren 9000 verheiratet, 18 700 schwer verletzt!! — die Arbeiterkontrolleure besonders nötig wären. Und nun erst die ungemeldeten Unfälle, die Invalidität infolge der gefährlichen Arbeit! Das ganze Volk profitiert von der Bergwerksarbeit, die Bergarbeiter allein tragen ihr Risiko, es ist daher voll berechtigt, daß die Allgemeinheit die Arbeiterinspektoren besolde. Bei der amerikanischen Justiz erreicht der Verunglückte nur selten eine Entschädigung. Wir stimmen daher der Resolution zu.

Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Die Mandatsprüfungskommission berichtet, daß 143 Delegierte mit richtigen Mandaten anwesend sind und zwar aus England 67, Frankreich 8, Deutschland 6 (der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein hat inzwischen delegiert und zwar Schmidt-Oberhausen), Nordamerika 3, Belgien 7, Holland 2. Sie vertreten organisierte Bergarbeiter in: England 588 000, Deutschland 164 000, Frankreich 40 000, Belgien (nicht verländert), Nordamerika 350 000, Holland 1000. Die Oesterreicher delegieren nur aller zwei Jahre. Sachse erklärt die schwache Vertretung Deutschlands durch die alljährliche Abhaltung des Kongresses.

Der nächste Punkt der Tagesordnung ist

Die Verstaatlichung der Bergwerke.

Dujardin-Belgien begründet den Antrag, diese Frage zu diskutieren und zwar die Zurücknahme der Bergwerke durch den Staat und deren Ausbeutung im Interesse der Allgemeinheit. Dann wird erst die Ausführung der Arbeiterschutzgesetze gesichert sein.

Abg. Wordsworth-Großbritannien empfiehlt folgende Resolution: Dieser Kongreß ist der Ansicht, daß alles Land, alle Bergwerke und alle Eisenbahnen im Interesse der Industrien der verschiedenen Länder verstaatlicht werden sollten. Wordsworth erklärt zur Begründung, daß das Privateigentum an der Erde, ihren Schätzen und an den Transportmitteln eine ungeheure Volksbelastung bedeutet und z. B. die Herstellung billiger und gesunder Volkswohnungen unmöglich macht. Dazu die planmäßige Lebensmittelteuerung, die der Maschinen, der Kohle und so fort. Namentlich die Bindung der Eisenbahnen und Kanäle in England schädigt das Volk furchtbar. 200 Millionen Mark zahlte man im letzten Jahre an englische Landbesitzer für das Recht, Kohle zu graben! Etwas besser ist es in der Hinsicht doch auf dem Kontinent. Deshalb sind wir für Verstaatlichung. (Lebhafter Beifall bei den Engländern.)

Cellevaert-Belgien verweist auf die Lohndrückerei durch Ansammlung großer Kohlenvorräte. Für die Kapitalisten selbst wäre geregelte Produktion von Vorteil. Die Frage ist spruchreif, sie wurde schon seinerzeit in Salzburg diskutiert. Die Weltproduktion an Kohle beträgt heute 1 200 000 000 Tonnen! Ohne Einschränkung der Produktion ist ein Krieg durch die Bergarbeiter gar nicht zu verhindern. (Zustimmung.)

Abg. Lamendin-Frankreich: Wir sind für die Resolution des Komitees. Schon vor 21 Jahren hat Genosse Defuisseau diese Frage angeschnitten. Wir erwarten aber die Erklärungen der großen Kohlenexportländer!

Ashton: Beide Vorredner stimmten im Komitee der Resolution zu! — Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Es wird nun die Frage der Bergwerksverstaatlichung weiterberaten. Hue-Bochum: Die vorliegenden Anträge gehen aus Ländern hervor, die ganz verschiedene Verhältnisse haben. Der französische Antrag, der nur keine Weiterverleihung von Konzessionen an Private fordert, ist eigentlich nur ein Amendement zu dem englischen, der eigentlich Verstaatlichung zugunsten der Industrie fordert. Unter Industrie versteht bei uns Herr Emil Kirdorf den Herrn Emil Kirdorf! (Heiterkeit.) Die Eisenbahnverstaatlichung ist bei uns durchgeführt, die der Bergwerke und die Vergesellschaftung von Grund und Boden fordern wir als Sozialisten. Vielleicht ist der englische Antrag, der uns entspricht, nur in bezug auf die „Industrie" unklar gefaßt oder übersetzt — kurz entgegenkommend, wie wir sind, stimmen wir für sein Prinzip und für den Antrag Frankreich als Amendement hierzu. (Zustimmung bei den Deutschen.)

Lacey-Amerika betont, daß für das unter der Trustherrschaft seufzende amerikanische Grubenproletariat die Grubenverstaatlichung eine selbstverständliche Forderung ist. — Schmidt-Oberhausen, vom Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein, erklärt, der Forderung nach Verstaatlichung von Grund und Boden nicht zustimmen zu können. — Ashton ändert die von Hue kritisierten Worte aus „im Interesse der Industrie" in „im Interesse der Allgemeinheit" ab. — Jakubowicz-Deutschland erklärt, daß die polnische Delegation der Verstaatlichung nicht zustimme. — Sachse erläutert, daß die Polen in Preußen unter Ausnahmegesetzen stehen und darum gegen die Verstaatlichung sein müssen, die durch Preußen zu vollziehen sein würde. — Die Verstaatlichungsanträge werden angenommen.

Eine Depesche aus Cadeby in Yorkshire meldet, daß heute morgen durch mehrere Grubenexplosionen mindestens 34 Bergarbeiter getötet wurden. (Allgemeine Bewegung.) Der Kongreß beschließt, den Hinterbliebenen der Opfer das Beileid des Kongresses auszusprechen, und erhebt sich zum Zeichen der Trauer von den Sitzen.

Einschränkung der Förderung.

Speaker-England begründet folgende Resolution:

„Dieser Kongreß tritt für eine einheitliche Arbeitswoche von nicht mehr als fünf Tagen auf allen Zechen in den auf diesem Kongreß vertretenen Distrikten ein und überweist die Frage dem Internationalen Komitee, damit dieses einen Plan ausarbeitet und ein Datum festsetzt, an dem nach seinem Urteil die fünftägige Arbeitswoche beginnen kann. Auf Grund eines hierüber gedruckt zu versendenden Komiteeberichts soll der 1913er Kongreß endgültig das Datum des Beginns der fünftägigen Arbeitswoche festsetzen."

Schmidt-Oberhausen (H.-D.): Wir stimmen dem zu. Viel könnten die Bergleute selbst gegen die Ueberschichtenwirtschaft tun. — Barthuel-Frankreich schließt sich an. Wir brauchen zwei freie Tage für unsere Erholung, für unsere Familien, wir brauchen sie auch im Interesse unseres wirtschaftlichen Aufstiegs. — Abg. Maroille-Belgien: Diese Resolution enthält auch den Schlüssel zur Verhinderung der Lohnsenkung und der Kohlenaufstapelung. Die Hauptrücksicht ist die auf die so stark gefährdete Gesundheit der Bergarbeiter. Wir haben im Parlament ein Gesetz auf jährlichen, bezahlten Bergmannsurlaub beantragt und unterstützen die Resolution. — Walker-Amerika unterstützt die Resolution. Wir verdanken unsere günstigen Vertragsbedingungen hauptsächlich dem gleichzeitig in Europa geführten Bergarbeiterstreik, der einen Austausch der Vorräte verhinderte. Die Internationale muß verhindern, daß ein Land einem anderen während eines Streiks in diesem Absatzgebiete wegnimmt. Die ganze Frage hängt aber in der Hauptsache von der Stärke der Organisation ab. (Sehr richtig! bei den Deutschen.) Eine internationale Einschränkung der Arbeitszeit für alle Bergarbeiter wird erst mit dem Sturz des Kapitalismus möglich sein. (Beifall.) — Vieth-Holland meint, die Ferienzeit sei eher durchführbar. Immer mehr sammeln die Unternehmer Kriegsvorräte, um jeden Lohnkampf niederzuschlagen.

Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Zu Tagespräsidenten für Mittwoch werden gewählt: Lamendin-Frankreich, Lacey-Amerika und Jakubowicz-Deutschland. — Heute abend geben die Amsterdamer Genossen einen Festabend.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Lohnbewegungen.

Die Metallindustriellen in Hannover beschlossen am Dienstag, die den Arbeitern schon zugestandene wöchentliche Arbeitszeit von 57 Stunden vom 1. Juli 1913 ab auf 56½ Stunden zu verkürzen. Eine von mehr als 400 Vertrauensmännern besuchte Versammlung faßte den Beschluß, die jetzt vorliegenden Vorschläge den 10. am Mittwoch und Donnerstag tagenden Metallarbeiterversammlungen zur Annahme zu empfehlen.

In der Kistenfabrik von J. Brüning u. Sohn in Kagnit dauert der Streik an. Ein Trupp von 80 angeworbenen Arbeitswilligen ist wieder abgedampft.

Bei der Weltfirma Joh. Gottl. Hauswaldt in Magdeburg sind die Arbeiter der Zichorienfabriken in den Ausstand getreten. Es streiken 272 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Arbeiter forderten eine Lohnerhöhung und andere Verbesserungen der Arbeitsbedingungen; die Firma verhielt sich jedoch ablehnend und stellte nur für den 1. Januar 1913 eine Lohnzulage in Aussicht, deren Höhe sie aber nicht einmal angab. In der vergangenen Woche legte schon eine Anzahl jugendlicher Arbeiter die Arbeit nieder, was die Firma veranlaßte, den Jugendlichen geringe Zugeständnisse zu machen. Als dessen ungeachtet die Jugendlichen die Arbeit nicht wieder aufnahmen, drohte die Firma damit, die Zugeständnisse wieder rückgängig machen zu wollen. Dies und der Umstand, daß sie der übrigen Arbeiterschaft keine Geneigtheit zu einem Entgegenkommen zeigte, gab den äußeren Anlaß zu dem allgemeinen Streik in den Zichorienfabriken. Die übrigen Betriebszweige der weltbekannten Firma sind von dem Streik vorderhand nicht berührt.

Gerichtszeitung.

Oberlandesgericht.

Das Forststrafgesetz durch drei Instanzen! Ein interessanter Fall beschäftigte das sächsische Oberlandesgericht. Der Töpfermeister Kluschke aus Brandis bei Leipzig hatte am 13. März 1912 aus dem Rittergutswalde Polenz eine zirka 10 Meter lange Fichtenstange im Werte von etwa 25 Pf. mit nach Hause genommen, sie dort zerkleinert und dann zwei Tage darauf als zerkleinertes Fichtenholz im Dorfe zum Verkauf gebracht. Es hat sich nicht um dürres Holz gehandelt, sondern die Stange ist von einem Fichtenstamme abgebrochen worden, sei es von K. selbst oder von einer dritten Person. Uebrigens ist K. schon öfters beobachtet worden, wie er, aus demselben Gehölz kommend, Baumstämme nach Hause gebracht hat; er hat auch schon wiederholt Holzdiebstähle vorgenommen, bei denen jedesmal das Holz von derartigen Baumstämmen herrührte. Obwohl ein Strafantrag nicht vorlag, ist K. in erster und zweiter Instanz wegen Vergehens gegen § 8, Abs. 1, des sächsischen Forststrafgesetzes zu 3 Tagen Haft verurteilt worden, weil die Absicht der entgeltlichen Veräußerung angenommen wurde. Die Revision des Angeklagten rügte rechtsirrige Anwendung des § 8, Abs. 1. Das Holz habe einen derart geringen Wert gehabt, daß zur Bestrafung des Angeklagten ein Strafantrag notwendig sei. Das Oberlandesgericht hat aber das Rechtsmittel verworfen und betont, daß es auf den Wert des gestohlenen Gegenstandes nicht ankomme, da festgestellt sei, daß die Entwendung zum Zwecke der entgeltlichen Veräußerung erfolgt ist. Dies sei das Schwere an der Sache und deshalb sei der Angeklagte zu bestrafen.

Schöffengericht.

Eine falsche Anschuldigung erhob ein Kohlenhändler gegen den Privatus Berger, der sich wegen Kreditbetrugs zu verantworten hatte. Berger soll den Kohlenhändler veranlaßt haben, ihm drei Posten Kohlen für 50 M. auf Kredit zu liefern, wobei er die unwahren Angaben gemacht hätte, er sei Besitzer einer Hypothek und bekomme nächstens die Hypothekenzinsen ausbezahlt. Berger bestreitet das und macht geltend, der Kohlenhändler kenne seine Verhältnisse ganz genau und wisse, daß er selbst mittellos sei und nur von der 3000 M. betragenden Jahresrente seiner Ehefrau lebe. Für seine Ehefrau habe er auch die Kohlen bestellt. Daß sie nicht bezahlt wurden, liege daran, daß die Rente wegen Streitigkeiten noch nicht zur Auszahlung gelangte. In der Verhandlung mußte der Kohlenhändler nun zugeben, daß die angeblichen Vorspiegelungen des Angeklagten gar nicht erfolgt sind. Die Anschuldigung war mithin eine falsche. Berger wurde deshalb kostenlos freigesprochen, während der Kohlenhändler in die gesamten Kosten des Verfahrens verurteilt wurde.

Briefkasten.

Rezen. Eine Richtigstellung ist seinerzeit in der Rundschau und in unserer Zeitung erfolgt.

Vereinskalender für Freitag.

Sozialdemokr. Verein für den 6. Kreis. Bezirk Striesen. Abends 8½ Uhr Bezirks-Hauptversammlung im Sächsischen Prinzen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Dresden u. Umg. Branche der Dreher und verw. Berufe. Abends 8½ Uhr Branchen-Versammlung im großen Saal des Volkshauses.

Gesangverein „Morgenrot" und Frauenchor Radebeul, „Frohe Sänger" und Frauenchor Kötzschenbroda. Abends 8½ Uhr großes Sommer-Konzert im Etablissement zum Russen, Oberlößnitz.

E. PASCHKY.

Heute aus direkten Dampferladungen zu erwarten:
Ein weiterer Waggon
Neue Vollheringe
10 Stück 70 Pf., 100 St. 650 Pf., allerfeinste große 2 St. 18 Pf.
In ¼- u. ½-Original-Tonnen für Wiederverkäufer:
Shetland Largefulls, ½ To. 50 M., ½ To. 26 M.
Paf Selected Fulls (mit Milch und Rogen) ½ Tonne 26 M.
Soeben eingetroffen:
frischer Seefisch!
(Ausführliche gedruckte Rezepte gratis.)
Seelachs, ohne Kopf, in großen, sehr nahrhaften Fischen . . . . . Pfund
Goldbarsch, ohne Kopf, extrafetter . . . Pfund
Schellfisch, „Helg.", mittelgroß . . . . Pfund
14 Pf.
Austernfisch, ohne Kopf, in gr. Kotelettefischen Pfund
Limandes-Zungen, zum Backen . . . . Pfund
18 Pf.
Matjes-Pöklinge, ff. große, zarte, 3 St. 25 Pf.
große Kisten mit etwa 85 Stück 255 Pf.
Speckaal, ff. starker . . . . . ¼ Pfd. 45 Pf.
Postkisten mit 8 Pfd. Netto-Inhalt 11 M.
Bratheringe

	¼ Tonne etwa 80—82 St.	½ Tonne etwa 40—42 St.	¼ Tonne etwa 15—25 St.
bei 25 Tonnen à	210 Pf.	230 Pf.	60 Pf.
bei 10 Tonnen à	220 Pf.	235 Pf.	65 Pf.
bei 5 Tonnen à	230 Pf.	245 Pf.	70 Pf.
½ Tonne	240 Pf.	255 Pf.	

Versand prompt gegen Nachnahme!

Schweizerdegen
für Liliput-Schnellpresse
möglichst in der Bedienung eines Saugapparates erfahren, **per sofort gesucht.**
Offerten unter Angabe des Alters, der Lohnansprüche und der bisherigen Tätigkeit zu richten unter Chiffre **G. A. J. 100** an die Expedition dieses Blattes.

Potschappel.
Bestellungen auf die **Dresdner Volkszeitung** sowie auf sämtliche **Parteiliteratur, Inserate, Druckaufträge** nimmt entgegen
Frauenlobs Buch- und Papier-Handlung
Dresdner Straße 44.

Dank.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, welche uns beim Heimgange unserer guten lieben Mutter, Schwester, Tante, Groß- und Urgroßmutter

Frau **Auguste Wilhelmine** verw. **Müller** geb. **Sälzer**

sagen wir allen Verwandten und Bekannten, Freunden und Hausbewohnern für die ehrenvolle Anteilnahme durch Wort, Schrift, Gesang, reichen Blumenschmuck und Geleit zur letzten Ruhestätte unseren **innigsten Dank.**

Dresden, den 10. Juli 1912, Leipziger Str. 146, II.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben, unvergeßlichen

Frau Minna Schubert

sagen wir allen nur hierdurch unsern **aufrichtigsten Dank.**

Der tieftrauernde Gatte nebst Angehörigen.

Kinderwagen, Netzbettstelle zu verk. Wilsdruffer Str. 21, I.

Welches liebevolle, kinderlose Ehepaar nimmt e. 6 Monate alten, strammen **Jungen** von einem armen Mädchen als ihr eig. an. Ja erfrag. bei **Moritz Böhmert, Dobrig.**

Hierdurch die traurige Nachricht, daß Mittwoch früh mein guter Gatte, unser Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder und Onkel

Gust. Adolf Rumberg

im Alter von 58 Jahren verschieden ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 Uhr von der Halle des Löbtauer Friedhofs aus statt.

Moderner Kinderwagen 6 u. 10 M., **Klappwagen** 11 M. zu verkaufen **Jethold,** Gerichtsstraße 19, Hof.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Dresden u. Umg.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Kollege

Karl Emil Walther, Fraiser

am 8. Juli verstorben ist.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Ortsverwaltung.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau **Martha Marie Wagenner** geb. **Fläsch** nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden sanft entschlafen ist.

Dies zeigt tiefbetrübt an Dr. Löbtau, Saalhausstr. 2, pt., Oberpostsekretär Wagenner, Louise. **Der schwergeprüfte Gatte nebst Kind.**

Du warst so jung, der Sterbe ist so früh, nur dich gelassen vergißt dich nie. — **Die Beerdigung findet Freitag nachmittag** 3½ Uhr von der Halle des Löbtauer Friedhofs aus statt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wirtschaftliche Umschau.

Zur politischen und Wirtschaftslage.

In der Geschäftswelt herrscht eine zuverlässige und feste Stimmung, die sich um die politischen Sorgen kein Kopfzerbrechen macht. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist von den sogenannten „Demokraten" Wilson zum Präsidentschaftskandidaten nominiert worden, ein Mann, der ein radikaler „Freihändler" sein soll. Er ist auch sofort mit einer Programmrede gegen die Hochschutzzollpolitik, die die Teuerung verursacht, hervorgetreten. Auf die Börse und die Industriellen hat sie aber wenig Eindruck gemacht. Der ausgefallene Kandidat der „Republikaner", der berühmte Phrasendrescher Theodor Roosevelt, sieht sich durch die Aufstellung des „radikalen" Wilson bedrängt, sein Feldzug gegen die Trusts erweist sich als eine zum Stimmenfang nicht ausreichende Wahllosung, und da Wilson ebenfalls gegen die Trusts donnert, beginnt er, mit sozialen Forderungen um sich zu werfen, um die Arbeitermassen zu gewinnen. Das berührt schon die Börse etwas unangenehmer ....

Denn der Kampf, den Roosevelt gegen die Trusts führte, konnte die Geschäftswelt um so ruhiger lassen, als dieser Kampf doch mit Unterstützung des größten Trusts der Welt, des Stahltrusts, geführt wird .... Wie erinnerlich, benutzte Morgan die Krise von 1907, die zum Teil von ihm und den Seinigen heraufbeschworen wurde, um mit Zustimmung Roosevelts die Konkurrenten des Stahltrusts aus der Welt zu bringen. Um Roosevelt in den Augen der Wähler zu kompromittieren, ließ Taft einen Prozeß gegen den Stahltrust auf dessen Auflösung anstrengen. Die Auflösung ist aber dem Stahltrust unangenehm: aus einem Rührei lassen sich die einzelnen Eier nicht ausscheiden, soll Morgan gesagt haben. Der Stahltrust ist in Wirklichkeit ein „Rührei"; er hat alle seine Betriebe so umgestaltet, daß sie zusammen ein Ganzes ausmachen. Soll man den einzelnen Unternehmungen wenigstens den Schein der Selbständigkeit geben, so muß man sie wiederum umgestalten. Das ist aber keineswegs erwünscht, denn es wäre mit Kosten verbunden, und die Gewinnchancen des Trusts müßten sinken.

Dem Oel- und Tabaktrust hat die Auflösung nichts geschadet. Die Spitzen der gebildeten Oelgesellschaften kommen nach wie vor in dem berühmten Haus „26 Broadway", der Zentrale des „aufgelösten" Oeltrusts, zur „Beratung" zusammen. Und wie gut die einzelnen Gesellschaften unter einander arbeiten, geht schon aus der Tatsache hervor, daß sie alle vier- bis fünfmal die Preise erhöht haben. Ebenso handeln die einzelnen Tabakgesellschaften, die gemeinsam eine Detailverkaufsgesellschaft gebildet haben, um auch den Detailverkauf zu monopolisieren. Trotz dieser „Erfolge" der „Antitrustkampagnie", Erfolge, die die Anziehungskraft dieser in den Augen der Volksmassen wohl recht zweifelhaft machen dürften, will sich der Stahltrust selbst dieser Scheinauflösung nicht unterziehen und unterstützt Roosevelt, der als Präsident sich selber nicht desavouieren kann und die Klage gegen den Stahltrust fallen lassen wird.

Außer gegen den Stahltrust schwebt noch eine Reihe von Prozessen gegen andere Trusts, so gegen den Fleisch-, Zucker-, Kohlen-, den Trust der landwirtschaftlichen Maschinen usw. Die meisten dieser Trusts können sehr leicht ihre „Auflösung" vornehmen, sie gönnen aber der Regierung nicht einmal den Scheinsieg und hoffen, daß Roosevelt diese Prozesse einstellen werde. Unser „erzradikaler" Roosevelt wird also in Wirklichkeit von einigen Trusts unterstützt, die mit Taft aus dem oder jenem Grunde unzufrieden sind. Man begreift daher, weshalb die radikalen Phrasen Roosevelts die Börse ruhig gelassen haben.

Etwas größeren Eindruck mußte auf sie die freihändlerische Agitation Wilsons machen, die in der Tat ein wichtiges Interesse der amerikanischen Wirtschaft berührt und auch die Trusts viel ernster bedroht als alle gerichtlichen Verfolgungen. Indes, die Geschäftswelt Amerikas ist schon an die Art und Weise, wie der Wahlkampf dort gemacht wird, gewöhnt, und weiß sehr gut, daß man sowohl bei den Republikanern wie bei den Demokraten nicht alle Versprechungen ernst zu nehmen braucht. Bis zur Durchführung einer wirklichen Zollrevision hat es noch eine Weile Zeit, während der die Demokraten noch zehnmal umfallen können ....

Bedeutend unangenehmer wirkt Roosevelts Agitation für Sozialpolitik. Damit rollt dieser strebsame Herr ein gewaltiges Problem auf, weckt die Arbeitermassen, ruft Geister, die er selber wird nicht bannen können und die in dieser Zeit der allgemeinen Unruhe der Arbeitermassen den Geschäftsleuten einen Schrecken einjagen .... Im des, vorläufig bleibt die Wirtschaftslage günstig, und was kümmert die Börsengauner der nächste Tag, wenn sie heute gute Geschäfte machen können? Die Börse macht große Umsätze, die Industrie arbeitet flott, nicht nur die Eisen- und Elektrizitätsindustrie, sondern auch die Textilindustrie; die Bautätigkeit ist in den Städten lebhaft, und die Aussichten auf eine gute Ernte verstärken die allgemeine zuversichtliche Stimmung. Nur die Baumwollernte scheint eine mittelgute werden zu wollen, was aber für die amerikanischen Pflanzer gerade von Vorteil sein kann.

Vielleicht noch kräftiger als in den Vereinigten Staaten von Amerika entwickelt sich das Wirtschaftsleben in Deutschland. Hier wie da geht der Impuls von der Eisen- und speziell der Elektrizitätsindustrie aus. Die Montanindustrie befindet sich in einer glänzenden Lage. Die Nachfrage steigt, die Preise ziehen immer mehr an, und dadurch natürlich auch die Gewinne der Gesellschaften, die nach der Niederlage der Bergarbeiter keineswegs daran denken, auch die Arbeitslöhne zu erhöhen. Dafür aber hören immer noch die lebhaften Klagen über die ausländische Konkurrenz nicht auf, natürlich, um die Regierung zum Eingreifen zu bewegen. So führt der Bericht des Vorstandes des Oberschlesischen berg- und hüttenmännischen Vereins lebhafte Klage darüber, daß die englische Kohle in Berlin rasch an Terrain gewinnt.

Zum ersten Male war im Jahre 1911 der Verbrauch der englischen Kohle in Berlin größer als der an schlesischer. Allein in den fünf Jahren 1906 bis 1911 hat der Jahresverbrauch der englischen Kohle in Berlin um rund 332 000 Tonnen zu-, der Verbrauch an oberschlesischer Kohle aber um rund 338 000 Tonnen abgenommen. Auch in den Ostseegebieten habe die Einfuhr englischer Kohle einen weiteren erheblichen Fortschritt gemacht. Sie stieg dort um 17 Prozent, während an oberschlesischer Kohle nur 14,4 Prozent verfrachtet wurden. Abgesehen davon sei eine Frachtermäßigung der Massengütertarife wünschenswert. Das rasche Vordringen der englischen Kohle auf dem Wasserwege erkläre sich daraus, daß die Schiffahrt die durch die technischen Verbesserungen der letzten Jahrzehnte, insbesondere auch der Hafenanlagen und Umladevorrichtungen, erzielte Verminderung der Selbstkosten ihren Abnehmern zugute kommen lasse, während sie der Eisenbahnfiskus zur Vermehrung seiner Einnahmen verwende.

Daß der preußische Eisenbahnfiskus die Einnahmen aus den Eisenbahnen möglichst steigern will, ist bekannt. Er wird dazu u. a. durch die Abneigung der Agrarier und Kohlenbarone gegen Steuern gezwungen .... Außerdem will nämlich der Fiskus, daß die Kohlenbarone auch die Kohlenpreise entsprechend ermäßigen sollen, wozu sich diese nicht entschließen wollen. Daher lehnt auch er die Ermäßigung der Eisenbahntarife ab, damit davon nicht ausschließlich die Produzenten Vorteil ziehen. Uebrigens ist die Lage der schlesischen Magnaten noch keineswegs so bedauernswert. Ist doch der Reingewinn beispielsweise der Kattowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb um nicht weniger als 150 000 M. gestiegen, und die Dividende von 14 Prozent, die diese Gesellschaft ausschüttet, ist auch wohl nicht als zu niedrig anzusehen.

In der Elektrizitätsindustrie sieht es besonders günstig aus. Beachtenswert ist die rasche Zunahme des Kupferverbrauchs. Nach den Berichten der Frankfurter Metallgesellschaft war der Kupferverbrauch in 1000 Tonnen:

	Deutschland	England	Frankreich	Ver. Staaten
1911	225,8	159,4	95,0	320,0
1910	200,4	146,0	85,7	333,7
1908	180,8	127,6	73,7	208,0
1907	150,0	106,1	65,3	227,0
1902	102,0	120,0	53,4	221,4

Im laufenden Jahrzehnt hat Deutschland seinen Kupferverbrauch mehr als verdoppelt, Amerika hat ihn nur um die Hälfte gesteigert, die anderen Länder noch weniger. Jetzt verbraucht Deutschland bedeutend mehr Kupfer als England, etwa ¼ der Weltproduktion, während Englands Verbrauch nur noch 18 Prozent ausmacht. Die Vereinigten Staaten stehen immer noch an der Spitze mit ⅓ der Weltproduktion, aber nach dem gewaltigen Aufschwung des Jahres 1909 scheint dort ein gewisser Stillstand eingetreten zu sein. Immerhin ist der jetzige Aufschwung in Amerika wie in Deutschland wohl zum großen Teil auf den siegreichen Zug des Elektromotors zurückzuführen, der sich in dem gewaltig ansteigenden Kupferverbrauch äußert und der die Produktionsbedingungen in den anderen Industriezweigen umwälzt.

Der steigende Bedarf drückt sich heute in einer Preiserhöhung aus. So sind die Preise für Kupfer mit Anfang dieses Jahres von 63 auf 73¾, für Eisen von 50,8 auf 56 bis 57 gestiegen.

Aehnlich günstig liegen auch die Verhältnisse in der Textilindustrie, wenn man hier auch noch nicht von einem „Boom-Jahr" sprechen darf. Einen Bericht des Berliner Tageblattes über die Situation in der Baumwollindustrie entnehmen wir folgendes:

Die im allgemeinen günstige Situation, in der sich das deutsche Wirtschaftsleben befindet, ist auch auf die Entwicklung der Baumwollindustrie nicht ohne Einfluß geblieben. Abgesehen von dem Artikel Futterstoffe, der infolge der Mode der eng anschließenden Kostüme, die meistens ohne Futter verarbeitet werden, einen Minderabsatz zu verzeichnen hat, ist der Bedarf an Baumwollfabrikaten seit dem Herbst vorigen Jahres auf der ganzen Linie gestiegen. Infolgedessen wurden die Lager bei den Ausrüstungsfirmen stark geräumt und es machte sich seitdem ein gewisser Mangel in den Beständen bemerkbar. Die Ausrüster sahen sich daher genötigt, ihre Lager neu einzudecken, und speziell in den Monaten Februar und März wurden mit den Webern und Spinnern Kontrakte getätigt, die teilweise bis zum Ende dieses Jahres laufen. Die Textilfabrikanten sind denn auch zurzeit reichlich beschäftigt und auf längere Termine hinaus mit Aufträgen versehen. Die Fabrikanten ließen kürzlich eine Erhöhung der Garn- und Gewebepreise eintreten, die durchschnittlich zirka 20 Prozent beträgt.

Der Bericht klagt dann weiter, daß die Ablieferungen durch die Fabrikanten immer schleppender werden und führt dies auf den „empfindlichen Arbeitermangel" zurück, der infolge der Abwanderung der Textilarbeiter zu den anderen besser entlohnenden Industrien verursacht ist. In vielen großen Betrieben müssen daher Tausende Spindeln und Webstühle stillstehen, da es an den nötigen Händen fehlt, sie zu bedienen. Dieser Uebelstand wurde in der letzten Zeit noch dadurch verschärft, daß der Süden Deutschlands, der Hauptsitz der Textilindustrie, durch die vornehmlich in Elsaß-Lothringen neu aufgetretene Kaliindustrie zahlreiche Arbeitskräfte absorbierte. Die Textilfabrikanten konnten sich bisher nicht entschließen, ihre Lohnverhältnisse denen der anderen Industrien anzupassen, doch dürften sie sich schließlich dem auf die Dauer nicht entziehen können. So hat sich der Verband der sächsisch-thüringischen Kleiderstoffabrikanten entschlossen, ab 1. Oktober eine Lohnerhöhung von zirka 20 Prozent eintreten zu lassen, um einer drohenden Arbeiterbewegung vorzubeugen.

Besonders intensiv entwickelt sich aber der Außenhandel, der fast mit jedem Monate neue Rekorde aufweist. Trotz des Krieges und der unruhigen Lage in China erweist sich der Weltmarkt als sehr aufnahmefähig. Ob aber für lange, das läßt sich natürlich nicht sagen. Auf jeden Fall müssen die Arbeiter alle Kraft einsetzen, um das zweifelsohne günstige Moment auszunutzen. Wenn die sächsisch-thüringischen Kleiderstoffabrikanten eine Lohnerhöhung von 20 Prozent gewähren, so können das ebenso gut auch die anderen tun, und nicht nur vom 1. Oktober an; die günstige Zeit muß sofort ausgenutzt werden, um so mehr, als trotz der guten Ernteaussichten die Lebensmittelpreise ununterbrochen in die Höhe gehen, insbesondere die Fleischpreise. Auch die Weizenpreise sind seit Jahresanfang von 215 auf 230 M. pro Tonne gestiegen. Da, wie bekannt, günstige Konjunkturen nicht lange dauern, so darf man keinen Tag verlieren und sich nicht mit etwaigen Versprechungen für die Zukunft abspeisen lassen.

Die Reichsbank und die Großbanken.

Das Problem, in welchem Maße die Reichsbank noch die dominierende Stellung auf dem Geld- und Kreditmarkt inne hat und inwieweit sie in Abhängigkeit von den Großbanken gekommen ist, ist von großer Wichtigkeit nicht nur für die Beurteilung der Tätigkeit der Reichsbank, sondern und vor allem für die Lösung einer anderen Frage, nämlich der der Kreditanspannung. Ist die Reichsbank noch imstande, den Markt zu überblicken und zu kontrollieren, vermag sie durch ihre Diskontpolitik auf seine Entwicklung einzuwirken, oder ist der Einfluß der Großbanken schon so bedeutend, daß sie die Politik der Reichsbank leicht durchkreuzen können? Auf diese und ähnliche Fragen gibt die neue Denkschrift der Reichsbank eine nur ungenügende Antwort. In dem neuen Tabellenwerk der Reichsbank finden wir nur einige Tabellen, die die gestellten Fragen zum Teil beantworten. So erfahren wir beispielsweise, daß die Giroguthaben bei der Reichsbank in einem Betrage von über 100 000 M. 52 Prozent aller Giroguthaben ausmachen, daß 55 Prozent der Girokontos auf die Banken, 27,7 Prozent auf Industrie, 13,8 Prozent auf den Handel und nur 6,7 Prozent auf die Landwirtschaft und deren Nebengewerbe entfallen.

Noch charakteristischer ist die Beteiligung der verschiedenen Gesellschaftsklassen an dem Wechselgeschäft der Reichsbank. Es kamen in Prozenten des gesamten durchschnittlichen Bestandes auf:

	1905	1910
Handel, Transport, Versicherung	19,91	18,51
Geld- und Bankwesen	48,54	58,17
Industrie und Gewerbe	28,53	21,60
Landwirtschaft und deren Gewerbe	1,95	0,81
Sonstige	1,07	0,82

Der weitaus größte und steigende Teil des Wechselgeschäfts der Reichsbank vollzieht sich also durch Vermittlung der Banken, die den Kredit des Landes immer mehr an sich ziehen. Deshalb ist auch der Anteil der Reichsbank an dem Gesamtwechselkredit des Landes seit Mitte der 90er Jahre nicht mehr gestiegen, ja sogar zurückgegangen, von 37,4 Prozent in den Jahren 1895 bis 1900 auf 34,9 Prozent in den Jahren 1906 bis 1910. Auch der Eingang von Wechseln auf fremde Rechnung geht rasch zurück, wohl weil sich die Unternehmer zu diesem Zwecke einer Großbank bedienen.

Im Lombardverkehr (der aber eine nur geringe Rolle spielt, da auf ihn 1909 nur 65 Millionen entfielen, während der Wechselverkehr sich auf 811,6 Millionen belief) nehmen die Banken nicht eine so dominierende Stellung ein wie im Wechselverkehr. Immerhin wurden von ihnen 31,1 Prozent der Darlehen entnommen, von Kaufleuten 20,8 Prozent, Industriellen 24,4 Prozent, Landwirten 4,7 Prozent.

Die angeführten wenigen Zahlen dürfen wohl das bestätigen, was man auch sonst vermutet hat, nämlich, daß die Großbanken der Reichsbank immer mehr die führende Rolle auf dem Kreditmarkte streitig machen. Das geht schon aus dem Verhältnis der Kapitalien der Großbanken zu dem der Reichsbank hervor. Die Deutsche und die Dresdner Bank haben beide ein größeres Kapital als die Reichsbank, ihr Umsatz ist allerdings noch geringer als der der Reichsbank, aber die Bilanzsumme aller neun Großbanken zusammengenommen ist bedeutend größer als die der Reichsbank. Bei Gelegenheit werden wir auf die Folgen dieser Erscheinung zurückkommen; jetzt genügt die Konstatierung der Tatsache, daß es die Großbanken sind, nicht die Reichsbank, die den Markt beherrschen, ganz abgesehen davon, daß die Reichsbank selbst durch die Großbanken beherrscht wird ...

Spectator.

Soziales.

Wie es einem geschwängerten Dienstmädchen ergehen kann.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde vor dem Dortmunder Schöffengericht gegen das Dienstmädchen Martha H. aus Neumühl verhandelt, welches der verleumderischen Beleidigung des Kaufmanns Walter H. in Dortmund angeklagt war. Aus der Vorgeschichte dieses Prozesses wird folgendes mitgeteilt: Die Angeklagte war früher bei dem Kaufmann in Stellung. Sie wurde Mutter und behauptete, daß H. der Vater des Kindes sei. Der Kaufmann wollte davon nichts wissen. Als ein Alimentenprozeß nachfolgte, schwor der Kaufmann die Vaterschaft und den intimen Verkehr mit dem Dienstmädchen ab. Dieses bezichtigte darauf den Kaufmann des Meineides, das Verfahren wurde aber eingestellt. Als das Dienstmädchen die Behauptung, daß der Kaufmann der Vater ihres Kindes sei, doch noch weiter aufstellte, wurde Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung gestellt. Und — siehe da! — der Staatsanwalt erhob gegen das arme geschwängerte Dienstmädchen die öffentliche Klage! Das ist wieder etwas Neues bei Privatstreitigkeiten. Bei der Streikjustiz ist man ja gewöhnt, daß der Staatsanwalt das „öffentliche Interesse" vorschiebt, nun sollen gar die geschwängerten Dienstmädchen eine ähnliche Rolle spielen! In der Schöffengerichtsverhandlung gegen das Dienstmädchen gestaltete sich aber die Beweisaufnahme für sie derart günstig, daß der Vorsitzende dem Kaufmann nahelegte, die Klage zurückzuziehen! Das gab's nun nicht, vielmehr beschwor der Kaufmann wieder, daß er mit dem Dienstmädchen nichts zu tun gehabt habe. Aufgefallen war, daß H. das Mädchen, als deren Zustand bekannt wurde, von einem Spezialarzt und von seinem Hausarzt untersuchen ließ; auch hatte der Kaufmann nachträglich versucht, durch dritte Personen mit dem Dienstmädchen zu verhandeln. Der Staatsanwalt beantragte zwar einen Monat Gefängnis für die Angeklagte, das Gericht folgte indes dem Verteidiger und sprach das Mädchen frei. So ist die Unglückliche wenigstens vor dem Gefängnis bewahrt geblieben. Die Gerichtsverhandlung ist ein neuer Beweis über die schwierige Lage armer lediger Mütter. Ob das Mädchen nun auch — nach einer weiteren Wendung der Sache — Alimente erhält, bleibt immer noch abzuwarten.

Kavon-Seife
ganz ohne Soda!!
eine neuartige Haushaltseife
von
fabelhafter Waschkraft.
Stück 20 Pf.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gerichtszeitung.

Schöffengericht.

Ein Pferdehandel. Der Privatier Statikiewicz zog von hier fort und verkaufte deshalb seine Villa. Er mußte infolgedessen auch seine beiden Pferde und seinen Wagen verschlagen. Der Schimmel hatte ihm schon 13 Jahre treu gedient und da er gut gepflegt war, verrichtete er trotz seines hohen Alters noch seinen Dienst. St. trennte sich mit schwer von diesem „Veteranen der Arbeit", und er stellte allerlei Bedingungen bei dem Verkauf. So schrieb er vor, wie er zu füttern war und wie lange und in welcher Weise er zur Arbeit herangezogen werden dürfe. Der Domänenpächter Wolf kaufte die Pferde und den Wagen für 1400 M. unter den gestellten Bedingungen. Der alte Schimmel trug sich noch gut, auch die Beine waren noch vorzüglich. Trotzdem fühlte sich W. hinterher benachteiligt und erstattete gegen St. Anzeige wegen Betrugs. Er behauptete, St. habe ihm versichert, das Pferd sei noch nicht über 15 Jahre alt, während es mindestens 18 bis 19 Jahre alt war. Der Angeklagte bestritt entschieden jede betrügerische Absicht. Er habe beim Verkauf überhaupt kein bestimmtes Alter des Pferdes angegeben, weil er es selbst nicht wußte. Deshalb habe er auch gesagt, das Pferd sei 14 Jahre alt gewesen, er könne aber keine Garantie übernehmen. W. will aber ausdrücklich gesagt haben, er kaufe keine Pferde, die älter als 15 Jahre wären. Ein Sachverständiger bekundet nun, das Pferd wäre von St. nicht zu teuer verkauft worden. Bei einem Alter von über 15 Jahren spielten die Jahre überhaupt keine Rolle mehr, sondern es komme bei der Bewertung der Tiere nur noch darauf an, ob die Beine noch gut sind. Unter der unbestimmten Aeußerung hätte er bestehen müssen, daß das Pferd noch nicht das 15. Lebensjahr vollendet habe. Das Gericht hielt die Sache für nicht genügend geklärt und erkannte auf Freisprechung. Es liege ein gewisser Verdacht vor, daß sich St. mit Absicht in dieser unbestimmten negativen Weise über das Alter des Pferdes ausgedrückt habe, ein schlüssiger Beweis hierfür liege aber nicht vor. Im übrigen wäre der Tatbestand des Betrugs gegeben.

Hundehetzen auf Menschen. Der alte Schlachthof ist nicht mehr im Betrieb, die Gebäude und Räumlichkeiten sind als Wohnungen an Private und als Geschäftsräume an verschiedene Firmen von der Fleischerinnung vermietet. Der 1857 geborene Wächter und Aufseher Louis Franz Fischer ist von der Fleischerinnung zur Bewachung der Gebäude angestellt und er hält sich zur Unterstützung zwei Hunde, die er nachts frei umherlaufen läßt. Der Mann, der selbst Vater von 10 Kindern ist, scheint trotzdem auf die in den Häusern des Schlachthofes wohnenden Kinder nicht gut zu sprechen zu sein, denn die möchten sich dort nicht machen. Am 29. Mai kam er nachmittags mit seinen beiden Hunden in den Hof. Ein Wink mit der Hand, und die Kinder, die dort spielten, stoben auseinander. Auf einem Sandhaufen standen drei Schulknaben, unter ihnen der 13jährige Sohn des Straßenbahnkontrolleurs Strauß, der den anderen gerade eifrig die Bauart eines Dampfschiffes auseinandersetzte. Schon von weitem rief der Wächter Fischer: „Strauß, die werde ich gleich die Hunde in die Beine hetzen!" Die Jungen blieben stehen, weil sie sonst befürchteten, daß die Hunde erst recht auf sie zuspringen würden. Der Wächter kam mit den Hunden bis an sie heran und der eine biß den Knaben Strauß in den Oberschenkel. Als der Junge vor Schmerz und Angst schrie, drohte Fischer, daß er die Hunde noch einmal richtig auf ihn hetzen werde, wenn er nicht sofort ruhig sei, damit er wisse, wie das tue. Dieses rohe Gebaren hatte der Arbeiter Kühne beobachtet. Er rief den Jungen zu sich und sah sich die Wunde an. Abends verfiel der Junge (wohl vorsichtlich infolge des Schreckens) in Fieber. Erst von anderen Kindern erfuhr die Mutter, daß ihr Sohn von dem Hunde des Wächters gebissen worden war. Sie hatte eben eine lange und gefährliche Krankheit überstanden und war nun um ihr Kind begreiflicherweise besorgt. Deshalb ging sie zu Fischer, um sich nach dem Vorgange näher zu erkundigen. F. fuhr sie ganz unmotiviert heftig an und drohte ihr, daß er auch auf sie die Hunde hetzen wolle. Der Knabe hatte eine handtellergroße, blaumeterlaufene Stelle davon getragen, mehr noch schadete seiner Gesundheit der Schreck, denn er ist noch heute ängstlich. Diese große Roheit wurde nur durch einen amtsrichterlichen Strafbefehl über 10 M. geahndet, gegen den F. auch noch richterliche Entscheidung beantragte. Da F. überhaupt bestritt, daß der Knabe gebissen worden sei und da er die Hunde auch nicht auf die Kinder gehetzt haben will, wurde der betreffende Arbeiter als Zeuge vernommen. Dieser bestätigte in vollem Umfange die Darstellung des Jungen und bemerkte noch zur Charakteristik des Angeklagten, daß dieser ihn wegen seines Verhaltens in dieser Angelegenheit aus Lohn und Brot gebracht habe. Er sei nach einer Rücksprache Fischers mit seinem Arbeitgeber ohne Angabe von Gründen sofort entlassen worden. Das Gericht erblickte in dem Verhalten des Angeklagten eine überaus große Roheit und erhöhte die Strafe auf 15 M.

Oberkriegsgericht.

Ein hartes Urteil gegen den Soldaten Paes wurde vom Oberkriegsgericht bestätigt. Der gerichtlich bisher unbestrafte und leicht erregbare Angeklagte ist vom Kriegsgericht wegen Achtungsverletzung, die sich als Drohung darstellt, Ungehorsams und Beleidigung eines Vorgesetzten zu der unnachsichtlichen harten Strafe von 3 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Der Anklage liegen verschiedene bemerkenswerte Einzelheiten zugrunde. P. war im Herbst 1910 beim Zittauer Inf.-Regiment eingetreten und hatte die Absicht, zu kapitulieren. Da er aber sehr nervös und leicht erregbar ist, hat er sich einige geringfügige Verschlummern zuschulden kommen und zog sich mehrere Disziplinarstrafen zu. Seit längerer Zeit bestand zwischen ihm und dem Gefreiten Augustin ein sehr gespanntes Verhältnis; es kam wiederholt zu Differenzen und Zusammenstößen, aber nie zu einer Meldung, weil sie immer als Kameraden gehandelt hatten. Der Gefreite Augustin war Stubenältester und dann Vorgesetzter, wenn er die Stubenordnung betreffende Befehle erteilte. Ein Vergehen, der sich am 21. April ereignete, sollte für P. verhängnisvoll werden. Am fraglichen Tage abends gegen 10 Uhr kam der Gefreite in die Mannschaftsstube und befahl dem Angeklagten, die Stiefeln in den Schrank zu schließen. P. kam dieser Aufforderung nicht nach und rief: „Halt die Schnauze!" Bei der nun folgenden Auseinandersetzung geriet P. in eine solche Erregung, daß er einen Stuhl in der Richtung nach dem Gefreiten warf, der nicht getroffen wurde. Der Gefreite meldete den Vorfall und P. wurde in Haft genommen. In dem Wurf mit dem Stiefel wurde das „Unternehmen eines tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten" erblickt mit dem erschwerenden Moment, daß der Angriff mittels eines „gefährlichen Werkzeugs" unternommen werden ist. Mindeststrafe: 5 Jahre!!, bei Annahme mildernder Umstände: 2 Jahre Gefängnis!!! Auf Grund der Beweisaufnahme wurde die Anklage wegen tätlichen Angriffs fallen, das Gericht nahm auch statt dessen Achtungsverletzung, die sich als Drohung darstellt, an und warf wegen der ganzen Lappalie obige Strafe aus; rechnete dem Angeklagten nicht einmal die Untersuchungshaft an. Der ärztliche Sachverständige hatte P. als erblich belastet und geistig beschränkt bezeichnet und sich dahin ausgesprochen, daß sich P. zur Zeit der Tat in hochgradiger Erregung befunden habe. Gegen das kriegsgerichtliche Urteil legte P. Berufung ein, er erstrebte eine Herabsetzung der Strafe und Anrechnung der Untersuchungshaft. Das Berufungsgericht hielt aber die von der Vorinstanz ausgesprochene Strafe für „angemessen" und verwarf infolgedessen das Rechtsmittel!!! Da P. aber die lange Untersuchungshaft ohne jeglich verschuldet hat, sollen ihm 6 Wochen auf die Strafe angerechnet. —

Parteiangelegenheiten.

Der Kampf gegen die sozialdemokratische Presse.

Zu Waldenburger Verdauungsbier, dem sächsischen Wahlkreis des Genossen Zachse, leiert das Grubenkapital mehrere Organen in der Niederdrückung der sozialistischen Bewegung. Ganz besonders verhaßt ist ihnen die seit einem Jahre erscheinende sozialdemokratische Schlesische Bergwacht. Die Grubenbeamten machen in den Gardetoben und in den Werksversammlungen förmliche Jagd auf das Blatt, und jetzt werden auch die Inserenten in einer schamlos terroristischen Art bearbeitet, um sie vom Inserieren in der Bergwacht abzuhalten. Unser dortiges Parteiorgan zählt folgende Fälle auf:

Fall 1: Ein in W. ansässiger Wagenbauer hatte für den „sozialdemokratischen Konsumverein" mehrere Wagen gebaut und auch in der Bergwacht inseriert. Natürlich — denn der Mann muß Steuern zahlen und die Arbeit nehmen, wo er sie herbekommt. Aber er wurde übel bestraft. Er war Schützenkönig und durfte eines Tages nicht mehr die Ehrenschüsse für den Kronprinzen abgeben. Er ging beschwerdeführend bis zum Landrat. Dort wurde ihm folgender Bescheid: Sie arbeiten für den Konsum, aus diesem Grunde können wir Sie die Ehrenschüsse nicht abgeben lassen.

Fall 2: Sattlermeister H. hatte ständig inseriert. Eines Tages zog er die Inserate zurück mit der Motivierung, daß ihm ein Wink gegeben sei, wonach er bei Weiterinserieren die fürstliche Arbeit verlieren würde.

Fall 3: Ein Uhrmachermeister hatte auf dem Pleßschen Schloß in Waldenburg die Uhren reguliert. Weil er davon aber allein nicht leben konnte, inserierte er nach weiterer Kundschaft in der Bergwacht. Auch ihm wurde angedeutet, daß er dadurch die fürstliche Kundschaft verlieren könnte, und das Inserieren unterblieb.

Fall 4: Der Töpfermeister, der im Konsumvereinsbau sämtliche Oefen setzte, wurde vom fürstlichen Bauführer nach Bad Salzbrunn berufen und wegen der Konsumarbeit zur Rede gestellt.

Fall 5: Ein Glasermeister hat für den Konsum sämtliche Glaserarbeiten geliefert und annonciert in der Bergwacht. Sein Jahresinseratenabonnement hob er plötzlich auf und erbot sich, den ausfallenden Betrag zu deponieren, da er nicht mehr inserieren darf. Gründe: ebenfalls der berühmte Wink mit dem Zaunpfahl.

Fall 6: In Rothenbach haben mehrere kleine Geschäftsleute das Inserieren aufgegeben, weil sie die Befürchtung hegen, daß ihnen die Grubenverwaltungen die Hypotheken kündigen werden.

Fall 7: In Nieder-Hermsdorf muß ein Zigarrenhändler sein Geschäft zum Verkauf anbieten, weil er wegen einiger Inserate in der Bergwacht vom Beamten- und Steigerpersonal der benachbarten Gruben boykottiert wurde.

Fall 8: Ebenfalls in Nieder-Hermsdorf wurde einem Drogisten, der sein neues Geschäft in der Bergwacht bekannt machen wollte, bereits am Stammtisch der Boykott angedroht.

Fall 9: Einem Buchbindermeister in Gottesberg, der auch Bilder einrahmt, wurde wegen eines Inserats in der Bergwacht von einem Grubenbeamten angedroht, er werde dafür sorgen, daß ihm nicht mehr viel Bilder zum Einrahmen ins Haus gebracht würden.

Mit diesen Maßregeln glaubt der freikonservative Grubenklüngel für die nächsten Wahlen den Mittelstand zu seiner Gefolgschaft machen zu können.

Preußischer Strafvollzug.

Genosse E. Schubert, Redakteur des Harburger Volksblattes, hatte wegen Beleidigung des Berliner Polizeipräsidenten im Harburger Gerichtsgefängnis zwei Monate abzubrummen. Wie er jetzt mitteilt, wurde ihm für diese Zeit nicht nur die Selbstbeköstigung verweigert und die Selbstbeschäftigung trotz 3 M. täglicher Kosten dafür beschränkt, er erlebte auch sonst noch eine Behandlung durch den Gefängnisvorsteher, den Amtsgerichtsrat Sachse, die wir unseren Genossen und Kollegen selbst schildern lassen wollen:

Ich hatte das Mittagessen verzehrt, saß am Tische und las. Auf dem Tische lagen, wie immer, Bücher sozialistischen Inhalts. Ich war im Lesen vertieft, als ganz unvermittelt meine Zellentür aufgeschlossen wurde und ein langer hagerer Mann in Zivil, gefolgt vom Oberinspektor in Uniform, meine Zelle betrat. Ehe ich nur Zeit gewann, aufzublicken, brüllte mich der Mann in Zivil an:

„Treten Sie an die Wand!"

Vor Verblüffung anfangs sprachlos begab ich mich an die hintere Wand der Zelle und beobachtete das Treiben dieses Mannes weiter.

„Was ist das für ein Koffer?"

„Es sind lauter fest eingebundene Bücher," entgegnete der Oberinspektor.

„Sind die Bücher durchgesehen?"

Oberinspektor: „Ja!"

„Hier liegen Zeitungen!"

Oberinspektor: „Ja, Hamburgischer Korrespondent!"

„Auch die Börsenhalle sehe ich." (!!?)

Nun zu mir gewandt.

„Was ist das für Papier?"

Oberinspektor: „Der Mann befaßt sich mit novellistischen Arbeiten, die selbstverständlich bei seiner Entlassung alle durchgesehen werden."

Ich hielt es nun für notwendig, dem Manne anzudeuten, daß er keinen Strolch vor sich hatte und gab mein Unbehagen durch ein vernehmliches Husten zu erkennen.

„Was husten Sie?" schnauzte mich der Mensch an. Nun fuhr ich hitzig auf:

„Ich habe tief Atem geholt; darf ich das nicht? Wer sind Sie denn eigentlich? Ich kenne Sie nicht. Was wollen Sie von mir?"

Daraufhin fragte der Gefängnisvorsteher (Amtsgerichtsrat Sachse), ob mir nicht gesagt worden sei, daß er der Gefängnisvorsteher sei. Ich habe dann dem Herrn durch eine Bemerkung jedenfalls sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß ich mir den Vorsteher eines Gefängnisses nur als einen gebildeten Mann vorstellen könnte.

Nach einigen weiteren Bemerkungen zu dem Oberinspektor verließ der Vorsteher meine Zelle und der überaus peinliche Auftritt war zu Ende.

Später trat der Oberinspektor nochmals in die Zelle des Gefangenen und fragte ihn: „Der Eintritt des Gefängnisvorstehers hat Sie wohl sehr überrascht!" Jedenfalls hat das Verhalten des Herrn Amtsgerichtsrats unseren Genossen mit Recht empört, denn jeder feinfühlige Mensch muß in solcher Behandlung den Ausdruck großer Voreingenommenheit und politischer Gegnerschaft, oder mit anderen Worten eine Feindseligkeit empfinden, die in solcher Lage und von einem Herrn mit solcher Machtvollkommenheit ausgehend nur tief verletzend sein kann.

Die „loyale" Handhabung des neuen Vereinsgesetzes.

Das Reichsvereinsgesetz schreibt in seinem § 8 vor, daß von jeder Aenderung in den Satzungen politischer Vereine der Polizeibehörde innerhalb zwei Wochen „nach dem Eintritt der Aenderung" Anzeige zu erstatten ist. Ende Mai beschlossen die Breslauer Genossen für den Sozialdemokratischen Verein ein neues Statut, das aber erst am 1. Juli in Kraft treten sollte. Wie schon mitgeteilt, erhielten sämtliche Vorstandsmitglieder schon vor dem 1. Juli polizeiliche Vorladungen, weil das neue Statut nicht eingereicht war. Sie machten geltend, daß vorläufig noch das alte Statut in Kraft sei. Trotzdem das nun rechtzeitig nach dem 1. Juli eingereicht wurde, erhielt am 8. jedes Vorstandsmitglied ein Strafmandat über 5 M. Die Polizeibehörde legt also den § 8 des Reichsvereinsgesetzes in einer ganz unhaltbar engen Weise aus und sucht die sozialdemokratischen Vereine mit neuen Geldstrafen heim. Auf Grund des — liberalen Vereinsgesetzes.

Aus den Parteiorganisationen.

In einer Parteiversammlung für den 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreis in Leipzig referierte Genosse Lipinski, der Mitglied der Reorganisationskommission ist, über den Reorganisationsentwurf. Nach Begründung der drei wesentlichsten Punkte des Entwurfs, der Beitragserhöhung, Aufhebung des Frauenbureaus und Regelung der Vertretung der Reichstagsfraktion, beschäftigte sich der Redner mit den in der Parteipresse gegen den Entwurf erhobenen Einwendungen. Weiter wendet sich Lipinski gegen einen von der Parteileitung der Versammlung unterbreiteten Antrag, wonach der Parteivorstand um fünf besoldete, vom Parteitag zu wählende Beisitzer zu vermehren sei und die Kontrollkommission erweitert und ihr politische Funktionen zugewiesen werden sollen. Dagegen beantragt der Redner, die Kontrollkommission aufzuheben und einen Parteiausschuß von 15 Mitgliedern zu wählen, der gemeinsam mit dem Parteivorstand über wichtige politische Fragen, über die Einrichtung zentraler Parteiinstitutionen, die die Partei dauernd finanziell erheblich belasten, sowie über die Festsetzung der Tagesordnung des Parteitages und die Bestellung der Referenten, des weiteren über Beschwerden gegen den Parteivorstand entscheidet und die Verwaltung des letzteren kontrolliert. Mindestens aller Vierteljahre sollen diese beiden Instanzen zu gemeinsamer Beratung zusammentreten. Außerordentliche Sitzungen müssen stattfinden, wenn ein Drittel der Ausschußmitglieder unter Angabe von Gründen solche beantragt. Weigert sich der Parteivorstand, eine solche Sitzung einzuberufen, dann kann sie durch die Antragsteller einberufen werden. Eine andere von Lipinski vorgelegte Resolution lautet: Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand, bei wichtigen, die Gesamtpartei berührenden Fragen sowie vor der Veranstaltung gemeinsamer politischer Aktionen die Vorstände der Bezirks- oder Landesorganisationen gutachtlich zu hören oder eine Konferenz ihrer Vertreter einzuberufen. — Genosse Seger begründet einen Antrag des Bezirksvorstandes, den Parteitag 1913 in Leipzig abzuhalten. Das sei wünschenswert, weil im nächsten Jahre 50 Jahre verflossen sind, seitdem die Sozialdemokratie in Leipzig begründet wurde. Gen. Geyer wendet sich gegen die Vorschläge, die auf Einsetzung eines Parteiausschusses gerichtet sind, weil die Aktivität und die einheitliche Leitung der Partei gestört werden dadurch, daß man neben dem Parteivorstand eine andere völlig selbständige Körperschaft stellen will. Auch die Resolution Lipinskis betreffend die Befragung der Bezirks- und Landesvorstände habe den Fehler, daß dadurch wichtige und eilige Aktionen gehemmt werden können. Genosse Schöpflin stimmt Geyer zu. Er hält den Parteiausschuß für das unglücklichste, was es gibt. Er tritt für unbeschränkte Vertretung der Reichstagsfraktion auf den Parteitagen ein. Genosse Block ist derselben Meinung betr. des Ausschusses. Er wünscht die volle Vertretung der Fraktion, aber ohne Stimmrecht.

Durch Annahme der Anträge der Parteileitung zur Reorganisation und durch ausdrückliche Erklärung, daß der Absatz 3 des § 19 bestehen bleiben möge, sind die Vorschläge und die Resolution Lipinskis als erledigt anzusehen. Weiter stimmte die Versammlung den Anträgen zu, den nächsten Parteitag nach Leipzig einzuladen und im § 5 des Organisationsentwurfs die Worte „monatlich 40 Pf. oder" und „monatlich 20 Pf. oder" zu streichen. Mit Aufhebung des Frauenbureaus und Vertretung der Reichstagsfraktion auf dem Parteitag wurde Einverständnis erklärt. Dem Parteitag soll überlassen bleiben, festzusetzen, wie stark die Fraktion vertreten sein soll.

Auf der Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Lippe wurde in der Diskussion auch die Stichwahlparole des Parteivorstandes besprochen. Es wurde die Bedeutung und Notwendigkeit der Abmachung wohl anerkannt, jedoch habe die Plötzlichkeit in vielen Kreisen verwirrend gewirkt.

Württemberg'scher Landesparteitag.

Unsere Württemberger Parteigenossen haben auf Sonnabend und Sonntag, den 31. August und 1. September, ihre diesjährige Landesversammlung nach Heilbronn (Kilianshallen) einberufen. Außer den Geschäftlichen kommen Berichte zum Vortrag und sollen Referate über folgende Themata gehalten werden: Aus dem Reichstag; vor den württembergischen Landtagswahlen; die Frauenfrage in Württemberg; die Jugendbewegung in Württemberg; das Genossenschaftswesen.

7. Verbandstag der freien Gastwirte.

k. Frankfurt a. M., 9. Juli.

Im Gasthaus Zum Schwanen wurde gestern abend der siebente ordentliche Verbandstag der Freien Gast- und Schenkwirte Deutschlands eröffnet. Die Tagung ist von 65 Delegierten, zwei Vorstandsmitgliedern, dem Redakteur und dem Vertreter der Kontrollkommission besucht. In seiner Eröffnungsrede betonte Verbandsvorsitzender Litfin-Berlin, auch das verflossene Jahr habe neue Belastungen, neue Härten für das Wirtsgewerbe gebracht. Jetzt erst seien die Folgen der Finanzreform so recht erkenntlich, die Preissteigerung sei außerordentlich stark. Das Berichtsjahr wäre ein Kampfjahr in jeder Hinsicht gewesen. — Nach den üblichen Begrüßungsreden — auch der Reichstagsabgeordnete von Frankfurt am Main, Genosse Dr. Quarck, hieß die Delegierten willkommen — wurden Litfin-Berlin und Rack-Frankfurt a. M. als Vorsitzende und Franke-, Funke-Berlin, Andresen-Hamburg und Wimmersdorf-Düsseldorf als Schriftführer gewählt. Die vorgesehene Tagesordnung wurde bestätigt. Neben den Geschäftsberichten stehen auf ihr die Punkte: Statutenberatung; Stellungnahme zu den Bestimmungen der Gewerbeordnung, das Gast- und Schenkwirtschaftsgewerbe betreffend; ferner das Einkaufs- und Produktivgenossenschaftswesen im Verband.

In der heutigen Sitzung erstattete der Hauptkassierer Glenke-Berlin den Kassenbericht. Im Berichtsjahre betrugen die Einnahmen 154 683 M., die Ausgaben 113 962 M., die Mehreinnahme also 40 720 M. An Monatsbeiträgen gingen 119 988 M. ein. Für Rechtsschutz wurden 8516 M., für Sterbegeld 16 775 M., für die Agitation 4457 M. und für das Verbandsorgan 18 605 M. ausgegeben. Die Finanzverhältnisse können als gute bezeichnet werden.

Den allgemeinen Bericht des Vorstandes gab Vorsitzender Litfin. Er bewies nochmals auf die allgemein schlechte Lage des Wirtsgewerbes und führte weiter aus, neben der starken Belastung des Wirtsgewerbes durch Steuern usw. mache sich auch hier die Entwicklung zum Großbetrieb bemerkbar. Automaten und Kinematographen hätten einen ungeheuren Rückgang im Wirtsgewerbe herbeigeführt. Auch hätten die Wirte sehr stark unter polizeilichen Schikanen und Verordnungen zu leiden. Dazu wolle man noch die Bedürfnisfrage bei Konzessionierungen von Wirtschaften einführen. Dagegen müsse man sich wenden.

Die Agitation des Verbandes stand unter dem Zeichen der Reichstagswahlen und war sehr lebhaft. Der Verband gab Hunderttausende von Flugschriften heraus, um die Wirte mobil zu machen. Der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben. Wir können mit Stolz sagen, meinte Litfin, daß durch unsere energische Agitation die Wirte in vielen Orten tatsächlich die Wahl durch ihre Hilfe entschieden haben. Auch die bürgerlichen Gastwirtsverbände nahmen zur Reichstagswahl Stellung. Der Reichsverband deutscher Gastwirtsverbände hatte bestimmte Thesen aufgestellt, auf die sich die Kandidaten verpflichten sollten. Diese Forderungen waren aber so unbedeutend, daß sie jeder Konservative und Zentrumsmann unterschreiben konnte. — Durch die Agitation hatte der Verband 1792 neue Mitglieder gewonnen.

Mit Rechtsschutzgesuchen hatte sich der Vorstand sehr stark zu beschäftigen. Er ging bei ihrer Erledigung von der Frage aus, liegt es im Interesse des Wirtsgewerbes oder nicht? Groß war die Zahl der Gesuche um Rechtsschutz wegen Uebertretung der Polizeistunde, ebenso der Gesuche, wenn die Kollegen wegen Duldens von Glücksspielen angezeigt waren. Der Vorstand hat sich auf den Standpunkt gestellt, in letzteren Fällen den Rechtsschutz abzulehnen.

Seit dem 1. Januar erscheint als Beilage des Verbandsorgans Die Wirtin. Sie ist, wie der Berichterstatter sagte, von den Frauen lebhaft begrüßt worden und entspricht einem langgefühlten Bedürfnis. — Litfin betonte zum Schlusse seiner Ausführungen, daß der Verband auf ein arbeitsreiches und bewegtes Geschäftsjahr zurückblicken kann.

An die Berichte schloß sich eine Debatte, in der sich die Redner im allgemeinen mit der Tätigkeit des Vorstandes einverstanden erklärten. Sie besprachen meist Rechtsschutz- oder sonstige mehr interne Angelegenheiten. Mehrere Redner klagten über polizeiliche Schikanen. Besonders krasse Fälle polizeilicher Willkür brachte Obiglo-Berlin zur Sprache. In Berlin werde in den letzten Jahren ein wahres Nesseltreiben gegen einzelne Wirte unternommen. Die Ursachen seien ganz geringfügiger Natur. Irgend ein Beamter ärgere sich mit diesem oder jenem Gastwirt nicht gut, bilde sich ein, daß er nicht zuvorkommend genug behandelt wird, und nun entbrenne der Kampf auf der ganzen Linie. Ein Kollege habe in einem halben Jahre 40 Strafmandate erhalten.

Durch Schlußantrag wurde die Debatte beendet und einstimmig dem Vorstand Entlastung erteilt. Annahme fand ferner dieser An-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

trag: „Um der Beilage für den Freien Gastwirt, Die Wirtin, eine bessere literarisch-belletristische Ausstattung zu geben, werden Hauptvorstand und Preßkommission ermächtigt, nach Ermessen die erforderlichen Mittel aufzuwenden."

Die Verhandlungen wurden dann auf Mittwoch vertagt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

„Blutapfelsinen!"

Die Gelben bekommen von allen Seiten klatschende Ohrfeigen. Jetzt charakterisiert ein konservatives Organ diese Marodeure des wirtschaftlichen Kampfes wie folgt:

„Wir verschließen uns den ernsten Bedenken nicht, zu denen diese werkvereinliche Bewegung unserem Verständnis nach Anlaß gibt, wenn wir auch die Entwickelung von vornherein vorurteilslos und ohne grundsätzliche Gegnerschaft verfolgten. Aber man wird sich nicht verhehlen können, daß hier schwere und oft kaum zu vermeidende Gefahren für den Charakter der angeschlossenen Arbeiter und damit auch der von ihnen begründeten Organisation vorhanden sind. Zur Zeit der letzten Reichstagswahl nannte man die Mitglieder dieser „gelben" Werkvereine auf seiten ihrer Gegner spöttisch „Blutapfelsinen", weil sie auswendig gelb und inwendig rot seien. Das dürfte mag auf gar manche zugetroffen haben. Es ist nun einmal nur zu menschlich, daß gewisse äußere Vorteile und Aussichten schwache Charaktere verlocken können, sich einer solchen, von den Arbeitgebern begrüßten und unterstützten Organisation anzuschließen, auch wenn sie mit dem Herzen vielleicht in ganz anderen Lagern stehen. Die Gefahr ist ohne Zweifel groß, daß durch die Werkvereinsbewegung in die Kreise unserer Industriearbeiterschaft der böse Geist einer charakterlosen Streberei und Liebedienerei, auch eines gewissenlosen Spitzel- und Denunziantentums sich einzuschleichen vermöchte. Die Führer dieser Bewegung sollten solche Gefahren stets und mit besonderer Schärfe im Auge behalten und durch schnelle und glänzende äußere Erfolge sich nicht darüber täuschen lassen. Denn gerade diese Form der Arbeiterorganisation, bei der die Anerkennung der Interessensolidarität von Arbeitgebern und Arbeitern die Grundlage, das beherrschende Prinzip ist, und die Arbeiter selbst auf den eigentlichen wirtschaftlichen Kampf mit dem Mittel des gesetzlich erlaubten Streikrechts von vornherein grundsätzlich verzichten, wir meinen, gerade diese Form und Gestaltung verlangt auf beiden Seiten derart sittlich gefestigte, reiche, hochstehende Charaktere, daß es einem ernstlich bange werden dürfte, wenn man nur einmal an Möglichkeiten wirklich ernster, tiefgreifender Konflikte zwischen Arbeitgebern und ihren in Werkvereinen organisierten Arbeitern denkt. Wir können es darum gut verstehen, wenn ernste Leute mit einer gewissen Besorgnis oder zum mindesten nicht mit vollem Vertrauen diese „wirtschaftsfriedliche" Organisationen sich entwickeln sehen."

Die Beklemmungen des frommen konservativen Blattes erinnern lebhaft an das Wort aus Goethes „Zauberlehrling": „Die Geister, die ich rief . . ." Den Gegnern wird selbst angst vor dem charakterlosen Streikbrechergesindel, das sie aus Haß gegen die moderne Arbeiterbewegung heranzuziehen bemüht waren. Wer jedes Ehrgefühl im Arbeiter erstickt, braucht sich nicht zu wundern, wenn diese auch den Züchtern der systematischen Arbeiterverräterei gegenüber sich als unzuverlässig erweisen.

Lokales.

Gewerkschaftskartell!

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Errichtung einer Zentralbibliothek. Es ist geplant, diese Angelegenheit noch bis Ende September ihrer Verwirklichung entgegen zu führen. Eine Anzahl Gewerkschaften mit reichen Bücherbeständen haben bereits ihre Zustimmung erteilt.

Die Gewerkschaften und Parteiorganisationen werden ersucht, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, damit die Delegierten mit geklärter Meinung über die prinzipielle Stellungnahme ihrer Organisationen in die entscheidenden Versammlungen kommen.

Die nächste Versammlung des Gewerkschaftskartells findet nicht, wie in der letzten Versammlung bekanntgegeben wurde, am 9. Aug., sondern Mittwoch den 31. Juli statt.

Inland.

Lohneinkommen und Lebenshaltung der deutschen Arbeiter.

Bei G. Fischer in Jena ist soeben die Arbeit eines bisher noch unbekannten nationalökonomischen Schriftstellers, Dr. v. Tyszka, erschienen, die wichtiges Material zur Beurteilung der Lebensverhältnisse der Arbeiter enthält. Dr. v. Tyszka stellt Vergleiche zwischen den Arbeitsverhältnissen in Deutschland, England, Amerika, Frankreich und Belgien an; in seinen Untersuchungen der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft wird zunächst die Frage des Lohneinkommens behandelt, wobei sich ergibt, daß die Löhne in Europa weit hinter denen in Amerika zurückstehen, während in Europa selbst England die höchsten, Belgien die niedrigsten Löhne zahlt. Der englische Arbeiter verdient durchschnittlich 25 Prozent mehr als der französische, 36 Prozent mehr als der deutsche Arbeiter. An zweiter Stelle werden die Wohnungsmieten untersucht, wobei sich herausstellt, daß sie in Frankreich und Belgien trotz den niedrigen Löhnen billiger sind als in Deutschland, England und Amerika. Dagegen sind die Lebensmittelpreise durchschnittlich in Deutschland 18 Prozent höher als in England. Der Verfasser faßt seine Betrachtungen wie folgt zusammen:

„Die weitaus günstigere Stellung des englischen und des amerikanischen Arbeiters erhellt auf den ersten Blick. Besser noch als ersterer scheint der Amerikaner infolge der enorm hohen Löhne zu stehen. Aber dies dürfte in Wirklichkeit nicht so sehr der Fall sein. Denn im Dollarlande gehen alle Verhältnisse ins Dimensionale. Nicht nur die Wohnungsmieten sind mehr als doppelt so hoch, die Lebensmittelpreise um den vierten Teil höher als im Mutterlande England, sondern auch die Kleidungsstücke, Einrichtungsgegenstände, alle Luxuswaren, alle Verkehrsmittel, überhaupt alles, was künstlich ist, ist weitaus kostspieliger als in Europa. Das dürfte den Vorsprung zu einem guten Teil, wenn nicht gänzlich, wieder wett machen. Die Arbeiter auf dem Kontinent sind sämtlich schlechter als der englische gestellt . . . Im Gegensatz zu England hat die weitaus größte Belastung der deutsche Arbeiterhaushalt zu tragen. Das Lohneinkommen des deutschen Arbeiters ist um 25 Prozent geringer als das des englischen, die Mietsrente aber um 23 Prozent und die Lebensmittelpreise um 8 Prozent höher; das ergibt eine Mehrausgabe für Wohnung und Ernährung von 31 Prozent. Das Verhältnis zwischen Lohneinkommen und Aufwendungen für Mietsrente und notwendige Lebensmittel ist somit bei deutschem Arbeiterhaushalt sehr erheblich ungünstiger als bei englischem . . . Zu dem Drucke durch die städtische Grundrente gesellt sich die Belastung durch die ländliche Grundrente, die sich dem städtischen Arbeiter in einer ständigen Verteuerung seiner notwendigen Lebensmittel fühlbar macht. Im Interesse eines verschwindenden Teiles der Bevölkerung, der Großgrundbesitzer des Ostens, wird die notwendige Einfuhr von Getreide und Mehl, Vieh und Fleisch durch hohe Zölle oder andere Einfuhrbeschränkungen künstlich unterbunden. Ein Industrievolk von mehr als 60 Millionen, das mit seinen Fabriken den Weltmarkt beherrscht, muß „Mehrwerte" für sein Brot und Fleisch zahlen, die nicht dem Volksganzen, sondern fast ausschließlich einigen wenigen Monopolbesitzern zugute kommen."

Trotz seines bedeutend höheren Lohnes, so resumiert der Verfasser, ist der deutsche Arbeiter daher auch kaum besser gestellt als der französische und der belgische, da weder in Frankreich noch in Belgien die Lebensmittelpreise und vor allem die Mietsrenten so enorm hoch sind als in Deutschland.

Christlicher Terrorismus vor Gericht.

Im vergangenen Jahre streikten die Goldschnittmacher der Firma Gebrüder Riffarth in M.-Gladbach, Gebetbücherfabrik. Dieser von Christen geführte Streik ging infolge der dabei beobachteten eigenartigen Taktik der schwarzen Strategen völlig verloren. Man hatte auf ausdrückliche Anweisung des christlichen Streikleiters den besten der Schnittmacher während des Streiks bei der Firma stehen lassen, betrieb also ein falsches Spiel. Dieselbe Gewerkschaft, die den Streik führte, ließ Streikbruch an den eigenen Kollegen verüben. Nachdem der Streik im Sande verlaufen war, suchten sich christliche Helden nicht etwa gegen ihren sie schädigenden Verband zu wenden, sondern an den bei der Firma arbeitenden frei organisierten Schnittmachern für ihren Mißerfolg zu rächen. Man heckte den teuflischen Plan aus, den Freien das Material zu verderben, damit diese nichts verdienten. Das gelang den schwarzen Terroristen vortrefflich, indem sie den Freien zwischen die zum Abreiben der Bücher benötigten Seidenspäne Seifenpulver schütteten. Dadurch wurde eine ganze Woche lang jegliche Arbeit verdorben. Die frei organisierten Schnittmacher standen vor einem Rätsel, indessen den braven Christen die Schadenfreude vom Gesicht abzulesen war. Es gelang einem der Freien zu beobachten, wie ein frommer Christ zum Verderben der Kollegen das Seifenpulver über die Späne schüttete. Auf dem Kontor des Betriebes zur Rede gestellt, mußte der schwarze Terrorist eingestehen, daß noch drei weitere seiner Gesinnungsfreunde an dem Attentat beteiligt waren. Dieser Tage stand die Sache vor dem Gericht in M.-Gladbach an. Durch die Beweisaufnahme wurde der Tatbestand völlig bestätigt. Der Anstifter wurde zu der milden Strafe von 50 M., die drei Komplizen jeder zu 30 M. verurteilt.

Neues aus aller Welt.

Toilettenwahnsinn.

Aus Paris wird der Rheinisch-Westfälischen Zeitung geschrieben: Der Schneiderkünstler Poiret hat vor einigen Tagen ein Hochzeitskleid einer französischen Gräfin ausgestellt, das die Kleinigkeit von 75 000 Frank gekostet hatte. Die Frau des amerikanischen Silberkönigs, Frau Mackie, bezahlte für ihr letztes Frühjahrskleid, das sie auf einer Gartenpartie trug, die Kleinigkeit von 300 000 M., und die Spitzen, die sie auf einen Abendmantel nähen ließ, kaufte sie für 123 000 M. Die Damen geben aber nicht ihrer Eitelkeit, sondern den Männern schuld, daß der Toilettenluxus solche Auswüchse zeitigt. „Was wollen Sie," sagte jüngst eine Rednerin in einer Versammlung arbeitender Frauen, „unsere Männer sind doch selbst daran schuld, daß wir zu Luxusgeschöpfen werden. Unsere Männer verlangen von uns, wenn wir ihre Frauen sind, einen Aufwand in der Toilette, im Schmuck, einen Putz in den Hüten, der weit über die Verhältnisse geht. Natürlich sagt kein Mann: kleide dich über deine Verhältnisse, aber jede Frau, die einige Zeit verheiratet war, wird wissen, daß die zarte Aufmerksamkeit des Mannes nur oder doch zu einem großen Teil von der Toilette der Frau abhängt. Ist die Frau nicht elegant, verzichtet sie zugunsten dieser oder jener Bestrebung oder des eigenen Budgets auf eine und die andere Ausgabe, kleidet sie sich einfacher, dann wird der Mann aus den sogenannten besseren Kreisen sehr bald seine Zerstreuung nicht bei seiner Frau, sondern ganz wo anders suchen, und die Ersparnisse wandern an einen Ort, an eine Stelle, zur die die sparsame Hausfrau sicher nicht gespart hatte." Wo der Mann seine Zerstreuungen sucht, zeigen folgende Angaben: Für eine der interessanten Schauspielerinnen der heutigen Zeit gilt die Engländerin Zena Lunatra, deren Toilletten, die sie in ihrem Glanzstück „Das Geheimnis der Königin" trug, den Wert von 100 000 M. betrugen. Die Juwelen, mit der sie ihre Reisen im Sommer unternimmt, ihr Renommé haben einen Wert von Millionen. Eine Schauspielerin, von der man in Paris sehr viel spricht, Mademoiselle Telmon, hat auf ihrem Kleide einen Opalschmuck, dessen Wert der bescheidene Höhe von 1½ Millionen Mark beträgt. Von ihren Gagen können diese Theaterdamen einen solchen Luxus natürlich nicht bezahlen. Sie erhalten das Geld von glücklichen Ausbeutern der Arbeitskraft anderer. —

Doppelselbstmord zweier Arbeiter.

Berlin, 10. Juli. Heute morgen wurden aus dem Spandauer Schiffahrtskanal die zusammengebundenen Leichen zweier Arbeiter herausgezogen und nach der Leichenhalle gebracht. Was die beiden gemeinsam in den Tod getrieben hat, ist zur Stunde noch nicht bekannt.

Beim Baden ertrunken.

Breslau, 10. Juli. Die beiden 12 und 13 Jahre alten Gymnasiasten Schneider, Sohne des Postvorstehers in Betsche, badeten gestern abend in dem bei Betsche gelegenen See. Plötzlich geriet der ältere an eine morastige Stelle und drohte zu ertrinken. Auf seine Hilferufe eilte der jüngere Bruder herbei, wurde aber von dem älteren mit in die Tiefe gezogen. **Beide ertranken.**

35 000 Mark unterschlagen.

Braunschweig, 10. Juli. Der bei der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehnskasse beschäftigte 28 Jahre alte Kassenbote Albrecht ist, wie die Br. N. N. melden, heute vormittag nach Unterschlagung von 35 000 M. flüchtig geworden. In den Besitz des Geldes hat sich Albrecht durch gefälschte Unterschriften bei Postbescheinigungen über Geldsendungen, die an die Darlehnskasse gerichtet waren, zu setzen gewußt. Die Polizei, die sofort in Kenntnis gesetzt wurde, hat bereits alle Maßnahmen zur Ergreifung des Defraudanten getroffen.

Fünf Jahre Zuchthaus für einen Eisenbahnräuber.

Köln, 10. Juli. Am 25. Mai hatte ein Kriminalbeamter auf dem hiesigen Hauptbahnhofe den Zuschneider Franz Kirsch aus Lennep beobachtet, der in der Zeit von 11¼ bis 2 Uhr sich an den verschiedenen Wagen zwischen die einfahrenden Reisenden drängte und sich bemüht hatte, Taschendiebstähle auszuführen. Die Strafkammer erkannte gegen ihn auf eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren und einem Monat.

Schreckliche Bluttat eines Tagelöhners.

Rheydt, 10. Juli. Der Tagelöhner Janssen überfiel gestern abend gegen 10 Uhr in der Küche die Tochter seines Kostwirts, die das Verlöbnis mit ihm aufgegeben hatte. Er brachte dem Mädchen tiefe Stiche am Halse bei. Den herbeieilenden Eltern des Mädchens versetzte er ebenfalls Stiche und stach zum Schluß auf sich selbst ein, wobei er sich sehr schwer verletzte. Alle vier Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein Artillerist vom Eisenbahnzuge überfahren.

Oberlahnstein, 10. Juli. Gestern abend wurde von dem Artillerieregiment Nr. 23, das an einer nichtgeschlossenen Schranke vor Braubach über den Schienenweg ritt, von einem Eilzug der letzte Reiter erfaßt. Das Pferd wurde auf der Stelle getötet. Auch der Artillerist hat tödliche Verletzungen davongetragen.

Vollzogene Hinrichtung.

Hagen (Westf.), 10. Juli. Der 23jährige Kaufmann Rudolf Miethe aus Schwelm, der übrigen Giftmordes, begangen an seinem Vater, zum Tode verurteilt worden war, ist heute morgen auf dem Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses vom Scharfrichter Gebler aus Magdeburg enthauptet worden. Miethe hat noch in der Nacht vor seiner Hinrichtung ein vollständiges Geständnis abgelegt.

Gewitterkatastrophen.

Waidhofen a. d. Thaya, 10. Juli. Gestern fuhr der Blitz in eine Gruppe von Schülern der hiesigen Forstschule. Ein Schüler wurde tödlich, zwei andere schwer verletzt. Ein zweiter Blitz fuhr in einen Neubau und verwundete zwei Arbeiter.

Krakau, 10. Juli. Während des gestrigen Gewitters hat der Blitz in den Turm der hiesigen Marienkirche eingeschlagen und ihn in Brand gesteckt. Das Feuer konnte jedoch, bevor größerer Schaden angerichtet wurde, gelöscht werden.

Neue Explosion in der Cadeby-Grube.

London, 10. Juli. Aus Sheffield wird hierher telegraphiert, daß heute morgen eine neue Explosion in der Cadeby-Grube stattfand. Wieder wurden mehrere Leute vom Rettungskorps von giftigen Gasen betäubt, doch fand kein weiterer Verlust an Menschenleben statt. Sämtliche 75 Leichen bis auf fünf sind zutage gefördert. Die Angehörigen der Opfer verweilten die ganze Nacht am Schachteingang, wo sich herzzerreißende Szenen abspielten. Mehrere Frauen mußten ohnmächtig vom Platz getragen werden, andere wurden nur mit Mühe daran gehindert, sich in der Verzweiflung das Leben zu nehmen.

London, 10. Juli. Nach den letzten Nachrichten stellt sich nunmehr die Zahl der Opfer bei der gestern gemeldeten Grubenkatastrophe in Cadeby auf 75, von denen 69 als Leichen geborgen wurden.

Kaufhaus Julius Caspar

Hechtstraße 14, Dresden-Neustadt

Dresden-Pieschen, **Rehefelder Straße**

Der grosse

Extra-Verkauf

beweist wiederum durch den großen Zuspruch, welche enormen Vorteile derselbe bietet.

Benutzen Sie die seltene billige Einkaufs-Gelegenheit!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

2. Klasse 162. K. S. Landes-Lotterie.

Die Nummern, hinter welchen kein Gewinn steht, sind mit 180 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten)

Ziehung am 10. Juli 1912.

60000 Nr. 6131. Otto Hallauf, Schandau i. Sa.
60000 Nr. 8762. Theodor Hübel, Döbeln i. Sa.
5000 Nr. 9018. Friedrich Otto Weidauer, Chemnitz i. Sa. und Hermann Arnold, Chemnitz i. Sa.
5000 Nr. 6579. Theodor Schulze, Oberschlesiersdorf i. Sa.

0440 981 847 965 767 217 348 193 206 698 **484 118 11 101** 69 681 925 659 413 727 496 **181**7 738 913 980 69 533 929 984 865 540 888 (250) 615 (250) 354 208 352 **414** 326 737 906 192 747 178 838 842 109 116 (250) 883 901 519 905 **2**840 894 602 580 817 (250) 268 809 75 911 69 298 814 42 446 946 687 (250) 707 **7**88 592 54 (3000) 882 **453** 375 481 (250) 204 **3689** 881 932 586 420 (250) 585 720 89 797 157 696 817 924 81 531 843 **4678** 812 937 (3000) 786 (250) 816 409 677 348 912 834 391 557 525 919 408 901 23 855 401 462 308 384 196 669 **5**081 606 831 619 557 101 668 805 970 (2000) **433** 702 964 951 352 **832** 181 820 614 **6**224 735 821 984 281 230 567 90 800 344 347 258 408 187 21 768 570 423 (500) 253 240 521 674 **7**035 787 410 239 766 (250) 901 962 169 940 358 708 991 585 830 50 681 385 565 9 748 092 (250) **8**850 667 (250) 192 403 549 (500) 893 685 993 294 116 357 274 567 83 71 265 230 420 706 710 **9**288 698 528 841 867 252 48 851 377 295 782 818 (5000) 807 419 (250)

10448 913 (250) 151 243 652 45 519 08 74 594 577 617 16 109 252 884 349 414 484 784 **11**445 843 (250) 404 505 567 809 971 889 818 491 856 582 577 147 851 236 219 90 372 (250) 818 728 367 822 415 **12**461 214 150 921 277 533 148 888 116 (250) 89 444 (500) 309 349 703 524 379 988 (250) 948 348 653 175 518 **13**818 469 (250) 554 84 752 225 946 298 (500) 783 186 56 766 269 948 489 **14**805 821 482 581 630 887 867 (250) 9 878 090 542 790 93 **15**744 800 27 208 369 15 40 777 425 160 878 648 (250) 941 731 922 397 679 71 **16**463 166 878 183 306 444 671 997 818 213 3 707 627 190 781 (5000) 50 5 146 **17**878 859 007 417 778 756 549 467 240 (250) 835 258 783 182 45 955 877 148 **18**139 274 992 768 743 595 717 313 810 534 **648 487** (250) 950 684 704 887 387 282 258 446 405 **19**298 158 443 11 854 925 514 963 563 (250) 837 801 880 768 497

20075 748 742 715 548 523 716 603 265 (250) 332 377 (250) 67 230 628 (5000) 280 892 183 947 (500) 184 105 169 **21**728 356 78 461 (250) 207 392 791 996 (500) 501 816 363 405 835 63 **22**096 (500) 70 554 (250) 662 628 138 352 486 (250) 842 965 281 **23**000 855 (500) 993 938 130 909 (500) 363 594 540 474 112 691 372 858 165 697 355 551 61 401 **24**030 590 651 621 986 (250) 352 60 434 646 494 244 30 28 (500) 351 **25**000 840 824 56 87 197 850 903 975 400 801 16 389 734 985 110 783 423 99 **26**400 (250) 867 482 918 289 371 200 368 439 190 900 693 586 **27**225 697 614 83 174 194 107 377 857 729 893 591 731 734 683 628 647 999 **28**340 51 187 477 **314** 635 338 144 98 529 976 958 762 (2000) 649 909 367 (500) **29**886 594 884 878 233 349 175 19 868 634 887

30062 625 750 (250) 576 853 882 271 **354 164** 842 595 635 649 971 290 87 206 72 135 196 351 311 **31**340 948 258 678 998 882 516 440 38 694 (250) 281 93 217 769 **32**107 960 818 807 211 8 403 202 (250) 842 115 219 733 184 910 413 290 **33**812 511 19 (250) 963 303 561 769 697 4 786 692 629 265 547 470 **309 34**400 308 140 613 677 896 629 432 644 882 195 116 881 694 682 756 **35**400 335 243 (250) 493 772 947 961 798 (250) 847 313 788 769 940 182 139 307 130 543 645 414 657 790 **36**308 169 132 889 814 667 242 627 207 617 612 802 (500) 154 303 843 50 761 **37**217 81 359 921 327 351 283 803 (250) 139 540 101 692 192 889 625 321 179 617 258 463 738 [illegible] 333 333 461 **38**232 461 240 962 738 432 175 313 326 643 132 452 617 347 527 348 119 290 **39**233 620 588 325 934 678 475 358 707 94 419 675 848 213 853 (3000) 841 134 387 461

40815 546 440 122 49 117 894 [illegible] 995 229 821 102 299 409 84 **41**225 (250) 297 108 567 130 683 315 540 371 788 631 509 228 880 182 **42**413 186 148 59 422 619 621 203 702 861 100 664 40 475 (250) **43**512 510 888 692 237 405 (250) 73 130 126 188 803 141 220 (250) 325 925 329 **44**083 112 98 (500) 534 491 831 669 65 761 488 886 380 304 250 534 825 (250) **45**087 94 740 203 884 464 248 388 213 [illegible] 782 313 479 717 478 87 613 60 172 (250) 234 **46**034 227 817 675 860 871 130 (2000) 238 882 823 682 469 (250) 237 496 814 721 55 941 606 **47**874 319 41 738 174 384 181 868 474 180 280 128 809 692 884 301 218 178 401 **48**768 334 412 682 136 383 416 [illegible] 224 287 81 660 512 [illegible] 790 300 799 528 847 254 **49**192 [illegible] 796 487 (250) 273 876 697 (250) 688 288 204 75 271 186 889

50348 321 157 14 806 177 (250) 456 384 907 870 586 (250) 135 381 398 868 471 270 797 886 660 469 (250) 614 377 [illegible] 300 853 18 [illegible] 110 347 310 148 (2000) 13 425 205 85 862 382 940 109 188 815 144 596 **52**677 687 387 388 978 501 273 094 696 939 141 576 908 (2000) 317 (250) 483 641 573 384 8 **53**995 358 829 640 305 986 (500) 509 407 317 606 169 187 29 865 (250) 184 265 275 945 349 610 580 409 **54**015 248 (500) 728 76 907 919 221 (500) 657 384 468 585 953 431 210 697 890 474 988 149 194 617 **55**696 48 (1000) 597 424 283 816 543 470 61 816 630 330 647 646 182 778 242 275 196 797 **56**998 598 82 (250) 69 (250) 501 963 142 483 (2000) 817 183 131 146 763 50 939 **57**209 546 742 154 103 241 572 109 924 72 912 205 301 891 591 346 771 58090 **58**737 857 533 838 445 544 974 543 453 228 557 768 978 200 (250) 939 276 553 **59**835 199 812 924 59 665 347 713 669 4[illegible]8 448 485 (250) 935 117 (250) 828 993 672 (500) 163 288 637 (250) 460 103 969 (250) 549

60464 378 349 381 346 878 999 412 281 990 657 876 805 612 396 434 **61**475 467 728 171 138 287 934 (2000) 878 322 173 275 224 662 201 638 132 244 906 422 (500) 484 895 810 210 609 **62**789 268 151 127 188 538 198 236 240 982 759 97 857 165 676 372 443 745 196 **63**816 593 (500) 172 113 633 377 87 962 612 639 836 136 206 170 **64**810 431 688 936 970 196 (250) 458 968 249 52 521 725 418 666 13 504 452 639 169 **65**437 483 99 981 636 278 68 876 961 473 (5000) 805 973 906 114 866 (250) **66**301 (250) 222 679 102 834 849 364 569 322 503 566 900 185 (500) 126 483 227 828 **67**789 453 (500) 957 879 300 640 107 102 967 911 250 272 823 (250) 146 857 543 186 291 589 303 906 (250) 5[illegible] **68**941 349 940 80 805 791 362 416 (500) 242 (250) 324 464 631 537 **69**762 34 176 964 609 181 757 859 2[illegible] 308 708 (1000) 99 314 502 277 (3000) 63

70329 789 394 (250) 947 734 906 207 932 287 869 475 904 753 564 506 **71**961 47 428 665 97 503 352 910 639 758 171 876 68 348 204 426 27 546 48 638 318 178 951 **72**751 225 395 629 12 928 941 (250) 870 696 418 294 973 624 937 190 968 378 861 **73**619 35 384 580 477 974 101 880 81 690 66 645 827 560 862 **74**187 371 197 26 860 264 (250) 644 984 748 612 773 241 545 728 877 706 394 **75**256 578 344 (2000) 22 879 719 962 (250) 411 960 902 [illegible] 595 682 64 175 611 697 422 202 495 **76**475 765 847 923 (500) 890 500 83 258 585 (500) 953 853 252 644 910 (500) 969 783 349 110 736 269 483 885 174 394 2 531 216 **77**531 637 570 452 789 113 [illegible] 30 345 595 842 971 914 456 219 (250) 172 791 945 (1000) 465 778 (1000) **78**715 22 486 250 511 870 919 [illegible] 601 150 323 486 467 596 **79**412 783 165 233 618 790 362 844 947 78 253 652 (250) 673 252 893 280 571

80039 223 247 406 898 967 805 (2000) 19[illegible] 328 457 605 421 (500) 44 107 104 463 206 401 [illegible] 761 169 254 49 251 (50000) 324 547 326 (250) 32[illegible] 719 [illegible] 240 (250) 640 273 378 62 309 945 254 236 (1000) 472 95 374 70 940 646 475 96 805 88 608 688 **83**194 253 723 1 0 535 166 913 848 (250) 984 305 789 821 596 935 843 **84**002 548 [illegible] 94 611 (250) 934 298 546 901 310 (250) 892 48 044 2 5 163 609 515 **85**[illegible] 649 168 (250) 16 548 165 77 94 68 175 404 581 **86**007 192 770 805 385 930 (2000) 445 777 771 453 60 511 295 702 634 10 951 (250) **87**230 588 530 98 821 465 219 745 840 793 177 395 910 (250) 502 734 362 420 724 [illegible] 96 **88**588 9 5 675 635 19 928 963 289 937 72 682 (500) 22 [illegible] 167 [illegible] 28 710 199 10 99 **89**021 560 (250) 682 (500) 224 268 479 362 22 651 613 843 65 275 373 84 360 717

90[illegible] (250) 5[illegible] (250) 39 992 778 384 106 296 479 289 322 750 502 360 442 961 1[illegible] 13 72 774 [illegible] 991 975 [illegible] 5 596 403 109 221 224 889 [illegible] 107 4 4 (250) 88 217 478 686 922 **92**999 730 035 425 274 616 [illegible] 106 117 185 847 504 490 831 (1000) 411 87 239 755 **93**816 [illegible] (250) 961 424 78 151 64[illegible] 163 342 308 884 937 **94**384 410 848 [illegible] (5000) 810 559 (250) 908 764 646 860 816 41 926 418 635 (250) 290 494 440 800 916 **95**412 82[illegible] (250) 181 [illegible] 157 (250) 874 356 211 296 430 901 895 (1000) [illegible] 762 [illegible] (250) 61 4[illegible] (250) 64 134 470 635 (250) 772 715 75 [illegible] 845 976 929 32[illegible] (250) 829 868 **97**4[illegible] 47 [illegible] 835 879 437 [illegible] 4 [illegible] 268 66 951 9[illegible] 292 616 164 984 700 777 215 387 745 395 (250) 698 9**8**693 [illegible] 5 8 861 877 678 790 611 977 (250) 888 694 [illegible] 80 572 57 884 875 (250) **945** **99**679 381 813 562 57 661 486 364 (250) 115 680 135 105 398 739 612

100830 (250) 22 145 960 862 352 (2000) 430 57 925 633 55 457 608 (5000) 242 362 (1000) 161 **101**1[illegible] 793 375 896 778 178 (250) 756 500 47 724 218 611 321 45 334 769 293 879 119 534 992 473 861 735 357 364 159 184 **102**[illegible] 268 701 991 6 378 36[illegible] 663 8[illegible] (250) 537 797 871 [illegible] 729 249 [illegible] (250) 628 163 **103**[illegible] 482 [illegible] 572 617 550 275 307 (500) 853 982 **238** 507 98 (500) 767 **104**13[illegible] 3 840 626 818 775 [illegible] 197 494 761 924 516 292 863 **105**89 (250) 752 230 41[illegible] (250) 25 843 128 212 [illegible] 547 48[illegible] 890 **106**514 [illegible] 8 344 [illegible] 741 [illegible] 520 [illegible] 175 151 892 42 84 272 963 2 1 754 179 **107**833 653 135 673 512 [illegible] 15 406 795 644 160 82[illegible] 631 475 713 274 632 2[illegible] **108**[illegible] 27 626 [illegible] 974 890 461 150 216 317 477 649 215 71 500 719 80 **109**759 755 328 475 881 [illegible] 750 761 **302** 429 614 92 195 606 19 202 867 512 806 881 **110**00

Die Gewinne werden nach dem heutigen Ziehungsplan zugesandt werden.

(Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Gambrinus-Säle
Löbtauer Strasse 66.

Achtung, Gewerkschaften u. Vereine! Für **Sommerfeste** usw. sind noch folgende **Sonntage frei:** 14. und 28. Juli, 4., 11., 18. und 25. August.

Neue, verbandsvorschriftsmäßige Kegelbahn steht zur gefl. Benutzung. **Otto Neumann.**

Watzkes Etablissement, Mickten

Jeden Sonntag und Montag im **renovierten Prachtsaale**

Feiner Ball mit Konter.

Sonntags 4—5½ Uhr: Montags 7—10 Uhr: **Freier Tanz.**

Hochachtungsvoll **P. Watzke.**

Restaur. Micktener Baubörse.

Mickten, Hamiltonstraße 1, Ecke Trachauer Straße empf. seine schönen freundl. Lokalitäten. 80 Pers. fass. Vereinszimmer. Asphalt-Kegelbahn. Speisen und Getränke in bekannter Güte. A. Verw. Nüser.

E. Schurigs Restaur.

14 Stiftsstraße 14
Grosser Mittagstisch.
Freitag: **716. Schlachtfest**
Verkehrs-Lokal der Modelltischler.

Restaurant
Zum Vater Jahn

Jahnstrasse 1, Wettinerplatz hält sich bestens empfohlen.
Vorzügl. Speisen u. Getränke.
Vereinszimmer zur gefl. Benutzung.
Franz Reinhardt und Frau (früher in Strehlen).

Café u. Restaurant
Harmonie

Rosenstrasse 32
Biere. Weine.

Jakob Kranz
Frisch-auf-Schänke

Königsstr. 17. Tel. 791
hält sich zur Einkehr best. empf.

Restaurant u. Stehbierhalle 11 A. Beyer Kesselsdorfer Str. 11

hält sich zur Einkehr empfohlen.

Rest. Hielmansegg, Tharandter Strasse 54

Inhaber: E. Wünzel
empfiehlt seine Lokalitäten einer geneigten Beachtung. Kräftiger billiger Mittagstisch.

Rest. Reisewitzer Park

Tharandter Strasse — Inh. P. Gebhich
empf. seine Lokalitäten einer geneigten Beachtung. Vorzügl. Mittagstisch.

Fisch-Götze
Vogelwiese
Globusplatz.

Kokos-Flocken
Selbmanns Filialen

Damen- u. Herren-Garderobe

usw., auch **Teilzahlung.**
H. Loeß, Lilienstraße 18, I. Tel. 18912.

Sofabezüge • Portieren

Tisch-, Sofa-, Diwan-, Schlaf- und Wattdecken zu spottbilligen Preisen bei
Kupfermann
Pillnitzer Straße 14, I. Etage.

Gewissen- haft repar. Uhren

Feder 75 Pf., Reinigen 1 M. nur
Drehgasse 1a, I. Etage

Dauer-Wäsche

enorm billig.
R. Freisleben
Postplatz.
Man achte auf Firma

H.-Rad m. Freil. m. ges. 1 M. a. verl. Expedition.

Postkarten

mit eigener Photographie
4 St. 1 M., Dutzend 1.80 M.
liefert
Photograph Richard Jähnig
Marienstr. 1., [illegible]

Tüchtige Zimmerleute

werden gesucht von
Franke u. Berghold, Radebeul

Tüchtiger Bruchmeister

mit Erfahrungen im Steinbruchbetrieb wird mit einer Kolonne **Leute sofort gesucht.** Offerten unter Beifügung von Zeugnissen erbeten **Franke u. Berghold, Radebeul.**

Honigkuchen-Bäckerei Paul Börner Inhaber G. Kegel

Mickten, Lößnitzstraße 18
Empfehle meine Getreuen und Gelegenheitskäufern bei Gelegenheit von Kindtaufen und sonstigen Festlichkeiten meine bekannten **Honigkuchen** mit [illegible] bei Gebrauch [illegible] Wirkung [illegible] **zur Beachtung.** Bestellung erbeten [illegible]

Konsumverein für Niedersedlitz u. Umg.

Manufaktur- u. Schuhwaren-Geschäft

Niedersedlitz, Schulstrasse 21.

Für Sommer und Ferien:

Große Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderbekleidung. Herren-Anzüge, Hosen, Westen und Wasch-Joppen. Damen-Röcke und Herren, Damen und Kinder. Damen- und Mädchen-Jacken. Herren-Wettermäntel, Badewäsche, Kinder-Berg- und Bade-Anzüge, Bettwäsche, Bettdecken, Matratzen, Tischdecken, Damen-Hemden und -Hosen, Oberhemden, Serviertücher, Kragen, Manschetten, Krawatten, Unterröcke, Strohhüte, Sonnenschirme, Spazierstöcke, Kniestöcke, Schirme.

Für Touristen:

Rucksäcke, Hängematten, Aluminium-Kochgeschirre, Feldflaschen, Trinkbecher.

Schuhwaren-Abteilung:

Reichhaltiges Lager aller Schuhwaren. Damen-, Herren- und Kinderschuhe und -Stiefel, schwarz und farbig in Kalb, Box, Rind, Lack, Boxcalf, Wichsleder und Gummiartikel, sowie moderne Formen. Turnschuhe, Sportschuhe, Fußballschuhe und Stiefel.

3ter Waggon Fahrräder

[illegible] Zwei Jahre Garantie, marken freie Bereinsmarken, [illegible] Mark nur 60 M. [illegible]

Krausses Fahrrad-Haus, Freiberger Str. 123

Gebr. Gummiartikel.

Kleinan's
10 Pf. Back-Pulver

Fahrrad-Mäntel

[illegible] Schreiner [illegible]

Männerleiden

Haut- und Geschlechtskrankheiten und Harnkrankheiten

[illegible] Dresden, Bahnhofstr. 12.

Frauen

gebräuchliche Störungen
Perioden-Pulver.
[illegible] M. Prospekte gratis.
Frau Hennig, Am See 24.

Erfinder

[illegible] Patentbüro [illegible] Dresden, [illegible] Anzeigen, Broschüren, Gesetze, Verordnungen u. Auskünfte [illegible]

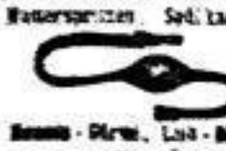
Käufer

Herren-Wäsche

Krawatten, Binde Anzüge kauft man am vorteilhaftesten bei
E. Köhler, Am Lindenhof.

Kinderfrauen

„Frauentee", Gebr. [illegible] Mutterspritzen. Sofortiger Versand.



Beste Pfrm., Lin.-Binden usw. [illegible]

Frauen-Artikel.
Nur bessere Ware!
R. Freisleben
Postplatz. Ia. III.
Man achte auf Firma.

[illegible] Vierte, Sechste, Siebente Ziehung 14. Juli [illegible] Bestellungen [illegible] Lessing-Straße 12.

Reiseführer

154 Ausflüge in die Umgebung Dresdens	1.—
Böhmer Wald u. Bayrischer Wald	1.50
Erzgebirge, Vogtland, Hartbömen	1.50
Böhmisches Mittelgebirge	1.50
Riesen- und Isergebirge	1.50
Lausitzer u. Jeschkengebirge	1.25
Dresden u. Sächs. Schweiz, [illegible]	1.—
Dresdens Umgebung (150 Ausflüge)	1.50
Sächs.-Böhm. Schweiz	1.—
do. m. mit Karte	1.—
Dresdens Umgebung u. Sächs. Schweiz	1.—
Dresden und Umgebung mit Stadtplan	1.—
Harthöhen	1.—
Schweizerwald	1.50
Riesengebirge	1.50
Harz	1.—

Routenführer

Sächs.-Böhm. Schweiz	1.50
Nördliches Deutsch-Böhmen	1.—
Dresdens Umgebung	1.—
Das Isaliche Erzgebirge	1.—
Jeschken und Isergebirge	1.—

Reisekarten

Umgebung Dresdens	1.25
Riesengebirge	1.—
Lausitzer u. Jeschkengebirge	—.50
Isergebirge	1.—
Sächs. Schweiz, gr. Ausgabe	1.50
do. mit Bemerkungen	1.50
Harthöhen, große Ausgabe	1.50
do. mit Bemerkungen	1.—
Brocken Gebiet	1.75
do. mit Bemerkungen	1.75
Dresdens Umgebung	1.50
do. mit Bemerkungen	1.75
Sächs. Schweiz, [illegible] Ausgabe	1.50
do. mit Bemerkungen	1.75
Harthöhen, [illegible]	1.50
do. mit Bemerkungen	1.75
Erzgebirge	1.50
do. mit Bemerkungen	1.75

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung, Dresden, Seestraße 14

Leben • Wissen • Kunst

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leben • Wissen • Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 158 — Dresden 11. Juli — 1912

Große Kunstausstellung Dresden 1912

4

Malerei

Frischeres Leben herrscht in den österreichischen Sälen (32—35); besonders auffällig ist hier das spirituelle Suchen nach neuen Ausdrucksformen, ein Bemühen, dem wir auch heute unseren Beifall nicht versagen können, wenn die eingelne Leistung noch nicht zu befriedigenden Ergebnis geführt hat. So werden wir das sonderbare Bild von Zilla, Gewaches genannt, nicht mit den Unterhöhlungen belachen, obwohl es sicher ist, daß der eigentümliche malerische Stil in dieser Form nicht zu bedeutendem Resultat gebracht ist. In gleichen wässerigen Farben, Blau und Grün ist eine Landschaft mit Bäuchen hingestellt als Hintergrund für eine Gruppe anscheinend weiblicher Figuren, die teils liegen, teils im Begriff sind, sich aufzurichten. Auffällig sind an dieser Darstellung die harten eckigen Formen, die dadurch entstehen, daß alle runden Formen auf die einfache winklige Struktur der Dreiecke und des Kegels zurückgeführt werden. Man hat diesen Stil, der aus Frankreich kam, wo ihn Picasso zuerst bewußt verwendete, aus diesen Gründen Kubismus genannt. Es ist noch nicht abgeschlossen, ob auf diesem Wege die malerischen Ausdrucksformen zu bereichern sind. Die auf ganz ähnlichen kubischen Formen zusammengesetzten Zeichnungen primitiver Völker sollten uns jedenfalls belehren, daß auch in diesen anscheinenden Verirrungen künstlerischer Geist sich auslebt. Deutlich ist gewissermaßen das Bestreben, von der Perspektive loszukommen, ein Vorgang, der vielleicht nur ein Teil der Bestrebungen ist, die Gesetze der malerischen Zeichnung neu zu gründen. Jedenfalls geschehen hier neue und erfreuliche Taten. Aber vorläufig für Dresden einmal eine Ausstellung dieser neuen Malerei, des Kubismus, Futurismus, Expressionismus! Wir brauchen nicht immer gleich Jahre hinterher zu kommen. (Nach fünf Kunst- und Jahrzehnten.) — Uebrigens gewinnt alle Kühn spricht aus diesen neuen Malereien der junge Oskar Kokoschka, der schon durch sehr exzentrische Zeichnungen die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. (Herrenzimmer im Simon, Berlin Nr. 9.) In seinem gebrochenen farbigen und linearen Stromstrom gibt er auf der geschwungenen Bewegung einer auf der Erde liegenden nackten weiblichen Figur in einer Landschaft mit Stadt im Hintergrunde. Das dabei verschlüsselnd-mystische Form ist in Bewegungen zu einem herausfließenden Tier geworden, schmerzmüdigen, stumpfe Halbtonräume gleiten hintereinander. In der Linearen Fläche nach Angaben preßt sich unermüdet der Rhythmus der Form auf dem Stoff ein. Wohl erkennt uns das eigentümliche Wesensrhythmus der Dinge, die sonderbar gebildete und geschnitzte Frauen, das Gewirr phantastisch sich schreibender Linien; doch alles ist noch wie eine Geheimschrift, deren Schlüssel wir noch nicht gefunden haben, aber wir werden uns nicht der Ausdruckskraft dieser Bilder entziehen können. Interessante hat uns Oberländer noch zu sagen. — Weniger glücklich scheint Anton Kolig zu sein, mehr auf farbige Werte gestellten Figurenbild Am Feuer. Hier mußte Gestalten fangen, feinen um ein unsichtbares Feuer und ihre Körper stellen grundgrün Farben, als hätte die Haut alle farbigen Werte und Reflexe des Feuers aufgefangen. In der Mitte dieses Protocoll aber ist noch zu viel Affekt. — Oberhofer geht auf der Farbe gehoben, ein feines Grün soll reichen, immer Alpenrose, es Jäppe Mattbeden, ohne eine gewisse Zufälligkeit ganz vermeiden zu haben. Nicht erfüllt ist das Märchenland des Abendzigen Sees von Dreßler gemeint; eine fahle mystische Einsamkeit am schwarzen See mit einer Frau und einem weißen Pferd, vielleicht verstimmt auch die Farbe. Zwei Stillleben von Dorta sollen durch einfarbige Farbenstimmungen auf, auch ein Blumenstillleben auf hingebunden Tischdecke von Zeitnacer scheint modernste Kunst. Eine ungewöhnlich in der Darstellung ist Hanns Drömer Christus und Magdalena, eine mit symbolischen Bedeutungen belastete Stimmungsmalerei, im Zeit fehlt eine deutlichere Wertung. Nicht weniger sonderbar hat auch die Gemälde von Kalbach. In den Darstellungen eigentlich bewegter Gestalten mit weißen Linien fremdartige Tretung fordernd, gegen die der religiösen Wirkungen beim die Kraftkraft der Umrißlinie, teils werden in den Hintergrund, teils piera hinüberreich. Wohl dem Herkömmlichen folgend ist Kunzentalers Mädchen mit hartem Wandern, auch das elegant Kinderbildnis Partnet der Tanzer mit gemischten Schleier von Lyrtin. Feuerlicht ist auch das Porträt der Tanzer in schwarz mit dem weißen Hut von Pankok. Die Madonna gaudiosa von Hofmann ist schon in seinen neuen Ausdruck. Das Bild eines Kornmädchens von Ludwig Sieben prägt sich in bemerkenswert interessanten Weihrauch des schönen Mädchens ein, der mit feiner malerischer Reife gemalt ist. Eine Fernsicht über hügeliges Land mit weißer Höhe mit lagernden Menschen von Walenda, primitive Stillleben von Walter und Alemann knapp gestaltete Viehweide dürfen nicht vergessen werden. — Ein Raum für sich, den er mit dem Bildhauer Hermann Hellig, ist den Malereien Gustav Klimts eingeräumt. (Saal 30.) Da sind zunächst ein paar Landschaften, fruchtmagende Bäume, ein Schloß am See in einer sehr feinen Weise gemalt, fast impressionistisch, die Form des Pinselstriches ornamentalisierend, sehr fein und zart in der Wirkung. Daneben hängen ein paar weibliche Bildnisse, leicht bewegt im Ausdruck der Gesichter, ungewöhnlich in der phantastischen Behandlung der Kleider, die mit geometrischen Ornamenten in den sonderbarsten Farbenharmonien überladen sind. Ganz frei aber schaltet Klimt eigentümliche Phantasie in den großen Figurenkompositionen. In der Zusammendrängung der Konturen zum Ornament, in der Aufhebung aller räumlichen Beziehungen, in der sorbigen Strukturen, die den Formwerten spielt eine bestimmende Rolle zuteil, sehen wir Klimt näher als alle anderen seine eigenen Wege in der Gestaltung neuer Formen gehen. Wenig, er kommt von dem Stil byzantinischer Mosaiken her, aber daß er die Phantasie eines Menschen von heute in solcher Weise zu gestalten vermochte, das ist sein Ruhm. Es ist auf dem Grunde dieser Bildnisse, in denen menschliche Formen wie Kristallkörper im geometrischen Raum stehen, immer irgendwo ungelöster Rest, der unbewußt das Geheimnis ihrer Wirkung ausmacht. Aber darin sind wir uns wohl alle einig, daß hier eine künstlerische Persönlichkeit der ungewöhnlichsten Art durchaus malerisch ihre Welt gestaltet. Und unwillkürlich fragt man sich dann: für die Schäferische Phantasie. Wer sah Liebende schon einmal so, wie sie Klimt in dem Kuß sieht? Das Mädchen eingesenkt haltend, behend, mit geschlossenen Augen den reifen Kuß des Geliebten. Die Wirke zu ihrem Füßen ist wie überfüllt von Juwelen, das Mosaik Mantel benutzt sich in Gold und Schwarz, das das Mädchen schmiegt sich in tausend farbigen Ornamenten, und Gold ist nur für der. Und wenn gestaltet sich die Todesempfindung schon zu solchen Bildern, wie hier in Tod und Leben! Auf dunklem, erdigem Grunde steht das Gerippe des Todes mit der Sichel, in farbigen Mantel (Blau, Rot, Schwarz), und neben ihm die Gruppe der Frau mit dem Kind, der Greisin, der sich Unverwandte, erschreckt hingestellt (Gelb, Blau, Weiß.) Und da ist noch ein anderes Bild, der Jungfrauen geweihen, noch unvollendet, aber schon strömend von wahrhaft schwüler Sinnlichkeit in den halbentkleideten Körpern. Hier ist dichterisch, malerisch gestaltetes Leben. Nicht auch, daß ihr es begreift! —

Besser als man sonst in dieser Ausstellung zu sehen bekommt, bringt auch die Berliner Secession (Saal 30 bis 31). Da ist eine ziemlich temperamentvoll und lustig angepackte Kirschernte von Dora Hitz, eine recht angenehme Hofenjagd von Neumann, eine sogleiche Sempellinie in Landschaft von Karl Lich, die kühl, frisch und wohlhaft sang wirkt, ein Blumenstück von Orlik, Aquarelle von Hedwig Weiß. Ardenne gibt es Werke der Führer und Meister; dort Leiber von Liebermann, darunter die überaus eindringlich gemalte Kartoffelernte und den Schweinewurf, der viel reicher an Leben und Farbe ist, als es vor der hellen grauen Wand wirkt. Dann ist von Corinth eine recht derbe Bildnisgruppe mit der Farbe zu sehen, von der man schmerzlich das Florian-Porträt denkt. Waldemar Rudolf Rosenberg-Landschaft ist fein angelegt. Dicke sahen in Gedanken Tannenbäumen vor dunklem Grunde und zeigt bemerkenswert das mannigfache Farbenbildung von Hans Reich. Ein Sonniger Gutshof von Kraftsfeld, in kräftiger, lebendiger Art, ein fein abgestimmtes Stromstück von Cuyper, der Bernsteinsee von E. A. Walz, temperamentvolle Dinge von Grashmann, ein richtiges Berliner Bild von Gotschel, das ich etwas an Wertvollerem zu nennen. — Je länger man die Ausstellung kennt, desto empfindlicher wird der Mangel an Bedeutendem, Aufgewühlendem, Aufrüttelndem. Haben wir in Deutschland und Oesterreich nicht mehr künstlerische Kräfte? Eine Ausstellung wie diese erschwert nicht die aufgewendete Arbeit. Auf welchen Platz will sich Dresden als Kunststadt bringen lassen? gk.

3]

Hafenstürme

Roman von W. W. Jacobs

Erstes Kapitel

Es war im Juli. Der alte Hafen von Wellhafen lag in den warmen Strahlen der Nachmittagssonne; von den Schiffen im Hafen schall das Rasseln der Ketten und Winden herüber, aber die Stadt selbst lag still da, wie halb im Schlaf. Die Ladenbesitzer hatten sich schlafmützen in ihre nach hinten gelegenen Wohnzimmer begeben und ihr Gesicht zum Schutze gegen die zudringlichen Fliegen in ihre roten Taschentücher

---

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 12. Juli. Opernhaus (Altstadt): Geschlossen. — Schauspielhaus (Neustadt): Geschlossen. — Residenztheater: Das Neue Lied. Anfang 8 Uhr. — Zentraltheater: Ein Walzer von Chopin. Anfang 8 Uhr.

Mitteilungen aus dem Bureau der Königlichen Hoftheater. Die Bekanntmachung über den Abonnement der letzten Spielzeit des Königlichen Schauspielhauses in der Zeitung 1912 Nr. 19 ist im Druck erschienen und unentgeltlich im Bureau der Königlichen Generaldirektion, Schloßstraße 18, I., und im Intendantenbureau, Zeitzstraße 5, I., zu haben. Die Abonnenten der Spielzeit 1912/13 haben das erste Vorrecht auf die im neuen Königlichen Schauspielhause in der Altstadt verfügbaren Abonnementsplätze. Den Abonnenten der abgelaufenen Spielzeit werden ihre Plätze auch für die neue Spielzeit festgehalten. Bis 31. August eingehende schriftliche Bestellungen auf freiwerdende Plätze werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Die Direktion des Residenztheaters eröffnet die diesjährige Winterspielzeit mit der Posse Autolieberl, die bekanntlich erfolgreich als erste Abonnementsvorstellung gegeben wird.

Freie Turnerschaft Dresden und Umgegend (gegründet 1892). Zum Freiübungsturnerinnen soll der Bezirk Dresden in einfachster Ausführung antreten, und zwar beschloß man bei der letzten Bezirksausschußsitzung: Kurze, weiße Hose, schwarze Strümpfe, Regelrock und schwarzes Mieder mit weißer Schnalle.

I. Gruppe. Sonntag den 14. Juli, früh 7½ Uhr, Turnerinnen-Jahrmarktsfest im Ballhaus Zschachen. Aufgang zum Ballhaus am Bahnhof Klotzsche. Ermäßigter Eintrittspreis 20 Pf.

III. Gruppe. Sonntag den 14. Juli Turnfest in Dresden auf der Zschachhöhe.

IV. Gruppe. Sonnabend den 13. Juli Jahresversammlung der Turnerinnen in der Turnhalle in Cossebaude. Tagesordnung: Erprobung der Vorübungen für das Turnfest in Wilsdruff. Beginn 8½ Uhr. Die erforderlichen Vorgänge sind mitzubringen.

Mitgliedschaft Kippich. Sonnabend den 13. Juli Schlußabfahrt, pünktlich 8 Uhr.

Kreuzturm-Aussicht. Die Besteigung des Kreuzturmes ist sehr lohnend. Führungsstellen: im Sommer mittags 12 Uhr und nachmittags 5 Uhr, im Winter mittags 12 Uhr. 1 bis 2 Personen 40 Pf., jede weitere Person 20 Pf., Kinder 10 Pf., Vereine Ermäßigung. Sammelpunkt Portal B.

Vielfache Kunst. An Herrn Albin Egger-Lienz in Meiner. Sie geben in einem Artikel der Wiener Sonn- und Montagszeitung in einer Weise gegen Polemen Ihres Buches los, das der Sie nicht werden erwartet haben, daß Ihr unbedingtes Recht. Geist und Temperament Ihres — Bauernkind haben wir Literaten nicht ohne Beifall vernommen, aber die Sache! Die unreifen Verbrauch Leider eine negative, eine zehrende Seite, einen Gegensatz, der die Technik unserer Jahrhunderte (freilich ohne dem Geist unserer Jahrhunderte) verschwiegen hat, und mit dem die Kunst im ersten Geflecht industrieller Gebrauchsverhältnisse verdirbt. Sie nennen Max Klingers Monumentalität barbarischen artistischen Kraftprojektionen. (Ich nehme an, daß Ihnen nicht dem Künstler bekannt ist, als auf der Dresdner Kunstausstellung zu sehen ist.) Klimts Phantasie ist Ihnen Greuel, ungeziemlich dem verwirrenden Hyperkunstmalerei, dem labyrinthischen Kinderkleinkatz, in dem die Puppen schwimmen, Trauerschwäche! Auch Corinth trägt Sie zu dem schönen Titel: Pinselkrachmeier an.

Nun, Herr Egger-Lienz, Sie sind ein Künstler des vielen Guten, Ihre Malerei hat Kraft, hat Monumentalität in der Kunst, in der Abstraktheit (herbig, ernsthaft das reifere Wesen nicht kennen?), Ihre Kunstwerk sich ein Stück Leben, Mythos. Wir lieben und an der inneren Wucht entzücken, und können der Trieb und Mut erschüttern. Wir sehen gespannt Ihrem Schaffen zu (ohne Hilfsrich zu werden), wir haben Freude an Ihrem Schaffen. — Aber Ihre Bestrebungen sind die artistischen Kraft Sich — behaupten. Haben Sie eine Meinung, welche Sie wollen? Verschaffen Sie die Meinung, wenn Sie können! Gewiß, wir erfahren sehr gern, wie Sie ja die Malerei der Zeit sehen. Und dann betrübt uns sehr, daß Sie der übermagenden Kraft Hodlers, Klingers verschlossen sind. Wir verstehen auch so gut, daß Sie sich einmal recht Luft machen wollten, um sich schlagen, schimpfen, fluchen. Prosit! Aber, verehrter Herr, nicht diese Töne! Darf ich Ihnen in aller Kürze nur sagen, daß es die größte Ehre ist, die wir zu bringen haben, wenn wir einen Künstler neben Hodler und Klinger stellen, neben Künstler, die die schöpferischen Kräfte der Zeit in produktiver Kraft verkörpern. Nach Gulen und Urbach, die Sie lieben, haben auch nicht annähernd das zu geben, was jene, was schließlich Sie selbst bringen. Also in diesem Sinne: auf gute Kameradschaft! gk.

Kleine Mitteilungen. Zum erstenmal vereinen Ende dieses Monats in der deutschen Hauptstadt die Vertreter der eugenischen Lehre, die Anhänger der Idee einer menschlichen Rassenverbesserung, zu einem internationalen Kongreß zusammentreten. Der Kongreß soll nach dem jetzt bekannt werdenden Programme vom 24. bis 30. Juli tagen und man erwartet Delegierte aus allen Kulturländern.

Aus dem weltentlegenen italienischen Städtchen Asolo wird der Tod von Robert Wiedemann Barrett Browning, dem einzigen Gatten der berühmten Dichterinnen, gemeldet. Die ganze Stadt, deren bedeutendster Bürger dieser Sprecht einer romantischen Ehe und Liebe einen poetischen Weihrauch war, hat Trauer angelegt; die Läden sind geschlossen, die Flaggen auf Halbmast; die Behörden bereiten ihm ein offizielles Begräbnis. Robert Browning ist am Abend, der Todesstunde seiner Gattin, gestorben in dem Stadtlogiert des Dichters, bei es „sein geliebtes Land" nennte, in dem Hause, das sich der Dichter erbaute, um hier den Abend seines Lebens zu verbringen. Der Vater hat „Pippas Tanz", die schöne Bilde in der Mitte der ersten Band der Gedichte Browns, die er nach der Heldin seiner schönsten Dichtung benannte, nicht mehr bewohnt, aber der Sohn brachte hier sein ganzes Leben hin.

Die Mode, die allgemein mit höchst ungerechtfertigtem Widerwillen betrachtet wird, spielt im Haushalte der Natur eine wichtige Rolle und schützt dem Unkraut unerkennbarste Dienste. Sie ist natürlich ein geschworener Feind von Schnecken, Raupen und sonstigen Zerstörern der Pflanzenwelt, die infolge ihrer entsetzlichen Gefräßigkeit in einer einzigen Nacht ein ganzes Spargel- oder Kartoffelbeet vernichten können. Die Mode, die sich nun einmal nächtlicher Mordes gefangen ist, nimmt den Kampf mit diesen Ungeziefer sehr erfolgreich auf; sie frißt in einer einzigen Nacht soviel Unkraut, daß der Gärtner oder Landwirt mühig schätzen gehen kann, wenn er nur einfältig genug ist, Mode als Verteidiger seiner zarten Gewächse anzustellen.

Es ist ein großes Unrecht, wenn sogenannte Vogelliebhaber sich um die den Ihnen gefangen gehaltenen Tiere gar nicht kümmern und sie schmachtend dem Sonnenbrande aussetzen. Der Vogel in der Freiheit fliegt oder sitzt wohl auch in der Mittagsstunde; aber er kann, wenn es ihm zu warm wird, den Sonnenstrahlen entweichen. Diesen bewachen die armen Käfigvögel nicht. Daß solche Tiere verdursten oder den Sonnenstich kriegen, ist kein Wunder. Wenn man den Käfig nicht im Schatten anbringen, so bedecke man ihn zur Hälfte mit einem Tuch; auch gebe man öfmals frisches Wasser, vergesse auch Badewasser nicht.

In Paris will man ein Zentralbureau für Kriminologie gründen, das Stadien an Verbrechern machen und so die Gesetze aufstellen soll, nach denen die Entstehung der Verbrechen beherrscht wird. Die Untersuchungen sollen sich nicht nur auf die Charakterzügeschaften, körperliche Eigentümlichkeiten und dergleichen erstrecken, sondern auch die räumliche und geistige Umgebung, in denen ein Verbrecher aufgewachsen ist, in Rechnung ziehen.

Zeitschriften. Von der Neuen Zeit ist soeben das 41. Heft des 30. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Eine parlamentarische Zeitgenossen. Von G. Lebedour. — Maßnahmen und Revolution. Von Anton Pannekoek. — Zur Frage der Goldproduktion und Erzeugung. Von Spectator. — Machtpolitik Italiens Wehrkraft. Von Hugo Schulz. — Wir Leichtsinnen leben! Von Ernst Radcke. — Literarische Rundschau: Joseph Streicher, Der Arbeiter und die Kultur. Georg Eckerich, Im Lande des Regal. Max Creber, Geschichte des deutschen Bildnerarbeit. Dr. v. Ry, Die Wertgarechtsfrage der Industriebauten im Kreise Glauchau. — Notizen.

Heiteres. Schrecklich Geschichte. In einer Bürgerschule, der Hermannschule in Wien, brachten die Schüler bei Ma eine Zeitung heraus, die neben einem schwungvollen Leitartikel, dem Fremdlichen u. a. unter Tagesneuigkeiten folgendes „zeitgeistlichen Fall" bringt: „Als jüngst die Schüler der dritten Klasse A über Ellmann in einer Geschichtsstunde wieder einmal tüchtig erschallen ließen, schrieb wegen des Verfassers ein Nebenzettel, tauchte in die Anlage einer Mordtragödie und — Eilled verschwunden. Erst nach drei Tagen wurde es unter einem wuchernden Tarnschute von der tretzlichen Feuerwehr herausgezogen. Man verständigte sofort die Rettungsgesellschaft, auch waren die hier Jelsefen bereits bereits erfüllt."

Leben • Wissen • Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 158 — Dresden 11. Juli — 1912

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120711/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

[illegible] Lehrlinge verdrossen nach der Kirchenuhr sehen, deren Zeiger nur langsam vorrücken.

Es ist eine schöne Kirche, und Wellhafen ist stolz darauf. Der hohe, graue Turm ist eine Landmarke für die Schiffer, aber von den engen Straßen der Stadt aus macht es einen beunruhigenden Eindruck, wie er sich plötzlich über die unter ihm liegenden, bunt durcheinandergewürfelten Dächer schiebt, denn es sieht so aus, als geschähe dies nur, um eine große Uhr mit schwarzem Zifferblatt und vergoldeten Ziffern zur Schau zu stellen, eine Uhr, deren sanftes Glockenspiel schon vielen Generationen der Einwohner von Wellhafen die verstreichenden Stunden anzeigte.

Ohne Rücksicht auf die Hitze, die übrigens tatsächlich gelinde war im Vergleich zu derjenigen, die in seinem Busen wütete, schritt Kapitän Schümann rasch die Hauptstraße hinauf, in der Richtung nach seinem Heim. Er kam direkt von der Verhandlung über den Zusammenstoß seines Schiffes Bovbina mit der Bark Hans Müller.

Ein echt seemäßiger Geruch, zusammengesetzt aus Teer-, Tauwerk- und Fischdüften, der den Gebildeten von Wellhafen als Ozon bekannt ist, lenkte seine Gedanken auf das Meer. Er sehnte sich danach, wieder an Bord seines Schiffes zu sein und hätte gern einen Teil seiner Mannschaft aus den Mitgliedern des Seeamtes gebildet. In den ganzen fünfzig Jahren seines Lebens war ihm nie eine derartige Gesellschaft von Eseln begegnet. Seine strengen blauen Augen blitzten, wenn er an sie dachte und sein Mund, den ein gut gehaltener Bart verbarg, verzog sich vor Aerger.

Herr Peter Wilkens, sein Steward, der als Zeuge mit ihm auf dem Amt gewesen war, hatte eine Zeit durchgemacht, auf die er in späteren Jahren mit großer Genugtuung über seine Fähigkeiten als stiller Dulder zurückblickte. Er war bei dem Kapitän und doch wieder nicht bei ihm. Als sie in Wellhafen aus dem Zug stiegen, war er unschlüssig, ob er dem Kapitän folgen oder sich von ihm trennen sollte. Seine Entschuldigung für sein Folgen war die Handtasche, sein Grund, sich von ihm zu trennen, der vulkanische Zustand des Temperaments seines Vorgesetzten, in Zusammenhang mit der Tatsache, daß dieser sich gar nicht bewußt zu sein schien, daß der ergebenste Steward von der Welt getreulich ein oder zwei Ellen hinter ihm hertrippelte.

Die wenigen Passanten blickten dem Paar mit Interesse nach. Herr Wilkens besaß ein sogenanntes markantes Gesicht und er hatte seine rötlichen Augenbrauen, seine wässerigen, blauen Augen und seinen großen, zitterigen Mund in einen solchen Ausdruck des Erstaunens über den Spruch des Gerichtshofes hineingearbeitet, daß es ganz den Anschein hatte, als erblicke er eine Vision. Als sie die Stadt hinter sich ließen, nahm er die Tasche von der einen in die andere Hand und sah voll Dankbarkeit dem nahen Ende seiner Tätigkeit entgegen.

An der Gartenpforte eines ansehnlich großen Hauses, das in einer Entfernung von etwa dreiviertel Kilometern an der Landstraße lag, hielt der Kapitän an, schritt, nachdem er eine Zeitlang ungeduldig an der Türklinke herumgezerrt hatte, von Herrn Wilkens gefolgt, den Gartenpfad hinan und klingelte an der Haustür. Während er auf den Stufen stand, wandte er sich halb um und bemerkte zum erstenmal den Gesichtsausdruck seines getreuen Begleiters.

„Was zum Henker machen Sie denn für ein Gesicht?" fragte er.

„Ich bin erstaunt, Käppen", gestand Herr Wilkens, „erstaunt und erschrocken."

Wieder blitzte es zornig in den Augen des Kapitäns auf und seine Stirn zog sich in Falten. Er wurde bemitleidet — von einem Steward!

„Sie sind wohl betrunken!" herrschte er ihn an, „stellen Sie die Tasche hin."

„Ich bitte um Entschuldigung, Käppen", erwiderte der Steward und verzog seine ungewöhnlich trockenen Lippen zu einem Lächeln, „aber ich habe keine Gelegenheit zum Trinken gehabt. [illegible] — ich bin Ihnen den ganzen Tag gefolgt."

Ein Dienstmädchen öffnete die Tür. „Sie haben sich für einen ganzen Monat vollgesogen", erklärte der Kapitän, als er in den Vorraum trat. „Warum zum Donnerwetter bringen Sie denn die Tasche nicht herein? Sind Sie so betrunken, daß Sie nicht mehr wissen, was Sie tun?"

Herr Wilkens nahm die Tasche auf und folgte demütig ins Haus. Dann verlor er seinen Kopf ganz und gar und gab der verhaltenen Wut seines Vorgesetzten einige Berechtigung, loszubrechen, indem er zuerst das Mädchen anrempelte und dann dem Kapitän selbst mit der Handtasche fest an den [illegible] der Tür zum Wohnzimmer beiseite.

„Steward!" schrie der Kapitän.

„Ja, Käppen", entgegnete der unglückliche Herr Wilkens.

„Sie gehen sofort und setzen sich in die Küche und verlassen das Haus nicht eher, bis Sie nüchtern sind."

Herr Wilkens verschwand. Er war zwar nicht mehr der jüngste, aber dennoch ein eifriger Bewunderer des schönen Geschlechts, und so legte er denn wie in der Zerstreutheit seinen Arm um des Dienstmädchens Taille und erhielt dafür eine Ohrfeige, daß ihm der Kopf summte.

„Ein Mann in Ihrem Alter und noch dazu betrunken!" zürnte das Fräulein.

Herr Wilkens stritt beide Beschuldigungen ab. Es sei doch klar, daß er viel jünger sei, als er aussehe, und was das Trinken anlange, so hätte er den Geschmack davon ganz vergessen. Eine Frage nach dem Empfang, den Anna einem standhaften Temperenzler gewährt haben würde, blieb unbeantwortet.

Im Wohnzimmer legte Frau König, des Kapitäns verwitwete Schwester, ihre Häkelarbeit nieder, als ihr Bruder eintrat und wandte sich ihm erwartungsvoll zu. Ein Ausdruck liebevoller Sympathie lag auf ihrem milden und etwas dummerhaft aussehenden Antlitz und der Kapitän wurde sogleich steif.

„Ich habe unrecht bekommen", sagte er rauh und ließ sich in einen Stuhl fallen, „mein Patent ist mir auf sechs Monate entzogen worden und mein erster Offizier hat eine Belobigung bekommen."

„Entzogen?" stöhnte Frau König auf und schob sich ihre schwarze Haube, die sie zum Gedächtnis des seligen Herrn König trug, zurecht, während sie sich kerzengerade hinsetzte.

„Ich glaube, so sagte ich ja wohl", erwiderte ihr Bruder.

Frau König sah ihn traurig an, griff mit der Hand hinter sich und begann eine unruhige Suche nach einem Taschentuch in ihrer Tasche, wohl mit dem Gedanken, dem Ereignis einen heilsamen Tränentribut zu zollen. Sie war eine unübertreffliche Meisterin in der Kunst der Aeußerung von Schmerz, und so wartete denn auch schon eine gelehrige Träne, an ihrem Augenlid hängend, der Dinge, die da kommen sollten. Der Kapitän beäugte ihre Vorbereitungen mit stillem Aerger.

„Ich bin nicht überrascht", meinte Frau König und schlug ihre Augen nieder, „ich erwartete es einigermaßen. Ich schien eine Vorahnung davon zu haben. Eine innere Stimme schien es mir zu sagen; erklären könnte ich es nicht, aber es war mir, als wüßte ich es schon."

Sie schnaufte gelinde und während sie sich ein Auge zur Zeit trocknete, ließ sie das unbeschäftigte andere mit schwesterlicher Besorgnis auf ihrem Bruder ruhen. Der Kapitän ertrug dieses einäugige „Kiek-Spiel" mit wachsendem Aerger fünf Minuten lang, dann erhob er sich und stapfte, seltsame Dinge in seinen Bart murmelnd, die Treppe hinauf nach seinem Zimmer.

Frau König, auf diese Weise allein gelassen, trocknete ihre Augen und nahm ihre Arbeit wieder auf. Die übrigen Glieder der Familie befanden sich in der Küche, sorgten für die Bedürfnisse eines verkannten Stewards und holten als Gegenleistung Nachrichten aus ihm heraus, die sie von der Darstellung des Kapitäns unabhängig machen sollten.

„War es sehr feierlich, Peter?" fragte das neunjährige Fräulein Schümann, das auf dem Küchentische saß.

Herr Wilkens deutete mit Händen und Augenbrauen an, wie feierlich die Handlung gewesen war.

„Sie haben sogar den Käppen sprachlos gemacht", sagte er mit ehrfurchtsvoller Stimme.

„Da hätte ich wohl dabei sein mögen", meinte der junge Herr Schümann ehrerbietig.

„Anna", befahl Fräulein Schümann, „geh und hol einen Krug Bier für Peter."

„Bier, Fräulein?" erwiderte Anna.

„Einen Krug Bier", wiederholte Fräulein Schümann entschieden.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Literatur

Ein Biedermeier-Dichter. In den Velhagen & Klasings [illegible] Hermann Hesse einen Dichter [illegible], der manchen eine liebe Stunde bereiten kann, einmal seine Gedichte [illegible] Stahlieder [illegible] Jahre handeln. Das Buch stammt aus dem Jahre 18[illegible] und heißt: [illegible] Biedermeier, oder Gedichte, Gedichte des [illegible] Michael [illegible], Pfarrer in Steckhof bei [illegible]. Der Verfasser hielt sie für sehr geeignet, „von Alt- und Sonntagsschülern benützt zu werden, ihnen als Gegengift gegen die leichtfertigen weltlichen Lieder dienen usw. Nicht minder enthalten sie Vorsichtsmaßregeln bei Krankheiten und Lebensgefahren, um durch die Beobachtung derselben nicht vor der Zeit des natürlichen Todes unter der Sense des Knochenmannes gewaltsam fallen zu müssen". — Eines der schönsten dieser nützlichen Gedichte ist Konrad Beck, einem durchziehenden Soldaten, gewidmet. Man sieht den Mann erkranken, sieht die Gefahr der Ansteckung für andere, sieht den Physikus, der gegen das Fieber Schlotterwitsch verschreibt:

Er wollte so die Fieberhitz'
Durch ihre Kälte dämpfen
Und so des Uebels ersten Sitz
Im Magen schon bekämpfen;
Doch bei dem teuren Konrad Beck
War dieser wohlgemeinte Zweck
Zu Bälde schon vereitelt.

Auch ein so schwerer Fall wie der, daß ein Mann mit einem Regenschirm erstochen wurde, findet den Grabdichter [illegible]. Er gibt alle Details mit Sorgfalt und schildert auch alle Anstalten zur Rettung des Verunglückten, die aber vergeblich waren:

Denn leider nahm die Hirnentzündung
Unwiderstehlich überhand,
Wodurch am Ende die Verbindung
Der Seele mit dem Leib entschwand.

Ein Bauer spießt unachtsam sein eigenes Kind auf die Heugabel:

Er zog die Gabel plötzlich
Aus dem durchbohrten Bauch
Doch schon war unersetzlich
Des Kindes letzter Hauch.

Praktische und vernünftige Gesinnungen zeigt der Dichter bei Anlaß eines Duells, wobei der junge Graf v. Ilerfeld erstochen wurde. Seine Schilderungskraft ist auch diesem aufregenden Vorgang völlig gewachsen, treulich malt er alles aus bis zu dem verhängnisvollen Moment:

Der Graf kam in die Defensive,
Und Fritz gewann die Oberhand,
Durchstochete seines Herzens Tiefe
Und warf ihn wankend in den Sand.

Und mit folgenden Worten verteilt der Wackere das Duell:

Denn was beweisen die Duelle?
Sie zeigen uns nichts and'res an,
Als wer mit mehr größrer Schnelle
Und mehr Gewandtheit fechten kann.
Daß aber der gewandt're Fechter
Auch solcher sei an Tugendkraft,
Hingegen der Besiegte schlechter,
Bleibt allemal noch zweifelhaft.

„Bei dem Grabe eines vorzüglichen Schullehrers" findet der Pfarrer von Steckhof folgende Worte des Trostes, die zugleich von seinem [illegible] das beste Zeugnis geben:

Kein Wunder also, wenn [illegible]
So schmerzlich nun [illegible]
Und sein Verlust uns alle [illegible]
In tiefe Trau'r gerissen;
Es bleibt uns nur der Trost, daß ihn
Die nächste Schulbehörde
Durch einen Mann von gleichem Sinn
Und Wert ersetzen werde.

Verkehrswesen

Blinkfeuer für Eisenbahnsignale. Sowohl die [illegible] Staatseisenbahnen als auch eine Reihe von privaten Eisenbahngesellschaften in Schweden beschäftigen sich gegenwärtig eingehend mit dem [illegible] [illegible]

[illegible] gesellschaft und verleiht seine Sicherheit, wodurch auf der anderen Seite eine [illegible] Folge von Blinksignalen eine Art Warnungsblick hervorruft. Es hat sich bei den Versuchen ergeben, daß eine Folge von 50 bis 80 Blinksignalen in der Minute am besten wirkt; die höhere Zahl eignet sich mehr für Strecken mit sehr schnellen Zügen, auf denen der Zeitraum zwischen der Wahrnehmung des Signals und dem Augenblick, da der Zug die Signalstelle erreicht, naturgemäß sehr kurz ist. Der Blinksignaldienst auf den schwedischen Bahnen bedient sich eines außerordentlich einfachen und sinnreich konstruierten Apparates, der von Gustaf Dalen erfunden wurde. Als Leuchtkraft dient dabei Azetylen; der Vorrat an Leuchtkraft wird in einem Akkumulator in der Art eines Sauerstoffbehälters verwahrt und ist am Fuße des Laternenpfahls angebracht. Eine einzige Ladung genügt, um das Signal auf lange Zeit hinaus Tag und Nacht in Betrieb zu erhalten, während dieser Zeit erübrigt sich jede Ueberwachung des Blinkfeuers. Und dabei stellen sich die Kosten dieser Beleuchtung ungewöhnlich billig: für 24 Stunden weniger als 3 Pf., wofür man mehr als 100 000 einzelne Blinkblicke erzielt. Die seit 1908 in Betrieb befindlichen Signale haben bisher ohne die geringsten Störungen und ohne Unterbrechung funktioniert, wobei die einzelnen Laternen weit über 100 Millionen Blinksignale abgegeben haben. Da diese Art der Signalisierung besonders bei Kreuzungspunkten und an Stellen, wo mit vielen Gleisen auch viele Laternen auftauchen, den Bahnbeamten die Orientierung außerordentlich erleichtert und die Anstrengung der Aufmerksamkeit verringert, werden in schwedischen Eisenbahnkreisen die neuen Blinksignale auch als eine Erhöhung der Betriebssicherheit angesehen.

Naturkunde

Die Wanderung der Aale. Obgleich das große Rätsel der Fortpflanzung der Aale, das die Naturforscher seit den Zeiten des alten Aristoteles beschäftigt hatte, vor einigen Jahren endlich seine Lösung erfahren hat, bleibt der Aal immer noch einer der merkwürdigsten Fische, mit dem sich die Forschung noch dauernd zu beschäftigen hat. Gefangen werden die Aale hauptsächlich in den Flüssen, und zwar hauptsächlich dann, wenn sie diese hinab ins Meer wandern, wo sich ihre Vermehrung vollzieht. Man kennt jetzt die jungen Aale im Meer als eine Form, die früher für ein ganz anderes und selbständiges Geschöpf angesprochen wurde. Die alten Aale bleiben wahrscheinlich dauernd in den tieferen Meeresschichten. Die Wanderungen in den [illegible] sind eifrig verfolgt worden, weil der Fischfang von ihren Resultaten abhängt. Dagegen weiß man über den Aufenthalt der Aale im Meer immer noch recht wenig. Nur sehr selten sind ausgewachsene Aale im Meer gefangen worden. Dr. [illegible] hat nur der Pariser Akademie der Wissenschaften den merkwürdigen Fall beschrieben, daß mehrere Schaluppen aus Boulogne zwischen Ramsden und Jersey im ganzen ein Dutzend Aale nach einander und einzeln im westlichen Teil des Kanals erbeutet haben. Die Entfernung von der Küste betrug 25 Seemeilen, und die Aale wurden aus einer Tiefe von 60 bis 100 Metern zutage gefördert. Bisher aber war nur ein einziger derartiger Fall verzeichnet worden, nämlich aus dem Jahre 1880, wo eine englische Schaluppe [illegible] Gegend einen Aal gefangen hatte. Außerdem sind solche Fänge nur noch in der Meerenge von Messina geschehen. Da es wichtig wäre, die Wanderung der Aale im Ozean zu kennen, so werden wahrscheinlich wissenschaftliche Nachforschungen unternommen werden, um im westlichen Teil des Aermelkanals das häufigere Vorkommen der Aale festzustellen und daraus Schlüsse auf die Wege ihrer Wanderungen ziehen zu können.

Volkskunde

Birke, Buche und Linde in der deutschen Geschichte. Die Eiche ist keineswegs der einzige Baum gewesen, dem die alten Deutschen eine besondere Verehrung gewidmet haben. Dagegen zeigt schon die berühmte Femlinde bei Dortmund, die noch heute vorhanden ist, aber als traurigen Stumpf [illegible] ein wenig imposantes Denkmal darstellt. Die Birke und Buche sind den alten Germanen nicht minder ans Herz gewachsen gewesen. [illegible] [illegible]

Das Wort Buch und [illegible] [illegible]